



24.021

**Für eine verantwortungsvolle  
Wirtschaft innerhalb der planetaren  
Grenzen  
(Umweltverantwortungs-Initiative).  
Volksinitiative**

**Pour une économie responsable  
respectant les limites planétaires  
(initiative pour la responsabilité  
environnementale).  
Initiative populaire**

*Erstrat – Premier Conseil*

CHRONOLOGIE

NATIONALRAT/CONSEIL NATIONAL 03.06.24 (ERSTRAT - PREMIER CONSEIL)

**Präsident** (Nussbaumer Eric, Präsident): Wir führen eine allgemeine Aussprache über die Volksinitiative und beraten auch den Antrag der Minderheit I (Trede) auf einen direkten Gegenentwurf. Ich darf Sie bitten, falls Sie der Berichterstattung nicht lauschen möchten, Ihre Gespräche draussen zu führen.

**Bulliard-Marbach** Christine (M-E, FR), für die Kommission: Herr Präsident, es ist lieb, dass wenigstens Sie mir lauschen wollen.

Au nom de votre Commission de l'environnement, de l'aménagement du territoire et de l'énergie, je vous présente aujourd'hui un rapport sur l'initiative populaire "pour une économie responsable respectant les limites planétaires", plus connue sous le nom de l'initiative pour la responsabilité environnementale.

L'initiative pour la responsabilité environnementale a été lancée en août 2021 et déposée en février 2023 par les Jeunes Verts. Elle est soutenue entre autres par les Jeunes Verts, les Verts, le PS, la jeunesse socialiste et différents actrices et acteurs du monde scientifique et environnemental. L'initiative veut contribuer à la préservation à long terme des bases naturelles de la vie et demande que les activités économiques de la Suisse ne consomment pas plus de ressources et ne rejettent pas plus de substances nocives que ce qui est nécessaire pour préserver ces bases. Concrètement, le nouvel article 94a de la Constitution fédérale doit garantir que l'ensemble de l'économie suisse évolue dans le cadre imposé par la nature et sa capacité de renouvellement. La Confédération et les cantons sont tenus de garantir ensemble le respect de ce principe, en veillant notamment à ce que les mesures prises soient socialement acceptables en Suisse et à l'étranger.

Selon la disposition transitoire, la Confédération et les cantons devraient veiller à ce qu'au plus tard dix ans après l'acceptation de l'initiative les atteintes à l'environnement causées par la consommation en Suisse ne dépassent plus les limites planétaires mesurées en fonction de la population.

Cette disposition contient une énumération non exhaustive des domaines déterminants à cet égard, par exemple le changement climatique ou la perte de la diversité biologique. Elle englobe les atteintes à l'environnement causées par la consommation intérieure.

La commission a rejeté cette initiative, par 15 voix contre 8 et 0 abstention, suivant ainsi la recommandation du Conseil fédéral. Selon la majorité, l'acceptation de l'initiative représenterait une forte atteinte à la liberté économique. Il en résulterait une perte de prospérité injustifiée pour la Suisse. Cela est en particulier dû au délai de mise en oeuvre court et rigide de dix ans. Afin de le respecter, la Suisse devrait prendre des mesures réglementaires et incitatives rigoureuses, qui auraient des conséquences économiques et sociales importantes et négatives. De plus, en imposant des règles de production strictes, la Suisse risque de faire cavalier seul sur le plan économique. Cela entraînerait des désavantages concurrentiels significatifs.

En fin de compte, divers efforts allant dans le sens de l'initiative sont déjà en cours. On peut citer la loi sur



le CO<sub>2</sub>, l'acte modificateur unique, ainsi que les mesures dans le domaine de l'économie circulaire et de la biodiversité.

La minorité II (Clivaz Christophe) se prononce en faveur de l'acceptation de l'initiative et la minorité I (Trede) pour un contre-projet direct; cette proposition a été rejetée en commission, par 8 voix contre 15 et 0 abstention. Dans ce dernier, le texte de l'initiative est repris en excluant le délai de transition. Les minorités de la commission affirment qu'un environnement intact est la base de l'économie. En raison des ressources limitées, le développement économique doit se faire dans le cadre des limites de la planète.

Au nom de la majorité de la commission, je vous propose de suivre le Conseil fédéral et de recommander ainsi au peuple et aux cantons de rejeter l'initiative.

**Rüegger Monika** (V, OW), für die Kommission: Die sogenannte Umweltverantwortungs-Initiative, also die Initiative mit dem Titel "Für eine verantwortungsvolle Wirtschaft innerhalb der planetaren Grenzen" wurde von den Jungen Grünen lanciert. Sie wurde am 21. Februar 2023 eingereicht, und am 22. März 2023 bestätigte die Bundeskanzlei, dass die Initiative zustande gekommen sei.

Die Umweltverantwortungs-Initiative fordert, dass die wirtschaftlichen Tätigkeiten der Schweiz nur so viele Ressourcen verbrauchen und Schadstoffe freisetzen, dass die natürlichen Lebensgrundlagen erhalten bleiben. Oder, in der Umgangssprache ausgedrückt: In der Wirtschaft, der Industrie, dem Gewerbe und der Landwirtschaft darf nur so viel gearbeitet, produziert und konsumiert werden, wie die Schweizer Natur naturgemäss hergibt.

Die Initiative hat die Form eines ausgearbeiteten Entwurfes und will einen neuen Artikel 94a in der Bundesverfassung verankern. Zudem sieht sie mit Artikel 197 Ziffer 13 eine Übergangsbestimmung zu Artikel 94a vor, wonach Bund und Kantone dafür zu sorgen haben, dass die durch den Konsum in der Schweiz verursachte Umweltbelastung spätestens zehn Jahre nach Annahme von Artikel 94a durch Volk und Stände die planetaren Grenzen, gemessen am Bevölkerungsanteil der Schweiz, nicht mehr überschreitet. Wie dies in der Praxis und in der Umsetzung konkret aussehen sollte, lassen die Initianten offen.

Die Bundesversammlung hat nun bis zum 21. August 2025 Zeit, um eine Abstimmungsempfehlung zu beschliessen und der Initiative allenfalls einen direkten oder indirekten Gegenvorschlag gegenüberzustellen. Die UREK-N hat als zuständige Kommission des Erstrates in zwei Sitzungen darüber beraten und Anhörungen durchgeführt. Angehört wurden nebst Vertreterinnen des Initiativkomitees auch Vertreter der Wissenschaft, der Wirtschaft, des Gewerbes, der Landwirtschaft und der Umweltallianz, eines Zusammenschlusses der grössten Schweizer Umweltorganisationen, der sich für eine klimafreundliche Wirtschaft einsetzt.

Die Kommission war sich grossmehrheitlich einig, dass die Initiative extreme wirtschaftliche und gesellschaftliche Konsequenzen nach sich ziehen würde und dass bei einer buchstabengetreuen Umsetzung von einem massiven Wohlstandsverlust auszugehen wäre. Gerade in Anbetracht der starren Umsetzungsfrist von zehn Jahren sei dies schlichtweg nicht realisierbar und umsetzbar.

#### AB 2024 N 986 / BO 2024 N 986

Ein Antrag für einen Auftrag an die Verwaltung, aufzuzeigen, welche Konsequenzen die Zehnjahresfrist effektiv hätte, wurde mit 17 zu 7 Stimmen abgelehnt. Die Kommission befand, dass Sie als Parlament und teils auch Volksentscheide in den letzten Jahren verschiedene Ziele und Massnahmen zur Schonung der natürlichen Ressourcen eingeleitet haben. Zu erwähnen sind die parlamentarische Initiative 20.433, "Schweizer Kreislaufwirtschaft stärken", das CO<sub>2</sub>-Gesetz, das Klima- und Innovationsgesetz, das nächsten Sonntag zur Abstimmung kommende Bundesgesetz zur sicheren Stromversorgung mit erneuerbaren Energien und die Bodenstrategie Schweiz, um nur einige zu nennen.

Mit seiner Botschaft vom 10. Januar 2024 hat der Bundesrat die Volksinitiative ohne direkten oder indirekten Gegenvorschlag zur Ablehnung empfohlen.

Der von der Minderheit Trede aufgenommene Antrag auf einen direkten Gegenvorschlag hätte denselben Artikel 94a der Bundesverfassung beinhaltet, den die Initiative verlangt, hingegen wäre auf die Übergangsbestimmung und somit auf die Umsetzungsfrist von zehn Jahren verzichtet worden. Die Mehrheit der vorberatenden Kommission sah keinen Grund für einen direkten Gegenvorschlag; die Kommission lehnte diesen Antrag mit 15 zu 8 Stimmen ab.

Wie schon der Antrag auf einen direkten Gegenvorschlag wurde auch die Initiative "für eine verantwortungsvolle Wirtschaft innerhalb der planetaren Grenzen" von der Kommission mit 15 zu 8 Stimmen abgelehnt.

Zusammengefasst empfiehlt die Kommission Ihnen zweimal Nein: zur Initiative und zum Minderheitsantrag I (Trede) für einen direkten Gegenvorschlag.





**Trede Aline** (G, BE): Die Kommissionssprecherinnen haben grundsätzlich über den Inhalt dieser Initiative informiert. Ich würde gerne noch einmal auf das Konzept der planetaren Grenzen eingehen, damit Ihnen klar ist, worum es da eigentlich geht.

Die Initiative der Jungen Grünen fordert die Achtung der planetaren Grenzen. Dies soll in der Verfassung verankert werden. Das Konzept entstand 2009 in einer Veröffentlichung in der wissenschaftlichen Zeitschrift "Nature", die einige kennen werden. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bestimmten damals insgesamt neun Prozesse, die für das Funktionieren des Systems Erde wesentlich sind und für die es biophysikalische Grenzen gibt, die nicht überschritten werden dürfen, damit die Menschheit in Koexistenz mit dem Planeten weiterleben kann. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hielten es damals und halten es auch heute noch für unerlässlich, diese Grenzwerte einzuhalten und unsere Wirtschaft und unsere Gesellschaft entsprechend anzupassen. Sonst besteht die Gefahr, dass die planetare Umwelt unumkehrbar stark destabilisiert wird, was verheerende Folgen hätte. Das System der planetaren Grenzen ist in den Übergangsbestimmungen des aktuellen Initiativprojekts festgehalten.

Im Jahr 2024, also in diesem Jahr, haben wir sechs der neun planetaren Grenzen entweder bereits überschritten oder stehen ganz kurz davor. Das gilt für die Klimaerwärmung, den Verlust der biologischen Vielfalt, die Landnutzung, den Süsswasserverbrauch, die Stickstoff- und Phosphorkreisläufe in der Landwirtschaft sowie für neue chemische Verschmutzungen. Bei den übrigen drei Grenzwerten, nämlich beim Abbau der Ozonschicht, bei den in die Atmosphäre emittierten Aerosolen und bei der Versauerung der Ozeane, befinden wir uns bis heute in einem noch tolerierbaren Bereich, auch dank politischen Massnahmen, die wir ergriffen haben. Unser materielles Komfortniveau und unser Wohlstandsniveau sind momentan nur durch die Übernutzung der natürlichen Ressourcen und die Überschreitung der Biokapazität unseres Planeten möglich. Das wissen Sie alle, und es ist eine unangenehme Wahrheit; das verstehe ich auch. Aber das heisst eben, wir missachten die planetaren Grenzen. Der Bund gibt dies auf seiner eigenen Website sogar zu: Dort heisst es, auch die Schweiz sei aufgrund ihres hohen Pro-Kopf-Ressourcenverbrauchs an dieser Überschreitung beteiligt. Das muss aber eben nicht sein; wir können unseren Wohlstand auch halten, wenn wir die planetaren Grenzen beachten, wenn wir innerhalb dieses Systems, unseres planetaren Systems, wirtschaften und leben. Das müsste das Ziel sein, denn es ist ja uns allen klar, dass es, wenn wir einfach die Erde, den Planeten, ausbeuten, irgendwann nicht mehr so weitergehen wird wie bisher. Was wir aktuell tun, ist eben keine zukunftsgerichtete Politik und auch kein zukunftsgerichtetes Wirtschaften.

Die Diskussion in der Kommission drehte sich sehr stark um die zehn Jahre Umsetzungszeit. In der Übergangsbestimmung steht, dass die Initiative innerhalb von zehn Jahren umgesetzt werden soll. Die Kommissionssprecherin hat es gesagt: Ein Antrag, der wollte, dass wir schauen, was es hiesse, wenn wir diese zehn Jahre aus den Übergangsbestimmungen rausnehmen würden, wurde auch abgelehnt. Der Wille, überhaupt zu verstehen, was mit dieser Initiative oder mit den Übergangsbestimmungen passiert, war in der Kommission nicht vorhanden. Ich habe deshalb den Antrag auf einen direkten Gegenvorschlag gestellt; das ist die Minderheit, über die ich jetzt spreche.

Mein Antrag verlangt, dass Artikel 94a in der Verfassung festgehalten wird, aber die ganzen Übergangsbestimmungen wegfallen. Das System der planetaren Grenzen und auch die zehn Jahre Übergangsfrist wären nicht explizit in der Verfassung. Aber in der Verfassung wäre festgehalten, dass wirtschaftliche Tätigkeiten nur so viele Ressourcen verbrauchen und Schadstoffe freisetzen dürfen, dass die natürlichen Lebensgrundlagen erhalten bleiben. Man würde also den Grundsatz des nachhaltigen Wirtschaftens in die Verfassung nehmen – das, was unsere Wirtschaft eigentlich heutzutage schon will und schon macht –, aber die Übergangsbestimmungen rausnehmen und im Gesetzgebungsprozess gemeinsam definieren, wie wir das gestalten wollen.

Ich bitte Sie deshalb, meine Minderheit anzunehmen und dem direkten Gegenvorschlag zumindest eine Chance zu geben.

**Clivaz Christophe** (G, VS): De quoi parle-t-on avec cette initiative des Jeunes Verts qui vise à inscrire dans la Constitution le respect des "limites planétaires"?

Ce concept de limites planétaires a émergé il y a une quinzaine d'années, en 2009, avec une publication parue dans la revue scientifique "Nature". Les scientifiques ont déterminé au total neuf processus essentiels au fonctionnement du système Terre pour lesquels il existe des frontières biophysiques à ne pas dépasser. Les scientifiques estiment qu'il est essentiel de respecter ces frontières ou limites et donc de réajuster notre économie et notre société en conséquence, au risque sinon de fortement déstabiliser l'environnement planétaire de manière irréversible, ce qui aurait des conséquences dévastatrices pour l'humanité.

En 2024, nous avons déjà dépassé ou sommes sur le point de dépasser six des neuf limites planétaires:



le changement climatique, la perte de biodiversité, l'utilisation du sol, l'utilisation d'eau douce, les cycles de l'azote et du phosphore dans l'agriculture, ainsi que les nouvelles pollutions chimiques. Les trois dernières limites, que sont la dégradation de la couche d'ozone, les aérosols émis dans l'atmosphère et l'acidification des océans, se trouvent pour l'instant encore dans la zone sûre.

J'espère qu'il est évident pour tous les membres de cette assemblée que notre niveau de confort matériel et de richesse n'est rendu possible qu'en surexploitant les ressources naturelles et en dépassant la biocapacité de notre planète. En d'autres termes, nous ne respectons pas les limites planétaires. La Confédération le reconnaît d'ailleurs elle-même sur son site Internet où on peut lire: "La Suisse participe elle aussi à ce dépassement du fait de sa consommation élevée de ressources par habitant."

Dans ce contexte, l'initiative pour la responsabilité environnementale des Jeunes Verts exige que l'environnement devienne une priorité. La Suisse doit produire et importer de manière à ne pas détruire les ressources naturelles. Les crises environnementales sont le résultat de la prédominance

AB 2024 N 987 / BO 2024 N 987

des intérêts économiques sur la protection de l'environnement. Nous devons changer de cap maintenant. Nos activités économiques dépassent les capacités de régénération de notre planète. Nous devons changer cela le plus rapidement possible, si nous voulons permettre à la population suisse et aux futures générations de vivre dignement sur la Terre. Pour ce faire, nous devons nous attaquer à la racine du problème. La crise climatique, l'extinction des espèces et la destruction de l'environnement ont une cause commune; cette cause est la façon dont nous vivons aujourd'hui, nos modes de production et de consommation. C'est pourquoi nous avons besoin d'un changement fondamental du fonctionnement de notre économie et de notre société.

Une Suisse qui respecte les limites planétaires représente une grande opportunité, à la fois pour les citoyennes et citoyens et pour l'économie. Réduire notre impact environnemental a pour conséquence une meilleure qualité de vie et un environnement préservé qui nous fournit des services écologiques d'une valeur économique considérable. De plus, l'initiative inclut et tient compte d'un point essentiel dans la lutte contre la crise climatique et l'épuisement des ressources: l'acceptation sociale. L'initiative mentionne clairement que sa mise en oeuvre doit être socialement acceptable en Suisse et à l'étranger. Cela garantit ainsi un soutien et un accompagnement à la population suisse ainsi qu'aux petites et moyennes entreprises pour faire les changements nécessaires. Cela garantit aussi qu'en aucun cas des mesures ne pourront nuire à la population et en particulier aux personnes les plus précaires.

La transition vers des modes de vie compatibles avec les limites planétaires ne se fera pas, ou du moins certainement pas, assez vite, sans cette initiative. C'est pourquoi la Suisse a besoin d'une planification nationale et d'investissements publics massifs dans la transition écologique, et ce, dans tous les secteurs économiques. C'est seulement ainsi que nous protégerons les conditions qui permettront à la Suisse de prospérer et qui garantiront à toute la population suisse de jouir d'une liberté individuelle aussi grande que possible. Cette initiative est sans doute celle dont nous avons le plus besoin pour créer une société juste, durable et viable sur le long terme. Grâce à la responsabilité environnementale, nous pouvons surmonter notre dépendance à la croissance, investir massivement et rapidement dans la transition écologique et avoir des lois efficaces pour faire face aux activités économiques qui nuisent au climat. L'initiative pour la responsabilité environnementale représente donc une opportunité unique d'organiser notre économie pour qu'elle fonctionne en harmonie avec la nature et ainsi permettre à notre société de prospérer tout en garantissant un avenir serein aux générations futures, à nos enfants.

Je vous invite donc à soutenir cette initiative.

**Paganini Nicolò** (M-E, SG): Die Mitte-Fraktion. Die Mitte. EVP steht zu einem griffigen Umweltschutz. Bei der heutigen Beratung der Umweltverantwortungs-Initiative geht es aber nicht um die Frage "Umweltschutz – ja oder nein?", sondern darum, ob wir Umweltschutz in Schweizer Manier machen – breit abgestützt, in einem realistischen Tempo – oder ob wir mit einem Ja zur Umweltverantwortungs-Initiative eine Wohlstandsvernichtung einleiten wollen, wie es sie in der Geschichte der modernen Schweiz wohl noch nie gegeben hat.

Die Botschaft des Bundesrates vom 10. Januar 2024 zeichnet ein sehr klares Bild der Herausforderungen und Chancen dieser Initiative. Es ist unbestreitbar, dass der Schutz unserer Umwelt von entscheidender Bedeutung ist. Eine Schweizerische Bundesverfassung und eine schweizerische Gesetzgebung ohne modernes Umweltrecht kann sich die Mitte-Fraktion nicht vorstellen. Die Umweltverantwortungs-Initiative verfolgt in dieser Hinsicht zwar ein sinnvolles Ziel, ihre Auswirkungen auf unsere Wirtschaft und unsere Arbeitsplätze wären aber verheerend.

Sie alle kennen das Konzept der Nachhaltigkeit: Es bedeutet Leben und Wirtschaften unter Beachtung al-



## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



ler drei Dimensionen der Nachhaltigkeit, also ökologischer Verantwortung, gesellschaftlicher Solidarität und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit. Unsere Umweltgesetzgebung muss die Umwelt schützen, sie darf die Wirtschaft fordern, aber sie darf nicht die Grundlagen unseres Wohlstands zerstören und grosse Teile unserer Bevölkerung direkt in die Armut führen.

Zum eigentlichen Killer der Initiative wird ihre Übergangsbestimmung, wonach spätestens zehn Jahre nach ihrer Annahme die planetaren Grenzen, gemessen am Bevölkerungsanteil der Schweiz, nicht mehr überschritten werden dürfen. Zehn Jahre! Erinnern Sie sich an 2014? Da annektierte Russland die Krim, und an der Fussball-WM besiegte Deutschland das Gastgeberland Brasilien mit 7 zu 1. Ist das lange her? Nein. In einer Zeitspanne von zehn Jahren müssten wir beim Ressourcenverbrauch pro Kopf auf ein Niveau kommen, welches in den letzten Jahren in etwa Albanien, Bolivien oder Burkina Faso aufwiesen. Da kann man noch lange quasi als Feigenblatt im Initiativtext schreiben, die zu treffenden Massnahmen müssten im In- und Ausland sozial verträglich sein. Wer einem solchen Versprechen glaubt, kann nicht anders denn als blauäugig bezeichnet werden. Ein solcher Pfad wäre nicht ohne Wohlstandsvernichtung und massivste soziale Unruhen zu gehen. Zu Recht schreibt der Bundesrat in seiner Botschaft, dass mit enormen volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kosten zu rechnen wäre.

Man weiss ja bei dieser Initiative kaum, wo man mit der Auflistung der Mängel beginnen soll:

1. Die Schweizer Verkehrs- und Energieinfrastruktur müsste radikal und teilweise vor Ablauf ihrer Lebensdauer erneuert werden.
2. Es müsste ein eigentliches Umerziehungsprogramm für die Schweizerinnen und Schweizer in Sachen Ernährung aufgezogen werden. Viele Lebensmittel müssten wohl sogar verboten werden.
3. Der Staat müsste uns künftig vorschreiben, wie viel Wohnfläche pro Person genutzt werden darf.
4. Die Mobilität müsste nicht nur auf klimafreundlichere Technologien umgestellt, sondern stark eingeschränkt werden.
5. Weil viele unserer Unternehmen nicht nur für den Schweizer Markt produzieren und eine Differenzierung zwischen den Märkten nicht möglich ist, würden sie auf den ausländischen Märkten aufgrund höherer Produktionskosten einen Wettbewerbsnachteil erleiden. Die Vernichtung vieler Arbeitsplätze wäre unausweichlich.
6. Produktionsanlagen müssten vorzeitig, d. h., bevor sie gänzlich abgeschrieben werden, verschrottet werden. Wie das finanziert werden soll, bleibt absolut schleierhaft.

Nun, ich möchte es bei diesen sechs Punkten belassen. Sie zeigen klar, wohin das Initiativkomitee die Schweiz führen möchte. Für die Mitte-Fraktion. Die Mitte. EVP ist dieser Weg unter keinem Titel gangbar, weshalb wir Sie bitten, der Mehrheit zu folgen und die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

Die Minderheit I (Trede) möchte der Initiative einen direkten Gegenvorschlag ohne die Übergangsfrist von zehn Jahren gegenüberstellen. Aus Sicht der Mitte-Fraktion ist auch dieser Ansatz nicht zielführend. Was wir in der Schweiz mit ihrer direkten Demokratie in der Umweltpolitik brauchen, sind nicht neue Verfassungsbestimmungen ohne konkrete Massnahmen, sondern mehrheitsfähige Gesetze, die referendumstauglich ausgestaltet sind, konkrete Massnahmen beinhalten und allen drei Dimensionen der Nachhaltigkeit Rechnung tragen.

Der Bundesrat führt in seiner Botschaft detailliert aus, dass bereits sechs Verfassungsbestimmungen existieren, welche die Berücksichtigung der globalen Nachhaltigkeit ermöglichen. Insbesondere ist das Prinzip der Nachhaltigkeit in den Artikeln 73 und 74 unserer Bundesverfassung verankert.

Unsere Fraktion hat in den letzten Jahren wiederholt bewiesen, dass mit ihr Lösungen für mehrheitsfähigen Umweltschutz zu finden sind. Ob beim CO<sub>2</sub>-Gesetz, beim Klima- und Innovationsgesetz, beim Stromgesetz, beim "Solar-Express", beim "Wind-Express", bei den Bestrebungen für eine Kreislaufwirtschaft, überall haben wir konstruktiv mitgearbeitet. Das wird auch der Weg sein, auf dem wir künftig vorangehen wollen. Neue radikale Verfassungsnormen und künftige, darauf aufbauende Rügen aus Strassburg bringen uns nicht weiter. In unserem direkt-demokratischen System

AB 2024 N 988 / BO 2024 N 988

bringen nicht irgendwelche Luftschlösser, sondern nur Realpolitik mehrheitsfähige Lösungen. Wer das nicht akzeptieren kann, greift im Ergebnis unsere direkt-demokratischen Prinzipien frontal an. Dafür ist die Mitte-Fraktion. Die Mitte. EVP nicht zu haben.

Abschliessend bitte ich Sie aus den erwähnten Gründen nochmals, überall der Mehrheit zu folgen und die Umweltverantwortungs-Initiative der Stimmbevölkerung ohne Gegenvorschlag zur Ablehnung zu empfehlen.

**Klopfenstein Broggini** Delphine (G, GE): Nous faisons face à une crise environnementale majeure. Changement climatique, perte de biodiversité, pollution de l'eau, pollution des sols: ces problèmes découlent d'une économie non régulée qui dépasse les capacités de notre planète. L'initiative pour la responsabilité environ-





nementale vise à rectifier cette situation en plaçant la protection de l'environnement au centre. Le texte des Jeunes Verts propose de modifier notre Constitution pour que la nature et sa capacité de renouvellement soient les limites de notre économie. Les activités économiques devront respecter ces limites pour préserver les bases naturelles de la vie. La Confédération et les cantons devront garantir le respect de ce principe en tenant compte de l'acceptabilité sociale des mesures adoptées.

Il est urgent d'agir: au moins quatre limites planétaires sont déjà dépassées en Suisse. La Suisse, avec son niveau de consommation élevé, exerce une pression excessive sur l'environnement. On le sait, notre empreinte écologique est parmi les plus élevées d'Europe, contribuant à la crise environnementale mondiale. Pourtant, les rapports successifs du Giec nous alertent depuis des années sur les dangers du réchauffement climatique. Les conclusions des experts sont claires, ce sont les scientifiques qui le disent. Nous sommes sur une trajectoire dangereuse qui nécessite une action immédiate et ambitieuse, à savoir une réduction des émissions de CO<sub>2</sub> de manière drastique pour limiter le réchauffement climatique à 1,5 degré.

Plus près de nous encore, la décision récente de la Cour européenne des droits de l'homme a reconnu le lien entre droit humain et protection de l'environnement. Cette décision historique ne doit pas être vue uniquement comme un arrêt contre la Suisse, mais une opportunité réelle pour notre pays d'être un modèle dans sa réponse à l'urgence climatique. Le secrétaire général des Nations Unies Antonio Guterres a récemment déclaré: "L'urgence climatique est une course que nous sommes en train de perdre, mais c'est une course que nous pouvons aussi gagner." Ces paroles rappellent que les avertissements des scientifiques et des institutions internationales ne sont pas des lubies, mais des appels sérieux à l'action que nous devons prendre au sérieux. La Suisse fait partie d'un tout: notre planète. C'est un pays riche qui a les moyens de tracer un nouveau chemin. Si nous n'y arrivons pas, qui y arrivera? Nous avons les moyens, les ressources, la force et aussi l'innovation, en Suisse, qui nous permettraient d'atteindre ces buts. Qui en aura les moyens? Je reprends cette phrase célèbre, "La Suisse n'a pas de pétrole, mais elle a des idées", que j'ai envie de transformer avec vous aujourd'hui en la phrase suivante: "La Suisse se passera du pétrole, car elle a les idées et de l'ambition". Cette initiative a un objectif clair: d'ici dix ans, la Suisse ne doit plus dépasser les limites planétaires. Cela concerne le climat, la biodiversité, la consommation d'eau, l'utilisation du sol et les apports d'azote et de phosphore. Il est essentiel de définir des objectifs qui soient précis, et il est essentiel de mesurer les progrès et de suivre un calendrier rigoureux pour atteindre ces objectifs. L'économie doit évoluer pour fonctionner dans le respect des limites environnementales, offrant ainsi une meilleure qualité de vie, une alimentation qui soit plus saine et des emplois qui soient vraiment durables. Le délai de dix ans est essentiel, comme le soulignent les scientifiques, pour éviter les points de non-retour des écosystèmes.

Pour toutes ces raisons, le groupe des Verts vous invite évidemment à recommander d'accepter cette initiative des Jeunes Verts pour garantir un avenir viable, tant pour la Suisse que pour la planète, et à soutenir les deux propositions de minorité I (Trede) et II (Clivaz Christophe). Je vous remercie de votre soutien.

**Nicolet Jacques** (V, VD): Chère Madame Klopfenstein Broggini, notre pays a perdu grosso modo un mètre carré par seconde durant les trente dernières années, ce qui fait quand même 8,5 hectares par jour. Cette tendance a baissé aujourd'hui à 0,6 mètre carré par seconde; on est à 5,5 hectares par jour. Ceci pour répondre à l'augmentation de la population et aux besoins inhérents de notre population. Comment vous positionnez-vous face à cette problématique?

**Klopfenstein Broggini Delphine** (G, GE): La LAT 2, que nous avons dernièrement acceptée, aide à maîtriser la gestion de notre territoire. Je pense que réussir à atteindre cet équilibre est une très bonne chose. À côté de cela, nous devons également réfléchir pour que nos villes soient plus denses, évidemment sans mitage sur les terres agricoles; nous devons travailler de façon intelligente. Nous devons également réfléchir à nos manières de nous déplacer et de consommer, de manière générale. Je pense qu'il s'agit d'une vraie réflexion que nous devons mener ici, visant un changement de société, que nous devons apporter. Je pense que cette initiative nous permet de poser les jalons. Cette modification constitutionnelle nous permet de commencer à réfléchir à un autre monde qui soit possible. Ce monde, nous pouvons le dessiner ensemble; j'en suis certaine.

**Ryser Franziska** (G, SG): Verantwortung übernehmen für unsere Umwelt, unser Handeln, unsere Wirtschaft – das will diese Initiative. Über 100 000 Unterschriften wurden gesammelt für eine Selbstverständlichkeit: das Streben nach einer Wirtschaft, die innerhalb der planetaren Grenzen funktioniert.

Dass die Klimakrise auch bei uns in der Schweiz eine akute Bedrohung ist, das ist uns allen klar. Es ist uns allen klar, dass es eine Transformation der Wirtschaft und der Gesellschaft braucht, um die schwerwiegenden Folgen der Klimaerhitzung abzuwenden. Und uns allen ist auch klar, dass ein Weiter-wie-bisher enorme Kosten verursachen wird, die von der nächsten Generation getragen werden müssen. Was ist zu tun?





## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



Hören wir auf die Wissenschaft, die uns eine sehr klare Grundlage gibt, um die politischen Rahmenbedingungen für eine ökologische Transformation zu gestalten. Die planetaren Grenzen bilden eine konkrete Richtgrösse, die es zu beachten gilt. Klimaveränderung, Biodiversitätsverlust, Wasserverbrauch, Bodennutzung sowie Stickstoff- und Phosphoreintrag: Eine weitere Verschlechterung in diesen Bereichen bringt die Ökosysteme unwiderruflich aus dem Gleichgewicht.

Bereits heute befassen sich viele Wirtschaftsakteure mit der Frage, wie sie sich nachhaltig aufstellen können. Wie kann der Energieverbrauch mit erneuerbarem Strom oder emissionsfreien Wärmequellen gedeckt werden? Wie können die Lieferwege reduziert und fossilfrei bewältigt werden? Wie werden Produkte langlebiger, und was für ein Geschäftsmodell funktioniert mit mieten statt verkaufen?

Unsere Wirtschaft wird nachhaltig, und der Umbau ist bereits im Gange. Doch je früher und je klarer wir die Ziele und Rahmenbedingungen definieren, desto besser können sich die Unternehmen und Wirtschaftsakteure darauf einstellen. Planbarkeit ist in der Wirtschaft das A und O – und diese Initiative bringt Planbarkeit. Mit dem neuen Artikel 94a und der Übergangsbestimmung setzen wir fest, mit welchem Konzept wir die Umweltauswirkungen messen und welche ökologischen Systeme es zu erhalten gilt.

Je früher wir die politischen Rahmenbedingungen setzen, desto eher wird der ökologische Umbau stattfinden, und desto günstiger wird er sein. Dafür braucht es eine Wirtschaftspolitik, die nicht auf die Steigerung des Bruttoinlandproduktes als Massstab für gesellschaftlichen Fortschritt fixiert ist, sondern sich an den menschlichen Grundbedürfnissen orientiert, solidarisch gegenüber Benachteiligten im In- und Ausland handelt und die planetaren Belastungsgrenzen respektiert.

Genau diese Chance haben wir jetzt. Mit der Umweltverantwortungs-Initiative schaffen wir eine Wirtschaft, die

AB 2024 N 989 / BO 2024 N 989

sinnstiftende, selbstbestimmte und gesicherte Arbeit im Einklang mit Gesellschaft und Umwelt ermöglicht, eine Wirtschaft, die auch der nächsten Generation die Grundlagen zum Leben und Arbeiten lässt. Je früher wir handeln, desto effektiver und günstiger wird es.

Die Fraktion der Grünen unterstützt die Umweltverantwortungs-Initiative und empfiehlt den Minderheitsantrag Clivaz Christophe zur Annahme. Wenn sich der Rat der Kommissionsmehrheit anschliesst, so werden wir die Minderheit Trede unterstützen. Mit dem Gegenvorschlag werden zumindest der Grundsatz der planetaren Grenzen und das Ziel einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Wirtschaft in der Bundesverfassung verankert. Sie haben die Möglichkeit, hier und jetzt Verantwortung für unsere Umwelt, für unsere Wirtschaft und für die nächste Generation zu übernehmen.

**Wasserfallen** Christian (RL, BE): Frau Kollegin Ryser, Sie haben es ja jetzt tunlichst vermieden, auch die harten Fakten dieser Initiative zu erwähnen. Die Initiative geht davon aus, dass man unseren Ressourcenverbrauch in zehn Jahren auf einen Sechstel verringern müsste. Dann wären wir pro Kopf auf dem Niveau von Entwicklungsländern wie Angola, Ruanda oder Eritrea. Ist es wirklich allen Ernstes das Ziel der Grünen, die Schweiz innerhalb von zehn Jahren von einem innovativen Land an der Spitze zu einem Entwicklungsland zu machen?

**Ryser** Franziska (G, SG): Kollege Wasserfallen, ich bin der starken Überzeugung, dass die Transformation unserer Wirtschaft hin zu einer nachhaltigen Wirtschaft Chancen bietet, dass wir hier Unternehmen haben, die sich in diesen Bereichen – im Cleantech-Bereich, im Bereich der fossilfreien Technologien – fortschrittlich zeigen können, dass wir deren Lösungen in den nächsten zehn, zwanzig Jahren nicht nur in der Schweiz anwenden, sondern auch ins Ausland verkaufen können und dass sie uns bereit macht und gut positioniert für die fossilfreie Wirtschaft der Zukunft. Wenn Sie der Meinung sind, dass zehn Jahre zu ambitioniert sind, dann lade ich Sie ein, zumindest die Minderheit I (Trede) zu unterstützen, die als Gegenentwurf das Konzept ohne die Übergangsbestimmung mit diesen zehn Jahren verankern will.

**Egger** Mike (V, SG): Die Initiative der Jungen Grünen müsste eigentlich den Namen "Unverantwortungs-Initiative" tragen. Stellen Sie sich vor, wir hätten zukünftig das Wohlstandsniveau von Eritrea, Afghanistan oder Ruanda: Dies wäre nämlich die Konsequenz, wenn diese Initiative angenommen würde, oder es bestünde zumindest die Gefahr. Die Forderungen dieser Initiative sind, um es in der Jugendsprache zu bezeichnen, "cringe" oder, übersetzt, zum Fremdschämen.

Bei Annahme der Initiative müsste die Schweiz ihre durch den inländischen Konsum verursachte Umweltbelastung innerhalb von zehn Jahren so stark reduzieren, dass die planetaren Grenzen eingehalten werden. Die im Februar 2023 von der Allianz für Umweltverantwortung eingereichte Initiative verlangt nämlich, dass wirtschaftliche Tätigkeiten in der Schweiz nur so viele Ressourcen verbrauchen und Schadstoffe freisetzen, dass





## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



die natürlichen Lebensgrundlagen erhalten bleiben.

Im Vergleich zu den Ländern, welche die planetaren Grenzen einhalten, hat die Schweiz im Durchschnitt eine über achtzigmal höhere Wirtschaftsleistung pro Kopf. Es sind Länder wie Afghanistan, Angola, Bangladesch, Burundi, die Demokratische Republik Kongo, Eritrea, Haiti, Madagaskar, Mosambik, Nepal oder Ruanda, die die planetaren Grenzen einhalten, um einige zu nennen. Der ökologische Fussabdruck der Schweiz beträgt jedoch bereits heute nur etwa das Fünffache des ökologischen Fussabdrucks der genannten Länder, also sind wir schon sehr fortschrittlich unterwegs. Wachstum und Umweltbelastungen entkoppeln sich immer mehr. Durch eine fortschrittliche und innovative Wirtschaft werden wir eben immer effizienter und kommen dem Ziel der planetaren Grenzen damit auch entsprechend näher.

Für mich gibt es neben der drohenden Wohlstandsangleichung an das Niveau von Afghanistan sieben weitere wesentliche Punkte, warum wir diese Initiative unbedingt ablehnen müssen.

Der erste Punkt ist sicherlich die wirtschaftliche Belastung. Diese Initiative würde zu einer erheblichen finanziellen Belastung für Unternehmungen führen, da sie in teure Massnahmen investieren und ihre Leistungskapazität massiv einschränken müssten. Produkte und Dienstleistungen für den Schweizer Markt müssten zudem strengere Voraussetzungen erfüllen als Produkte für den globalen oder eben den ausländischen Markt. Das wiederum beträfe dann insbesondere KMU-Betriebe überproportional und würde deren Wettbewerbsfähigkeit massiv beeinträchtigen; dies, obwohl genau die Wirtschaft in verschiedenen Bereichen, wie beispielsweise beim CO<sub>2</sub>-Ausstoss oder beim Stromverbrauch, in den letzten Jahren massive Verbesserungen erzielen konnte.

Der zweite Punkt ist sicherlich der Verlust von Arbeitsplätzen. Strengere Umweltauflagen würden zur Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland führen, wo die Regulierungen weniger stark und strikt umgesetzt würden als in der Schweiz. Und denken Sie da nicht nur einfach an die Europäische Union. Nein, wir sind auch weiter weg unterwegs, wir sind im asiatischen Markt tätig, wir sind im amerikanischen Markt tätig. Auch dort stehen wir im Wettbewerb, und auch dort müssen wir schauen, dass wir eben wettbewerbsfähig bleiben. Wenn wir die Wirtschaft mit solchen Initiativen konfrontieren und schwächen würden, dann verlören wir am Schluss Arbeitsplätze und Wohlstand.

Der dritte Punkt betrifft den bürokratischen Aufwand dieser Initiative. Wir würden mit dieser Initiative ein Bürokratiemonster schaffen. Unternehmen müssten umfangreiche Berichte und Nachweise erbringen, was Zeit und Ressourcen kosten würde und direkt auf die Konsumentenpreise übertragen würde. Das wäre alles andere als sozial, und darum erstaunt es mich, dass ausgerechnet Links-Grün mit einer solchen Initiative kommt, die dann am Schluss die Teuerung anheizen würde, wovon genau die Menschen mit einem kleinen Einkommen betroffen wären. Es käme vor allem in den Bereichen Ernährung, Landwirtschaft, Energieversorgung, Mobilität, Kleidung und Wohnen zu steigenden Preisen.

Zudem, das haben wir in der Kommission auch diskutiert, würde die Initiative auch enorme Vollzugskosten verursachen. Man konnte in der Kommission keinen genauen Betrag nennen, man spricht aber von mehreren Millionen, wenn nicht sogar Milliarden von Franken.

Der vierte Punkt ist, dass Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit unter dieser Initiative leiden würden. Mit immer mehr Regulierungen gegen die Wirtschaft hemmen wir die Innovationsfreudigkeit unserer Unternehmerinnen und Unternehmer, und wir nehmen ihnen auch die finanziellen Mittel weg, die sie brauchen, um eben Innovationen einzuführen. Auch darum gilt es, diese Initiative abzulehnen.

Der fünfte Punkt ist die internationale Wettbewerbsfähigkeit. Schweizer Unternehmerinnen und Unternehmer würden mit dieser Initiative im internationalen Vergleich massiv benachteiligt, wenn andere Länder keine solche strikten Umweltauflagen hätten. Man sieht, was in der Europäischen Union passiert: Mit dem sogenannten Green Deal findet eine regelrechte Eigendrangsalisierung statt. Unternehmerinnen und Unternehmer, vor allem in energieintensiven Branchen, wehren sich gegen den Green Deal. Sie sind nicht mehr wettbewerbsfähig gegenüber dem asiatischen Markt, gegenüber dem amerikanischen Markt, und das hat wiederum negative Konsequenzen für die Konsumentinnen- und Konsumentenpreise. Ich kann Ihnen sagen, die Menschen in diesem Land haben kein Geld, um noch mehr für Produkte des täglichen Lebens zu bezahlen.

Der sechste Punkt ist, dass diese Initiative antiliberal ist. Der Staat sollte gute Rahmenbedingungen setzen und nicht immer mehr gesetzliche Einschränkungen machen. Letzteres ist antiliberal und widerspricht dem Erfolgsmodell Schweiz. Statt auf immer mehr Regulierungen sollten wir wieder mehr auf Anreize mit weniger Eingriffen setzen und die unternehmerische Freiheit entsprechend fördern, denn das erzielt echte Verbesserungen. Man sieht das auch: Von 1990 bis 2022 wurden die Treibhausgasemissionen in der Schweiz um 37 Prozent reduziert.

AB 2024 N 990 / BO 2024 N 990







## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



Der siebte und letzte Punkt sind die Umsetzungsprobleme dieser Initiative. Wir würden mit internationalen Abkommen wie dem Gatt enorme Schwierigkeiten bekommen. Auch die kurze Übergangsfrist von zehn Jahren wurde bereits genannt; sie ist nicht umsetzbar. Das würde massive Einschränkungen bedeuten, das würde zusätzliche Verbote für die Schweizer Wirtschaft bedeuten – eine absolute Überregulierung. Das ist einfach nicht verantwortlich.

Die Schweiz ist heute bereits Vorbild. Das möchte ich zu all denjenigen sagen, die immer sagen, wir machen in diesem Saal zu wenig, wir haben keine Erfolge. Um fast eine Million Tonnen CO<sub>2</sub> konnten wir im Jahr 2022 den Ausstoss reduzieren. Seit 1990 sind die Emissionen der Wirtschaft um über 40 Prozent gesunken, und das trotz einer Verdoppelung der Bruttowertschöpfung. Geschätzte Damen und Herren von Links-Grün, Sie müssen zuerst einmal nachmachen, was die Schweizer Wirtschaft hier leistet.

Ich komme zum Fazit. Wir brauchen kein "cringe" und keine wohlstandsfeindliche Initiative, wir brauchen auch keine nervenden Klimarebellen. Vielmehr brauchen wir eine innovative Wirtschaft, welche den Wohlstand sichert, und eine kontrollierte Zuwanderung, um zukünftige Herausforderungen in diesem Land zu meistern.

Wir von der SVP-Fraktion empfehlen wie der Bundesrat die Ablehnung der Initiative und die Ablehnung der beiden Minderheitsanträge.

**de Montmollin** Simone (RL, GE): Personne ne peut ignorer aujourd'hui l'impact des activités humaines sur l'évolution de nos ressources. Personne ne peut ignorer non plus notre responsabilité, en tant que législateur, d'agir avec détermination pour enrayer les mécanismes d'épuisement des ressources et d'impact sur les écosystèmes. Agir aujourd'hui est non seulement notre responsabilité, mais également notre devoir. Ce devoir est inscrit dans notre Constitution fédérale, notamment aux articles 73 et 74 ayant trait respectivement au développement durable et à la protection de l'environnement. La mise en oeuvre de ces deux articles signifie déjà que les limites planétaires, en tant que concept, doivent être respectées.

L'initiative populaire "pour la responsabilité environnementale" veut aller plus loin et graver dans le marbre de notre Constitution le devoir de limiter nos activités économiques, en Suisse et à l'étranger, pour que, d'ici 10 ans, notre impact environnemental ne dépasse pas les limites planétaires rapportées à la population suisse. Compte tenu des connaissances scientifiques actuelles, cette exigence est disproportionnée et mettrait en péril notre économie. A contrario, le coût de l'inaction serait plus dommageable encore. Alors, c'est une voie entre ces deux extrêmes que nous devons trouver.

Le concept de limites planétaires existe déjà depuis environ 15 ans et il est en constante évolution. Le Conseil fédéral l'a intégré dans ses rapports sur l'environnement dès 2018. De nouvelles connaissances et méthodologies permettent de mieux aborder la question des impacts, de la quantification des empreintes écologiques et de la définition des limites de tolérance. Calculer ces limites à l'échelle mondiale et nationale, puis proposer des objectifs et des mesures prioritaires applicables à chaque nation de manière coordonnée n'est pas chose aisée. Il faut des indicateurs adaptés aux contextes nationaux. Mais il faut aussi les rendre effectifs, et cela suppose qu'ils soient partagés internationalement et que, au niveau mondial, les populations actuelles et futures aient des droits et des obligations similaires. On en est loin.

Pour autant, le Parlement et le Conseil fédéral ne sont pas restés les bras croisés. Ils ont intégré dans les différentes politiques publiques de nombreuses mesures pour limiter l'impact de nos activités sur les écosystèmes. Que ce soit la politique environnementale, la politique agricole, la politique climatique, la politique énergétique, la politique d'aménagement du territoire ou la politique des transports, toutes sont concernées directement et sont régulièrement adaptées pour intégrer des solutions conformes au principe de durabilité et donc, par extension, au concept de limites planétaires.

Cela est vrai également pour les documents programmatiques comme la stratégie pour le développement durable 2030, la stratégie climatique, la stratégie foncière, le message relatif à un crédit d'engagement en faveur de l'environnement mondial 2023–2026 ou encore la stratégie de coopération internationale.

Toutes ces stratégies traitent des thèmes de la durabilité, d'empreinte écologique et d'environnement, à savoir, en fin de compte, des objectifs de cette initiative populaire.

Faut-il donc modifier la Constitution pour poser des limites à l'économie, sans considération pour les acteurs économiques eux-mêmes? La réponse est non. Bien que l'objectif de cette initiative populaire soit louable, les moyens doivent être équilibrés. Un équilibre entre promotion de l'innovation, politiques incitatives et coopération internationale nous offre une solution bien plus prometteuse.

En conséquence, le groupe libéral-radical suivra la position du Conseil fédéral et de la majorité de la commission et recommandera le rejet de cette initiative populaire, comme d'ailleurs aussi, du contre-projet direct. Il n'entrera donc pas en matière sur la proposition de la minorité I (Trede) pour un contre-projet direct, qui veut supprimer le délai de 10 ans, tout en conservant le nouvel article 94a de la Constitution qui impose des limites





à l'économie. Pour quelles raisons?

D'abord, sur le principe du contre-projet direct, il y a quelque chose de dérangentant dans cette approche. Nous sommes saisis d'un contre-projet direct qui, en quelque sorte, vide de sens l'objectif central de l'initiative populaire affiché par les initiants, à savoir l'urgence.

Les initiants indiquaient en effet, dans leur argumentaire, que la seule façon de pouvoir encore maîtriser la crise climatique et l'extinction des espèces serait d'agir de manière décisive dans les 10 ans, car jusqu'à présent, selon eux, seule la volonté politique ferait défaut, ce qui serait la cause de tous les retards.

Mais récolter des signatures, avec comme argument principal la nécessité impérieuse d'imposer un délai de 10 ans afin de contrer le manque de volonté politique, pour ensuite proposer un contre-projet direct qui le supprime, avec comme argument qu'il n'y aurait pas de volonté politique pour le respecter, a quelque chose de contre-intuitif, sinon de contradictoire.

Des contradictions, il y en a d'ailleurs dans le texte lui-même: d'une part, l'initiative populaire délègue à la Confédération et aux cantons le soin de garantir l'atteinte des objectifs dans les 10 ans, mais leur impose également de tenir compte de l'acceptabilité sociale en Suisse et à l'étranger des mesures qu'ils prendront.

Or, il n'y a pas d'acceptabilité sociale sans acceptabilité économique. La charge économique de la transition doit être supportable pour tous les acteurs et toutes les classes sociales. C'est le principe même de la durabilité. Cette préoccupation ne figure pourtant pas dans l'initiative populaire, et c'est là sa grande faiblesse. Le Parlement, en revanche, la met au centre de ses actions. Alors, là où les initiants voient un manque de volonté politique, je vois surtout la marque de respect envers les trois piliers de la durabilité et envers notre processus démocratique, fondé sur le consensus, qui cherche constamment à trouver le juste équilibre.

En substance, que resterait-il de cette initiative populaire sans ce délai? La partie qui ne nécessite pas de modification de la Constitution et pour laquelle le Conseil fédéral et le Parlement s'engagent déjà activement, à savoir une transition de notre société vers plus de durabilité.

On rappellera ici que le développement durable est déjà inscrit dans plusieurs articles de la Constitution fédérale, notamment les articles 2, 54, 73, 74, 104 et 104a, et que des objectifs contraignants ont été fixés avec la loi sur le climat et l'innovation, ainsi qu'avec l'objectif de zéro net en 2050.

La Suisse s'est dotée de politiques ambitieuses en faveur de l'environnement, du climat, de l'agriculture, de l'énergie, de l'aménagement du territoire, et de la biodiversité et des transports, et l'une d'entre elles et soumise au scrutin populaire le week-end prochain. Le peuple dira s'il veut accélérer la production d'énergies renouvelables indigènes, qui va précisément dans le sens de l'initiative dont nous parlons

**AB 2024 N 991 / BO 2024 N 991**

aujourd'hui. Le peuple dira donc si la volonté politique est celle qu'il souhaite.

La Suisse s'est dotée de stratégies et d'objectifs contraignants, mis en oeuvre grâce à des plans de mesures concrètes et finançables, sans peser démesurément sur les citoyens et les citoyennes. On ne peut pas, à la faveur d'une initiative, les remettre en cause en prenant des mesures qui, en fin de compte, mettraient en péril notre économie et saperaient notre pouvoir de financer ces transitions.

Pour toutes ces raisons, le groupe libéral-radical recommandera le rejet de cette initiative et refusera le contre-projet qui lui est proposé.

**Pult** Jon (S, GR): Die vorliegende Volksinitiative der Jungen Grünen will eigentlich einen einfachen Grundsatz in unserer Bundesverfassung verankern, nämlich den Grundsatz, dass die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit unseres Landes nur so viele Ressourcen verbrauchen und Schadstoffe freisetzen darf, wie es die Natur bzw. die natürlichen Lebensgrundlagen ertragen. Bund und Kantone sollen dazu verpflichtet werden, diesen Grundsatz umzusetzen und auf die Sozialverträglichkeit der entsprechenden Massnahmen zu achten. In den Übergangsbestimmungen, das wurde jetzt schon mehrmals gesagt, ist ein sehr, wohl zu ambitionierter Umsetzungsplan verankert, mit dem Konzept der planetaren Grenzen und der nun oft genannten Frist von zehn Jahren.

Wenn wir uns nüchtern und ehrlich mit dieser Initiative auseinandersetzen, müssen wir zugeben, dass die Initiative uns, die Schweizer Politik, das Schweizer Parlament, mit einer unbequemen Wahrheit konfrontiert. Denn einerseits enthält die Initiative ein absolut berechtigtes Anliegen und eine konsistente Formulierung. Sie sagt ganz einfach – ich sage es nochmals –, dass unsere Wirtschaft nicht mehr Ressourcen verbrauchen und nicht mehr Schadstoffe in die Natur, in die Umwelt entweichen lassen sollte, als es verträglich ist, damit eben diese Ressourcen und ebendiese Natur auch in Zukunft noch existieren können. Zugleich, auch das stimmt, will die Initiative eine Übergangsplanung, ein Übergangskonzept verankern, das politisch so ambitioniert ist, dass es, realistisch betrachtet, in unserem Land angesichts der Verhältnisse unserer Wirtschaft und unseres



## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



politischen Systems nicht umzusetzen wäre.

Nun kann man mit dieser unbequemen Wahrheit, vor die uns diese Initiative stellt, auf zwei Arten umgehen. Man kann sich entweder über die Initiative lustig machen, sie als Spinnerei oder Luftschloss darstellen, oder man kann sich konstruktiv damit auseinandersetzen und fragen: Wie können wir vielleicht einen Schritt in Richtung dieser Initiative und des eigentlich berechtigten Anliegens machen?

Ich habe niemanden gehört, der gesagt hat, es sei falsch, dass sich unsere Wirtschaft, was den Ressourcenverbrauch, was die Verschmutzung angeht, beschränkt, damit zukünftige Generationen auch noch Ressourcen haben, um erfolgreich wirtschaften zu können. Ein konstruktiver Umgang mit diesem Anliegen einer Jungpartei, also einem Anliegen junger Menschen, würde bedeuten, in diese Richtung zu gehen, aber auf realistische, realpolitisch machbare Art und Weise.

Wenn Sie ehrlich sind, entspricht das, was dieser Gegenvorschlag will bzw. was die Minderheit I (Trede) beantragt, genau dieser Art des Umgangs mit diesem Anliegen. Man nimmt das berechtigte Anliegen ernst und sagt: Es ist richtig, einen solchen Grundsatz in unserer Bundesverfassung zu verankern. Man lässt sich aber bei der Umsetzung mehr Zeit und auch mehr Spielraum bei der Frage, wie man diese Umsetzung machen will. Ich denke, das sollten wir auch tun.

Jetzt wurde verschiedentlich gesagt, es sei nicht nötig, neue Artikel zur Nachhaltigkeit in die Bundesverfassung aufzunehmen. Ich würde aber doch sagen, dass diese Formulierung, der Grundsatz dieser Volksinitiative, ein Mehrwert für unsere Verfassung wäre. Warum? Weil zum ersten Mal deutlich gesagt wird, dass es das Ziel der Schweiz ist, im Bereich der wirtschaftlichen Tätigkeit eben nur so viele Ressourcen zu verbrauchen und nur so viele Schadstoffe in der Natur abzusetzen, dass die natürlichen Grundlagen das auch vertragen und es sie auch in Zukunft gibt.

Man könnte ja sagen, es sei eine Art Umweltzerstörungsbremse. Die Mehrheit in diesem Saal hält ja eine andere Bremse, die Schuldenbremse, jeweils extrem hoch. Das ist auch ein Automatismus, auch eine starre Einschränkung der Politik. Aber man sagt, das sei wichtig, weil wir eben im Interesse der kommenden Generationen über die mittlere Frist, über die Konjunkturzyklen hinweg, nicht mehr Schulden machen wollen als jetzt. Das Konzept dahinter ist ja die Idee, dass zu viele Schulden, dass eine zu hohe Staatsquote etwas Negatives sind. Deshalb gibt es die Schuldenbremse.

Ich musste schmunzeln, als vorhin Herr Paganini und dann auch Herr Egger – sie haben ein bisschen Statistikerforschung betrieben – Länder aufgezählt und gesagt haben, diese seien mit den planetaren Grenzen heute mehr oder weniger konform. Albanien, Bolivien und Burkina Faso wurden genannt, von Herrn Egger wurde Afghanistan genannt. Ich sage Ihnen, andere Länder kommen einem anderen Ziel sehr nahe, das hier, gerade in den bürgerlichen Fraktionen, mehrheitsfähig ist, nämlich einer extrem tiefen Staatsquote, also dem Ziel der Schuldenbremse. Das sind Länder wie Somalia, Turkmenistan, Haiti, Venezuela. Damit will ich nur sagen: Es kommt immer darauf an, welche Beispiele Sie nehmen und welche Statistiken Sie wie verwerten.

Es ist allen klar, wir wollen punkto Wohlstand, Entwicklung und Lebensqualität natürlich nicht auf das Niveau von Albanien, Bolivien, Burkina Faso oder gar Afghanistan. Niemand hier will das und sicherlich auch nicht die Initianten, die Jungen Grünen – natürlich nicht. Wahrscheinlich will aber auch niemand durch eine sehr restriktive Finanzpolitik mit extrem tiefen Staatsquoten auf das Niveau von Somalia, Turkmenistan, Haiti und Venezuela; das wollen Sie sicher nicht, und trotzdem verteidigen Sie das Instrument, das gewährleistet, dass die Staatsquote tief bleibt und nicht höher wird, nämlich die Schuldenbremse.

Ich bitte Sie heute namens der Sozialdemokratischen Fraktion, wirklich über Ihren ideologischen Schatten zu springen und nicht nur weiterhin für die Schuldenbremse, sondern auch für die Naturzerstörungsbremse zu sein. Es ist richtig, in unsere Bundesverfassung einen Artikel reinzuschreiben, der das Ziel festhält, dass wirtschaftliche Tätigkeiten nur so viele Ressourcen verbrauchen und Schadstoffe in die Natur freisetzen dürfen, dass die natürlichen Lebensgrundlagen erhalten bleiben, weil wir sonst in der Zukunft gar keine Natur mehr haben und auch keine Möglichkeit, Ressourcen zu gebrauchen. Das Ziel ist, dass in unserem Land auch in Zukunft eine hochentwickelte, Wohlstand garantierende Wirtschaft möglich ist.

Springen Sie über Ihren ideologischen Schatten, und stimmen Sie dem Antrag der Minderheit I (Trede) zu. Machen Sie diesen pragmatischen Schritt für eine zukunftsfähige Wirtschaft, für eine kluge Formulierung in unserer Verfassung. Ich glaube, Ihre Kinder und Ihre Enkel werden Ihnen dankbar sein.

**Weber Céline** (GL, VD): L'initiative populaire sur laquelle nous débattons aujourd'hui demande, selon ses initiateurs, que la protection de l'environnement devienne une priorité et serve de cadre à notre économie et à notre société. Concrètement, et toujours selon les initiateurs, cela signifie que la Suisse ne doit plus dépasser les limites planétaires d'ici dix ans. Par limites planétaires, comprenez par exemple le climat, la biodiversité, les cycles de l'azote et du phosphore, ou encore l'utilisation des sols ou de l'eau.





Le groupe vert/libéral partage fondamentalement l'avis que nos ressources naturelles sont fortement mises à contribution et qu'il serait dans l'intérêt de tout le monde – de l'économie comme de la société – de protéger ces ressources plutôt que de les surexploiter. D'ailleurs, et à titre d'exemple, le changement climatique et son lot d'intempéries sont là pour nous rappeler l'importance d'agir et de prendre les devants si nous ne voulons pas être condamnés à l'avenir à devoir en permanence réagir et subir. Il est également de notre responsabilité de léguer à nos enfants et à leur descendance une planète sur laquelle il fait bon vivre et grâce à laquelle ils pourront eux aussi subvenir à leurs besoins comme nous pouvons le faire. Cela étant, si l'initiative part d'un bon

AB 2024 N 992 / BO 2024 N 992

sentiment ou en tout cas d'un constat que nous pouvons partager, nous la considérons comme irréaliste, et ce à plus d'un titre.

Premièrement, en imposant un délai de 10 ans, les initiants font totalement fi de la réalité et exigent la mise en place de mesures dans un temps record totalement inatteignable. Pour rappel, la loi sur le climat et l'innovation, que le peuple suisse a acceptée en 2023, pose des objectifs à 2050, tout comme d'ailleurs la loi sur l'électricité, sur laquelle le peuple suisse se prononcera le 9 juin prochain.

Deuxièmement, en exigeant, à l'alinéa 2, que la Confédération et les cantons assurent le respect des limites planétaires en tenant compte en particulier de l'acceptabilité sociale, en Suisse et à l'étranger, des mesures qu'ils adoptent, les initiants exigent de la Confédération qu'elle prenne des mesures qui pourraient potentiellement aller au-delà de ses prérogatives.

Troisièmement, une telle initiative, si elle était acceptée, pourrait avoir pour conséquence une perte de la capacité d'innovation de la Suisse, alors que c'est justement ce dont nous avons besoin pour réussir la sortie des énergies fossiles. En effet, quelle entreprise va prendre le risque d'innover en Suisse, fût-ce dans une technologie permettant de réduire les émissions de CO<sub>2</sub>, si ses travaux devaient se voir arrêtés dans 10 ans, au cas où sa technologie n'aurait pas encore atteint un stade de maturité suffisant permettant de jouer son rôle dans la réduction des émissions de CO<sub>2</sub>?

Enfin, quatrièmement, il convient de rappeler l'article 73 de la Constitution, qui contient déjà un élément allant dans la même direction que l'initiative, puisqu'il dit: "La Confédération et les cantons oeuvrent à l'établissement d'un équilibre durable entre la nature, en particulier sa capacité de renouvellement, et son utilisation par l'être humain."

Pour toutes ces raisons, le groupe vert/libéral vous invite à recommander le rejet de l'initiative populaire fédérale "pour une économie responsable respectant les limites planétaires (initiative pour la responsabilité environnementale)".

S'agissant du contre-projet direct voulu par la minorité I (Trede), le groupe vert/libéral y est également fortement opposé. En effet, un non au contre-projet direct pourrait être interprété non pas comme un non à une proposition éventuellement considérée comme étant trop radicale, mais au contraire comme une volonté populaire d'affaiblir tout ce qui a été entrepris jusqu'à présent, et ce, que ce soit dans le domaine de la sortie des énergies fossiles, comme la loi climat, ou dans le domaine d'une meilleure utilisation des ressources, comme la loi sur l'économie circulaire. Ainsi, le contre-projet direct souhaité par le groupe des Verts ne ferait en réalité qu'affaiblir notre pays en matière de protection de l'environnement, alors que c'est de toute évidence le contraire qui est majoritairement attendu du politique par la population.

Pour toutes ces raisons, le groupe vert/libéral vous invite à refuser aussi bien l'initiative que le contre-projet direct, et je vous invite à en faire de même.

**Bäumele** Martin (GL, ZH): Zuerst eine Vorbemerkung: Das Ziel der Initiative wird eigentlich von fast allen geteilt und grundsätzlich akzeptiert. Klar ist: Irgendwann werden wir auf diesem Planeten nicht mehr verbrauchen können, als er hergibt. Der Weg dazu ist allerdings nicht einfach. Da sind wir global gefordert, auch bei uns in der Schweiz.

Die Initiative ist nun aber – ausser dem Titel, der sehr verführerisch klingt; er ist von einer anderen erfolgreichen Initiative kopiert worden – sehr naiv. Sie ist mit den Übergangsbestimmungen sogar unrealistisch. Eine solch radikale Rosskur in der Schweiz wäre gefährlich, und eigentlich ist sie schlicht nicht umsetzbar. Sie wäre schon gar nie sozial verträglich umsetzbar, was die Initianten ja auch noch möchten. Sie hat unseres Erachtens aber auch inhaltlich grosse Mängel, weil sie im Text rein auf die Wirtschaft fokussiert. Die Wirtschaft ist aber kein Selbstzweck. Wir sind als Menschen angehalten, diese Problematik anzugehen und die Grenzen einzuhalten. Die Initiative ist auch vom Kern her falsch aufgegleist.

Materiell arbeiten wir in der Kommission seit Jahren an allen diesen Themen, und es geht nicht so schnell, wie es die Grünliberalen gerne hätten. Aber wir leben in einer Demokratie und müssen immer wieder das



## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



Volk mitnehmen, das uns schon einige Male gebremst hat. In netten Umfragen wird dann gesagt, man solle schneller vorwärtsgehen. Wenn es aber konkret wird, dann ist das Volk manchmal nicht dabei. Es konnte auch niemand ausführen, wie diese Verfassungsbestimmung umgesetzt werden soll.

Zum Gegenvorschlag: Wir werden auch den Gegenvorschlag nicht unterstützen, weil er unnötig oder kontra-produktiv ist. Artikel 73 der geltenden Bundesverfassung lautet: "Bund und Kantone streben ein auf Dauer ausgewogenes Verhältnis zwischen der Natur und ihrer Erneuerungsfähigkeit einerseits und ihrer Beanspruchung durch den Menschen andererseits an." Das ist faktisch eins zu eins das, was im Kerntext steht, allerdings nicht nur auf die Wirtschaft bezogen, sondern umfassend.

Das heisst, der Verfassungsauftrag, den Sie hier zusätzlich stipulieren wollen, ist bereits vorhanden. Somit bringt der Gegenvorschlag in diesem Punkt überhaupt nichts Zusätzliches. Noch schlimmer: Eine Ablehnung dieses Gegenvorschlages könnte heissen, man habe es mit Artikel 73 der Bundesverfassung nicht so ernst gemeint, man wolle das gar nicht bzw. nicht mehr umsetzen.

Wir befinden uns im Grunde auf dem Weg, den uns die Verfassung vorgibt. Es ist aber ein steiniger und langer Weg, und innerhalb von zehn Jahren ist das schlicht unmöglich.

In eine Volksabstimmung zu gehen mit einem Gegenvorschlag, der etwas anderes formuliert, aber das meint, was wir schon haben, ist für die Grünliberalen unnötig und falsch. Daher lehnen wir es ab. Damit ist klar: Wir lehnen nicht nur die Initiative ab, sondern eben auch den Gegenvorschlag.

Lösungsansätze standen grundsätzlich im Raum. Man hätte eine Kommissionsmotion rund um das Thema und die Frage machen können: Wo hat es noch Lücken, wo könnten wir noch etwas aufgreifen? Wenn man aber mit den Initianten sprach, sah man: Das wäre kein Ausweg gewesen, ein Rückzug war nicht angedacht. Auch ein indirekter Gegenvorschlag macht keinen Sinn, man hat kein konkretes Thema; es wurde auch keines reingebracht, weil notabene auch die Initianten keine Idee hatten.

Wir sind an all diesen Themen dran, die die Initiative eigentlich bestreicht: Klima, Energie, Kreislaufwirtschaft und – wenn auch etwas zu wenig – Biodiversität. Überall versuchen wir, pragmatische Schritte vorwärts zu machen und zusammen mit der Bevölkerung Mehrheiten zu schaffen. Da kommt diese Initiative schlicht zum falschen Zeitpunkt und bringt uns keinen Schritt weiter. Diese Abstimmung wird auch für die Umweltseite ein Riesenflop werden; denn auch die Umweltverbände müssen sich zerreißen, wenn sie das unterstützen müssen. Sie können das nicht tun.

Sosehr ich die Grundsatzdiskussion schätze, sehen wir als Grünliberale keinen anderen Ausweg als dieses doppelte Nein. Die Initiantinnen und Initianten müssen nun selber entscheiden, ob sie die Initiative nicht besser zurückziehen. Im Initiativkomitee hat es viele erfahrene Leute, die vielleicht auf die Jüngeren, die etwas stürmischer unterwegs sind, noch Einfluss nehmen könnten, um diese Abstimmung, die uns keinen Schritt weiter bringt, tatsächlich nicht durchführen zu müssen.

**Wyssmann Rémy (V, SO):** Zuerst zu Kollege Pult: Ich mache mich überhaupt nicht über diese Initiative lustig. Nein, diese Initiative ist brandgefährlich, und ich möchte Ihnen erklären, warum das so ist.

Der erste Teil der Initiative ist der programmatische Artikel 94a. Schauen Sie sich einmal den Wortlaut an. Da ist ganz klar immer nur die Rede davon, dass die Wirtschaft geknebelt werden muss, dass sich die Wirtschaft einschränken muss. Sie darf nur so viele Ressourcen verbrauchen und Schadstoffe freisetzen, dass die natürlichen Lebensgrundlagen erhalten bleiben. Der Artikel verpflichtet Bund und Kantone dazu, gemeinsam die Einhaltung dieses Grundsatzes sicherzustellen und dabei insbesondere die Sozialverträglichkeit der getroffenen Massnahmen im In- und Ausland zu gewährleisten. Was heisst "im In- und Ausland"? Im Ausland müssten wir dann offenbar bei Annahme dieser Initiative auch die Lieferketten kontrollieren und korrigieren. Wir müssten Kontrolleure

AB 2024 N 993 / BO 2024 N 993

ins Ausland schicken, die das eben kontrollieren. So viel zum programmatischen Teil, also zum ersten Teil der Initiative.

Nun komme ich zu den Übergangsbestimmungen in Artikel 197 Ziffer 13. Die haben es nun wirklich in sich; ich lese Ihnen den ersten Absatz einmal vor: "Bund und Kantone sorgen dafür, dass die durch den Konsum" – hier ist also nicht die Wirtschaft, hier ist der Konsum gemeint; Sie sehen: schon einmal ein Widerspruch zum Programmartikel – "in der Schweiz verursachte Umweltbelastung spätestens zehn Jahre nach Annahme von Artikel 94a durch Volk und Stände die planetaren Grenzen gemessen am Bevölkerungsanteil der Schweiz nicht mehr überschreitet." Sie sehen also, der Konsum wird eingeschränkt, nicht die Arbeit und nicht der Staat, sondern der Konsum.

Es wird dann weiter ausgeführt, dass diese Bestimmungen namentlich – also nicht abschliessend – in den





Bereichen Klimaveränderung, Biodiversitätsverlust, Wasserverbrauch, Bodennutzung sowie Stickstoff- und Phosphoreintrag gelten. Hier haben wir eine nicht abschliessende Aufzählung, da sträuben sich mir bereits die Nackenhaare.

Die entscheidende Frage ist nun aber: Was sind diese planetaren Grenzen? Aus den Materialien geht hervor, dass das Konzept der Belastbarkeitsgrenzen des Planeten von einer sogenannten internationalen Forschungsgemeinschaft entwickelt wurde. Also ich weiss nicht, wer in dieser internationalen Gemeinschaft Einsitz hat. Wenn ich die Materialien lese, sehe ich, dass dort drei Personen aufgezählt sind: Rockström, Steffen, Noone et al. "Et al." heisst, dass noch andere dazugehören, aber ich weiss nicht, wer. Ich weiss auch nicht, wie viele Mitglieder dieses Gremium hat. Ich weiss nicht, welche fachlichen Qualifikationen diese Mitglieder haben. Ich weiss auch nicht, welche demokratische und politische Legitimation diese Mitglieder haben. Und ich weiss nicht, welche Interessen diese Mitglieder verfolgen.

Da ist mir die Wahrheitskommission von Kollege Glättli wesentlich sympathischer, denn da weiss ich, dass unser Nationalratspräsident, der nicht mehr hinter mir ist, drinsitzt, nicht irgendwelche unbekannten Leute. Aber eines weiss ich ganz sicher: Ich habe die Mitglieder dieser Wissenschaftskommission nicht gewählt. Ich weiss auch, dass die Schweizer Bevölkerung diese Mitglieder nicht gewählt hat. Sie haben also null demokratische Legitimation und sind für mich einfach wie ein Orakel von Delphi. Es kann ja wohl kaum sein, dass wir die Entwicklung unseres schönen Landes in die Hände von Leuten legen, die wir nicht selber auswählen können, die wir nicht kennen und die fern unserer Heimat über unser Leben entscheiden.

Und – ich komme zum Schluss – wir brauchen auch keinen neuen Zehnjahresplan wie zu Zeiten des real existierenden Sozialismus. Wohin solche Zehnjahrespläne führen, konnten Sie in den Achtzigerjahren noch ennet dem Eisernen Vorhang sehen: Sie führten zu zerstörten Landschaften, Mülldeponien, dreckigen Kohlekraftwerken, umweltschädlicher Müllentsorgung und so weiter und so fort. Der Grund ist ganz einfach: Ohne Wirtschaftswachstum gibt es keinen Umweltschutz. Die Initiative würgt das Wirtschaftswachstum ganz sicher ab.

Ich bitte Sie deshalb, die Initiative zur Ablehnung zu empfehlen.

**Gysin** Greta (G, TI): Mi rivolgo a voi oggi con la preoccupazione e l'urgenza che la situazione ambientale richiede. Il 13 maggio in Svizzera abbiamo vissuto l'Overshoot Day: è il giorno in cui abbiamo esaurito le risorse che il nostro pianeta è in grado di rigenerare in un anno. Non siamo nemmeno alla metà dell'anno e già stiamo vivendo a debito. Questo fatto da solo dovrebbe essere un campanello d'allarme per chiunque. Il modello di sviluppo che abbiamo non è sostenibile e siamo chiamati, noi rappresentanti del popolo, a prendere misure decisive per rientrare nei limiti planetari.

L'iniziativa "per la responsabilità ambientale" delle Giovani Verdi svizzere ci offre un'opportunità concreta per affrontare questa crisi. La nostra Costituzione sancisce il principio della causalità, secondo cui chi inquina paga. Questo principio, sebbene chiaro nella sua formulazione, necessita di una concreta e rigorosa applicazione. Chi inquina deve assumersi la responsabilità delle proprie azioni e contribuire ai costi della loro mitigazione e riparazione. Questo non è solo un atto di giustizia, ma una necessità impellente per incentivare comportamenti più responsabili e più sostenibili. Non possiamo veramente più permetterci di ignorare l'impatto delle nostre azioni, del nostro vivere sull'ambiente.

La Svizzera ha le conoscenze e i mezzi per porsi come esempio a livello internazionale. Dobbiamo investire in tecnologie pulite, promuovere l'efficienza energetica e ridurre drasticamente le emissioni di CO<sub>2</sub>. Solo così potremo rispettare gli impegni presi con l'Accordo di Parigi, contribuire in maniera significativa alla lotta contro il surriscaldamento climatico e rientrare nei limiti planetari.

I Giovani Verdi, con la loro iniziativa, propongono misure concrete per ridurre l'impronta ecologica del nostro paese, promuovendo un'economia circolare, incentivando il trasporto sostenibile e proteggendo la biodiversità. Queste misure sono una necessità ambientale e un dovere morale, ma rappresentano anche un'opportunità economica. Un ambiente sano è la base per un'economia prospera e per una società giusta. Investire nella sostenibilità significa creare posti di lavoro nell'economia verde a basso impatto ambientale, significa stimolare l'innovazione e garantire una qualità di vita migliore per chiunque, oggi e domani.

Non possiamo più chiudere gli occhi di fronte all'evidenza scientifica. Stiamo vivendo ben oltre i limiti planetari. Sostenere questa iniziativa significa dare un segnale forte e chiaro che la Svizzera è pronta a fare la propria parte nella protezione dell'ambiente e nella costruzione di un futuro sostenibile. Il pianeta ha limiti che dobbiamo riconoscere e noi, rappresentanti del popolo, abbiamo il dovere di intervenire con misure coraggiose, lungimiranti e nell'interesse di chiunque, oggi e domani.

Sosteniamo l'iniziativa delle Giovani Verdi e facciamo sì che la Svizzera possa guardare con fiducia al futuro sapendo di avere intrapreso la strada giusta verso la sostenibilità e la giustizia ambientale. Vi ringrazio di





## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



sostenere l'iniziativa.

**Kolly Nicolas (V, FR):** La responsabilité environnementale, oui, la croissance démographique exponentielle et l'immigration incontrôlée, non. Notre beau pays comptait 3,3 millions d'habitants en 1900. Un siècle plus tard, au passage de l'an 2000, cette population a doublé afin de s'établir à un peu plus de 7 millions d'habitants. Depuis, l'augmentation dans notre pays est d'environ 1 million tous les 10 ans, soit 100 000 habitants de plus chaque année. Nous avons maintenant dépassé la barre des 9 millions.

Cette croissance démographique est due à l'immigration, qui est souvent voulue par les mêmes milieux de gauche qui nous proposent maintenant cette initiative populaire moralisatrice. Pas besoin de grandes études afin de comprendre qu'un plus grand nombre de personnes signifie plus de consommation de ressources, plus de pollution et une plus grande empreinte environnementale. Il est contradictoire, pour ne pas dire hypocrite, de prôner la réduction de notre empreinte écologique tout en soutenant, en encourageant et en promouvant une immigration continue et incontrôlable. La vraie initiative pour une protection de nos ressources est l'initiative populaire "Pas de Suisse à 10 millions!".

La responsabilité environnementale, oui, la destruction de notre prospérité, non. L'industrialisation a transformé le monde et la Suisse, en bouleversant notre qualité de vie. Aujourd'hui, grâce à cette industrialisation, nous avons la chance de vivre mieux, d'avoir une économie stable et forte, créant de la richesse, et donc une qualité de vie que beaucoup nous envient. Ceux qui souhaitent revenir au temps d'avant cette croissance sont souvent les mêmes qui ne souhaitent renoncer à aucun de leurs comforts d'aujourd'hui.

Cette croissance a été possible grâce à une énergie bon marché et abondante: les énergies fossiles. Nous devons en sortir maintenant, justement afin de protéger notre planète et notre climat. C'est un défi colossal, pour ne pas dire vertigineux. Comme si ce défi n'était pas suffisant, ces mêmes Verts exigent depuis des années l'arrêt du nucléaire, allant ainsi à contre-courant de bon nombre d'experts mondiaux

AB 2024 N 994 / BO 2024 N 994

qui promeuvent justement le nucléaire comme alternative aux énergies fossiles afin d'atteindre rapidement nos objectifs de réduction des gaz à effet de serre, ceci sans détruire notre économie et nos sociétés. Cela est la réalité, que cela plaise ou non. Notre empreinte environnementale sera améliorée si nous misons rapidement sur le renouvellement de nos centrales nucléaires.

La responsabilité environnementale, oui, la déconstruction de notre économie et de nos PME, non. Cette initiative augmentera les exigences de production pour les biens produits en Suisse, créant un désavantage concurrentiel pour les entreprises suisses par rapport à celles des pays étrangers. Cela mènera à des pertes d'emploi, à une augmentation des prix des biens et des services et, donc, à une diminution du pouvoir d'achat. Nos PME seraient particulièrement menacées, leur capacité à adapter rapidement leur processus de production étant moindre.

La responsabilité environnementale, oui, l'utopie irréaliste, non. La mondialisation a complexifié les chaînes d'approvisionnement, c'est une réalité. L'initiative repose sur des modèles qui, bien qu'utiles, ne peuvent pas capturer toutes les nuances et la complexité des interactions économiques mondiales. Inscrire dans notre Constitution une règle si contraignante ne sera ni efficace ni applicable dans le contexte global dans lequel la Suisse évolue. Si nous voulons gérer souverainement et totalement notre empreinte environnementale, alors commençons par arrêter de brader votation après votation des bribes de notre souveraineté, laquelle fond comme neige au soleil.

Pour résumer: la responsabilité environnementale, oui, l'incohérence politique, non. Pour véritablement avancer vers une économie durable, nous devons aligner nos politiques démographiques et environnementales de manière cohérente et réfléchie, sans céder aux contradictions idéologiques, par exemple concernant l'abandon du nucléaire.

Pour toutes ces raisons, je recommande le rejet de l'initiative populaire pour la responsabilité environnementale sans lui opposer aucun contre-projet et vous invite à en faire de même.

**Munz Martina (S, SH):** Die junge Generation fordert uns alle auf, mehr Verantwortung zu übernehmen. Dies ist eher eine ungewöhnliche Situation; meist sind es die älteren Menschen, die den Jugendlichen Verantwortungslosigkeit vorwerfen. Jetzt ist es umgekehrt.

Die Übernutzung unserer Erde macht den jungen Menschen Angst, und das zu Recht. Die Klimakrise und das Artensterben zeigen uns die planetaren Grenzen auf. Die Art unseres Wirtschaftens ist nicht nachhaltig. Im Zusammenhang mit den Bundesfinanzen wird die Schuldenbremse zurzeit intensiv diskutiert. Nachkommen-Generationen sollen nicht mit finanziellen Altlasten belastet werden. Jetzt ist es Zeit für eine ökologische





Schuldenbremse, damit die nachfolgenden Generationen noch eine Erde zum Leben haben. Es ist Zeit zu handeln!

Die Botschaft des Bundesrates zur Initiative vermittelt nicht den Eindruck, dass der Bundesrat den Ernst der Lage erkannt hat. Das Kapitel "Wissenschaftlicher Hintergrund" wird auf gerade mal einer halben Seite abgehandelt, im Anschluss folgt die Aussage, dass die Politik heute der Nachhaltigkeit genügend Rechnung trägt. Es gibt keine wissenschaftlichen Hintergrundinformationen, kein Wort dazu, dass ohne lebendige Gewässer, gesunden Boden und reine Luft auch uns das Aussterben droht. Der Phosphorgehalt in Schweizer Gewässern ist wegen Überdüngung zu hoch, und der Sauerstoffgehalt ist deswegen zu tief. Dies gefährdet alle Wasserlebewesen. Unser Trinkwasser ist durch viele Chemikalien belastet, das gefährdet unser wichtigstes Lebensmittel. Auch der Boden ist wegen des Stickstoffüberschusses in schlechtem Zustand.

Das alles bedroht die Biodiversität. Sie ist für die Mehrheit der Leute in diesem Gebäude leider zu einem politischen Reizwort geworden. Ob Sie das wollen oder nicht, die Biodiversität ist unsere Lebensgrundlage und steht kurz vor dem Kollaps.

Es ist unsere Aufgabe als Politikerinnen, sich mit solch existenziellen Themen wie dem Überschreiten der planetaren Grenzen zu befassen. Ich bedauere es also sehr, dass der Bundesrat diese Aufgabe in der Botschaft nicht wahrgenommen hat. Denn die im bundesrätlichen Bericht enthaltenen Trivialaussagen unter dem Titel "Wissenschaftlicher Hintergrund" zeigen, dass der Bundesrat bei seiner Meinungsbildung wissenschaftliche Studien und Empfehlungen ignoriert.

Doch damit nicht genug: Während den Auswirkungen der Initiative auf die Umwelt nur wenige belanglose Sätze gewidmet sind, werden die Auswirkungen auf die Wirtschaft detailliert ausgebreitet und enden mit dem Satz: "Der Wohlstand in der Schweiz würde reduziert [...]." Damit wird dem Hauptanliegen der Initiative keine Rechnung getragen. Es wird auch der falsche Eindruck erweckt, dass die Wirtschaft ohne Umwelt funktionieren kann. Nirgends wird erwähnt, wie teuer uns ein Nichtstun zu stehen käme und wie sehr unser Wohlstand unter einem Nichtstun leiden würde.

Durch eine so unausgewogene und verfälschte Berichterstattung geht der Bundesrat mit dem wichtigsten demokratischen Instrument der Bevölkerung, der Initiative, respektlos um. In der Botschaft des Bundesrates ist übrigens auf fast jeder Seite und insgesamt zehnmal zu lesen, dass die kurzen Übergangsfristen das Hauptproblem der Initiative seien. Mit dem Gegenvorschlag, vertreten durch die Minderheit Trede, wird dem Rechnung getragen. Die Übergangsfrist soll im Gegenvorschlag ersatzlos gestrichen werden.

Zeigen Sie Verantwortung, unterstützen Sie die Initiative der jungen Generation, und unterstützen Sie auch den Gegenvorschlag ohne Übergangsfristen.

**Rüegsegger** Hans Jörg (V, BE): Kollegin Munz, Sie haben von Stickstoffüberschuss gesprochen. Nehmen wir das Kreislaufdenken in der Landwirtschaft und in der Wirtschaft, auch wenn Sie nicht explizit gesagt haben, dass es die Landwirtschaft oder eine bestimmte Branche ist: In der Landwirtschaft wird Hofdünger für die Kulturen eingesetzt, die angebaut werden. Wieso sprechen Sie von Stickstoffüberschuss, wenn der Bundesrat ein strategisches Lager an Dünger bewirtschaftet?

**Munz** Martina (S, SH): Herr Kollege, vielen Dank für diese Frage. Sie wissen genau, dass wir ein Stickstoffproblem haben. Das entsteht, indem wir sehr, sehr viel Futtermittel importieren. Wir importieren gleich viel Futtermittel, wie wir überhaupt Ackerfläche zur Verfügung haben. Diese Futtermittel kommen dann in Form von Dünger wieder auf unsere Felder. Zusätzlich nutzen wir auch noch die billigen Kunstdünger, und das führt alles zu einem hohen Stickstoffüberschuss.

**Reimann** Lukas (V, SG): Die Grünen haben zweifelsohne einen wichtigen, vielleicht überlebenswichtigen Beitrag zu politischen Änderungen zugunsten unserer Umwelt und unseres Planeten geleistet. Wenn sie ihre Forderungen aber immer weiter ins Absurde, ins Extreme und ins Unrealistische drehen – am heutigen Tag könnte man auch sagen, ins Kafkaeske steigern –, so werden sie auch diejenigen sein, welche aufgrund ihrer radikalen Umweltpolitik jegliche Legitimation im Volk und auch im Parlament verlieren werden.

Klimamassnahmen können nur dann Erfolg haben, wenn sie von der Bevölkerung und auch von der Wirtschaft mitgetragen werden und mitgetragen werden können. Bevor neue, weitergehende Massnahmen beschlossen werden, ist es daher angebracht, eine ehrliche Evaluation vorzunehmen. Es sollte evaluiert werden, ob der Staat eine milliarden schwere Umweltindustrie geschaffen hat, welche dem Planeten wenig bringt und die Steuerzahler viel kostet, eine Industrie, die ohne staatliche Subventionen kaum überlebensfähig wäre. Alleine im letzten Jahr beliefen sich die Subventionen für zusätzliche Anreize auf 3,2 Milliarden Franken. Es gab 2 Milliarden Franken für hochalpine Solaranlagen. In der EU spricht man von 250 Milliarden Euro für Cleantech. Eine wettbewerbsfähige Cleantech-Branche sieht anders aus; die schafft





## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



AB 2024 N 995 / BO 2024 N 995

man nicht mit staatlichem Doping und staatlichen Subventionen.

Ebenfalls müsste evaluiert werden, ob der Staat und die Grünen an die soziale Verträglichkeit der Umweltmassnahmen gedacht haben. Natürlich steht das im Initiativtext. Aber letztendlich stellt sich die Frage: Was bringen Massnahmen, die vielleicht sogar wünschenswert wären, wenn sie von der Bevölkerung nicht bezahlt werden können und daher auch abgelehnt werden?

Die Grüne Partei ist bereits heute die Verbotspartei Nummer eins, das sagt jeder in der Bevölkerung.

Ebenfalls evaluiert werden sollte, wie sich der EGMR in demokratische Debatten in der Schweiz einmischt, wie Umweltlobbyisten wie Greenpeace versuchen, Interessenpolitik durch die Hintertür zu betreiben und demokratische Entscheide zu umgehen. Es hilft niemandem, weder der Umwelt noch den Menschenrechten, wenn sich über das Gewaltenprinzip hinweg plötzlich europäische Richter in die schweizerische Umweltpolitik einmischen und den demokratischen Weg umgehen wollen.

Erst wenn wir alle diese Fragen diskutiert und aufgearbeitet haben, können wir über den Aus- oder allenfalls auch Abbau bestehender Massnahmen reden. Heute aber, ohne eine ehrliche und umfassende Analyse, ist diese Initiative abzulehnen, und auch der Gegenvorschlag ist abzulehnen.

Hervorzuheben ist hierbei, dass die Initiative auf einem bedenklichen ideologischen Fundament fusst. Auf den ersten Blick klingt es vielleicht fair: Niemand soll mehr Ressourcen brauchen, als jedem im Schnitt zur Verfügung stehen. Allerdings leben wir nicht in einer Welt, in der alle Menschen genau gleich viele Ressourcen verbrauchen. Ich zumindest will auch nicht in einer Welt leben, in der das so ist. Das wäre, man kann es nicht anders sagen, Ökokommunismus: aussen grün und innen rot. Wenn ich einen Blick auf das Positionspapier der Jungen Grünen für eine postkapitalistische Wirtschaft werfe, sehe ich: Es ist aussen rot und innen rot, und es bleibt sehr wenig Grün übrig.

Zudem muss man auch darauf hinweisen, dass unsere Wirtschaft und unsere Politik konkrete Fortschritte erzielt haben. So hat die Industrie beispielsweise ihre Wertschöpfung seit 1990 fast verdoppelt, bei über einem Drittel weniger Emissionen. Wichtig ist aber, dass diese Fortschritte innerhalb des politischen Systems gemacht werden, mit der Wirtschaft und mit dem Volk, und dann auch ihre Legitimität und ihre Nachhaltigkeit haben. Wird die Veränderung hingegen erpresst, aufgedrängt, dann ist die Chance gross, dass der Backlash umso härter wird; ein Blick nach Deutschland oder auch ins Vereinigte Königreich verdeutlicht dies.

Nachhaltige Klimapolitik ist mit einem Berglauf vergleichbar. Mit stetem Schritt kommt man eher zum Ziel, als wenn man hastig vorausläuft und dann stolpert. Mir scheint, die Grünen sind gestolpert, und sie rollen inzwischen ungebremst den Berg hinab.

Stoppen wir ihren Absturz, lehnen wir diese Initiative ab.

**Mahaim Raphaël** (G, VD): Il y a quelque chose que je ne comprends pas et que je n'ai jamais compris: lorsque l'on regarde un enfant de 8 ou 10 ans, on constate qu'il saisit tout de suite qu'il ne peut pas consommer plus d'argent, qu'il ne peut pas dépenser plus de pièces de monnaie qu'il n'a dans sa tirelire, sa crousille ou son porte-monnaie. S'il a 10 francs à disposition, il dépensera pour 10 francs au magasin. Tous les économistes, même les plus conservateurs de ce pays ou du monde entier, disent également que l'on ne peut pas à terme consommer davantage de ressources que ce que l'on a à disposition. Tout le monde le comprend très bien quand on parle de finances fédérales et quand il s'agit de discuter notamment du frein à l'endettement, qui est un instrument défendu de façon parfois dogmatique par certaines et certains ici. On ne doit pas dépenser davantage que ce que l'on a à disposition.

Mais alors, si un enfant de 8 ans le comprend, si tous les économistes du monde entier le comprennent pour ce qui concerne les ressources économiques d'un pays, d'un ménage, d'une ville ou d'un individu, pourquoi ne pourrait-il pas en aller de la même manière pour les ressources naturelles? En quoi les ressources naturelles sont-elles différentes des ressources économiques que les individus ou les Etats ont à leur disposition? Cela devrait être une évidence, et beaucoup de chercheurs ou de scientifiques ont cherché à théoriser cette idée de dépassement des limites et cette volonté de garder la consommation des ressources à l'intérieur de certaines limites. Il y a la fameuse notion du jour du dépassement, qui a eu lieu en Suisse il y a quelques jours. En mai, en Suisse, on a consommé davantage de ressources que ce que la planète peut fournir à notre pays. Il y a la notion d'empreinte écologique. Nous consommons en Suisse bien davantage qu'une planète, si l'on ramène la consommation suisse à l'unité de calcul planète. Et puis il y a ce dont nous parlons aujourd'hui, la notion qui est peut-être scientifiquement la plus aboutie et la plus rigoureuse, celle de limite planétaire, qui porte sur toute une série d'indicateurs qui montrent que la Terre est malade parce que nous n'avons pas pris soin de nos ressources naturelles.





Pourquoi cela peut-il se produire? Eh bien, parce que contrairement à l'argent qui se trouve dans la tirelire d'un enfant de 8 ans, lorsque l'on consomme des ressources naturelles, nous n'en voyons pas les conséquences, du moins pas immédiatement. Mais ces conséquences se retournent contre nous de la façon la plus spectaculaire et la plus mortelle qui soit, parfois, avec les dérèglements climatiques, avec l'effondrement de la biodiversité, des phénomènes qui sont maintenant bien documentés, même si la majorité de ce Parlement ne veut toujours pas en tenir compte.

Nous sommes ici sur un texte constitutionnel. Ce n'est pas le lieu pour parler de toutes les mesures concrètes que l'on peut prendre, mais il faut retenir ce constat très simple, qui devrait être une évidence à faire figurer en toutes lettres dans notre Constitution: pour quitter ce modèle de l'hyperconsommation, de l'hypergaspiillage, nous devrions nous fixer comme objectif de ne pas dépasser ces fameuses limites planétaires, de ne pas consommer davantage de ressources que ce à quoi nous avons droit.

J'aimerais conclure en disant que c'est tout de même regrettable, face à une telle évidence, que ni la majorité de la commission ni – visiblement – aujourd'hui le Conseil national n'envisagent même un contre-projet. On peut comprendre que certains estiment que la mise en oeuvre de l'initiative avec cette fameuse disposition transitoire aille trop vite – même si reconnaître le travail à faire est aussi un moyen de dire que l'on n'y est pas encore, que l'objectif doit encore être atteint. On peut reconnaître que certains estiment que cela va trop vite. Alors, travaillons sur un contre-projet, gardons cette idée de limites planétaires dans la Constitution et réfléchissons ensuite à la manière de la mettre en oeuvre dans les différentes lois que nous élaborons au quotidien, avec notre Parlement et le peuple en dernier recours, qui choisissent les moyens pour atteindre cet objectif de limitation de la consommation des ressources naturelles.

**Pahud Yvan (V, VD):** Cher collègue Mahaim, vous avez parlé du jour du dépassement et du fait de ne pas consommer plus que les ressources que nous avons. Mais avec une Suisse à 10, voire à 12 millions d'habitants, nous allons encore réduire notre marge d'autoconsommation. Ne pensez-vous donc pas qu'avec l'augmentation de la population, nous allons à l'encontre de l'initiative populaire que vous soutenez?

**Mahaim Raphaël (G, VD):** Nous pouvons procéder très calmement au débat sur la question de l'immigration. Vous venez systématiquement avec ce débat, que nous parlions d'écologie, de prestations sociales ou de sécurité, mais êtes-vous conscient que ce n'est pas le nombre de personnes qui se situent sur un territoire qui est déterminant, mais l'empreinte écologique de chaque personne? Nous pouvons avoir une Suisse à 10 millions d'habitants nettement moins consommatrice de ressources qu'une Suisse à 5 millions d'habitants. C'est une question de volonté et d'ambition que nous nous donnons et non pas une question quantitative du nombre de personnes sur un territoire. Du reste, si on pensait au nombre de personnes sur un territoire, il faudrait alors avoir la vision globale. Si une personne est en Suisse et non

AB 2024 N 996 / BO 2024 N 996

pas à l'étranger, elle consomme bien sûr des ressources en Suisse, mais elle ne les consomme pas à l'étranger. Vous ne pouvez donc pas avoir une vision centrée uniquement sur le territoire suisse.

**Bühler Manfred (V, BE):** Cher collègue, Thomas Malthus est né en 1766 et est mort en 1834. Il a développé cette fameuse théorie malthusienne selon laquelle il n'y en aura pas assez pour tout le monde. Cela fait deux siècles que cette théorie est démentie par les faits et l'évolution du monde. Comment pouvez-vous soutenir une initiative qui relève du malthusianisme le plus primitif?

**Mahaim Raphaël (G, VD):** Je suis un peu surpris par cette question, cher collègue. Vous avez raison de dire que Malthus a dit beaucoup de bêtises. En revanche, j'ai un peu de peine à comprendre pourquoi vous faites un lien entre le malthusianisme, dans son expression la plus ridicule, et cette initiative, qui vise simplement à ce que nous ne consommions pas davantage de ressources que celles auxquelles nous avons accès et qui sont à notre disposition. En d'autres termes, il y a, d'une part, le principe de respecter les limites planétaires et de ne pas dépasser ce que nous avons le droit de consommer pour maintenir les écosystèmes et, d'autre part, le malthusianisme soutenant toute une série de bêtises sur la croissance démographique que, du reste, certains membres de votre groupe parlementaire ont souvent repris à leur compte dans leur argumentation.

**Vincenz-Stauffacher Susanne (RL, SG):** Die Volksinitiative "für eine verantwortungsvolle Wirtschaft innerhalb der planetaren Grenzen (Umweltverantwortungs-Initiative)" verlangt, dass wirtschaftliche Tätigkeiten in der Schweiz nur so viele Ressourcen verbrauchen und Schadstoffe freisetzen, wie es unsere natürlichen Lebensgrundlagen verkraften. Damit nimmt die Initiative zweifelsohne ein berechtigtes Anliegen auf. Von wenigen





Ausnahmen abgesehen, würde wohl kaum jemand bestreiten, dass eine intakte Umwelt im Interesse von uns allen ist und dass dieses Ziel bei all unseren Handlungen berücksichtigt und mitgedacht werden muss.

Die Initiative will die Erreichung dieses hehren Ziels nun aber mit der Brechstange erwirken und erreicht schlussendlich ihr Ziel eben gerade nicht. Warum ist das so? Bei einer Annahme der Initiative müsste die Schweiz die Umweltbelastung, die durch den inländischen Konsum verursacht wird, stark reduzieren, und zwar innerhalb von zehn Jahren. Oder anders ausgedrückt: Die Menschen in der Schweiz, inklusive alle unsere Unternehmen, müssten ihren Ressourcenverbrauch so reduzieren, dass alle Menschen auf der Welt gleich viele Ressourcen wie sie verbrauchen könnten, ohne dass unser Planet überbeansprucht würde.

Klar ist dabei: Um die von den Initiantinnen und Initianten verlangte kurze und starre Frist von zehn Jahren einzuhalten, müssten in der Schweiz sehr eingreifende Regulierungs- und Anreizmassnahmen ergriffen werden. Die damit verbundenen wirtschaftlichen, aber auch gesellschaftlichen Folgen wären gravierend, und zwar in allen Bereichen, sei es Ernährung, Energieversorgung, Mobilität, Landwirtschaft oder auch ganz Alltägliches wie Kleidung und Wohnen – ganz abgesehen davon, dass uns die Umsetzung auch wegen der Vollzugskosten sehr teuer zu stehen käme.

Unabhängig davon zeigt ein Blick auf die ganze Welt aber auch, dass ein tiefer Ressourcenverbrauch nicht etwa ein Zeichen von vorbildlich gelebter Nachhaltigkeit ist, sondern schlicht ein Zeichen von Armut, zum Teil von extremer Armut. Unter den rund fünfzehn Ländern, welche die planetaren Grenzen gemäss Initiative einhalten, sind Länder wie zum Beispiel Afghanistan, Madagaskar oder Haiti. Dort lebt man innerhalb der von der Initiative vorgegebenen planetaren Grenzen. So weit, so gut. Man lebt dort aber nicht als Vorreiter von Nachhaltigkeit innerhalb dieser Grenzen, sondern aus der Not heraus. Das kann nicht unser Ziel sein. Es kann nicht in unserem Interesse sein, unseren Wohlstand derart zu reduzieren. Aber genau dies verlangt die Initiative. Anders ist deren Umsetzung rein praktisch nicht möglich, gerade auch wegen der Umsetzungsfrist von zehn Jahren.

Die Initiative lässt denn auch ausser Acht, dass es eben auch ein Zeichen von Fortschritt ist, dass trotz Wohlstand und Steigerung des Wirtschaftsvolumens die Ressourceneffizienz gesteigert werden kann. Wachstum und Umweltbelastung entkoppeln sich. Ich gebe Ihnen dazu eine Zahlenrelation: Die Schweiz verfügt im Vergleich zu Ländern, welche die planetaren Grenzen im Sinne der Initiative einhalten, über eine achzigmal höhere Wirtschaftsleistung pro Kopf. Gleichzeitig ist der ökologische Fussabdruck bereits heute nur fünfmal so hoch, Tendenz sinkend. Ich gebe Ihnen noch eine andere Relation: Wir haben die industrielle Wertschöpfung in der Schweiz seit 1990 mehr als verdoppelt und gleichzeitig die Emissionen um fast die Hälfte reduziert. Dies zeigt, dass Fortschritt nicht nur ein Treiber für Wachstum ist, sondern auch für mehr Effizienz. Und diese Entwicklung wird weitergehen.

Mit Innovation und Fortschritt werden wir in der Effizienz hinsichtlich Ressourcenverbrauch weitere massgebende Schritte machen. Verantwortungsvoll vollzogener Fortschritt bedeutet eben nicht Wachstum um jeden Preis, sondern qualitatives Wachstum. Das Bewusstsein dafür ist verstärkt da. Wir sind auf gutem Wege. Natürlich wollen wir als Schweiz unseren planetaren Fussabdruck weiter reduzieren. Das ist nicht nur unserer Verantwortung für nachkommende Generationen geschuldet, sondern auch Ausdruck von Fortschritt und Stärke.

Wir haben uns deshalb verschiedene Ziele gesetzt und entsprechende Massnahmen eingeleitet, um die natürlichen Ressourcen zu erhalten. Ich verweise z. B. auf die Gesetzgebung zur Kreislaufwirtschaft, auf unsere Klimapolitik oder auf die Strategie zur nachhaltigen Entwicklung. Dies ist der zielführende Weg. Diese Gesetzgebungs- und Strategieprozesse werden wir weiterführen. Das ist Realpolitik, und diese dient uns mit Sicherheit besser als eine unrealistische, starre Verfassungsbestimmung.

**Stettler Thomas (V, JU):** Avant d'aborder le fond de la question, il me paraît utile de féliciter les jeunes gens qui ont récolté plus de 100 000 signatures et qui nous soumettent leurs idées pour une Suisse plus durable. Je leur dis même merci, car pendant leur récolte de signatures, ils n'ont pas empêché les gens d'aller au travail en se collant sur la route. C'est déjà cela de gagné. Malheureusement, je n'ai pas trouvé d'autres effets positifs à cette initiative populaire qui, du reste, n'est à mes yeux qu'une autocensure de l'économie et de la population suisse.

Tout d'abord, j'ai pensé que, dans une initiative populaire qui thématise la responsabilité environnementale et la limitation des ressources, je trouverais aussi un parallèle avec l'engagement de l'UDC contre une Suisse à 10 millions d'habitants. Pour limiter l'impact sur l'environnement, il faut freiner le développement démographique qui ronge quotidiennement la terre nourricière en fermant les sillons avec du béton. Mais non, pas un mot là-dessus. Pire encore, le projet nous dit clairement que nous serions encore plus nombreux à nous partager ce gâteau qui, selon l'initiative, devrait être divisé par deux, voire par trois.





Les auteurs de l'initiative prétendent se baser sur les principes du développement durable. C'est faux. Pour être considérée comme durable, une politique doit reposer sur trois axes principaux, à savoir économique, social et environnemental. En matière d'économie, l'initiative est un acte de mort pour plus de la moitié des entreprises qui n'auraient tout simplement plus les moyens de financer leurs besoins en énergie. Pour la société, cela signifierait plus de voitures, plus d'eau chaude, tricoter des pulls en laine pour l'hiver au lieu de chauffer les maisons, s'alimenter aux flocons d'avoine, et des restrictions, voire une interdiction des voyages, et j'en passe, sans oublier que près de la moitié des gens travaillant dans les entreprises disparues auraient perdu leur emploi.

Et l'environnement dans tout ça? Quand la production et l'économie locale seront à terre, tout ce qui manque devra être importé, avec de longs transports par avion, par bateau, par le rail ou par la route. Heureusement, j'ai confiance que la population suisse saura reconnaître le danger du carcan que cette initiative entraînerait en la rejetant massivement dans

AB 2024 N 997 / BO 2024 N 997

les urnes et que, finalement, l'impact sur l'environnement se limitera au papier utilisé pour la récolte de signatures ainsi qu'à l'énergie des parlementaires déployée pour combattre ce texte.

Je me plais à vulgariser mes propos dans le quotidien d'un agriculteur. Imaginez que l'herbe qui pousse sur son pâturage représente l'énergie produite dans notre pays et que ce que mange son troupeau de bétail représente les besoins en ressources de nos concitoyens. Un jour, une initiative des Jeunes Verts dit au paysan: "Tu ne pourras plus acheter du foin à tes voisins pour donner à manger à tes bêtes." Sachant que, dorénavant, il ne pourra plus nourrir son bétail à sa faim, il devra faire des choix: laisser faire la loi du plus fort et laisser la priorité à la vache qui mange le plus vite ou rationner tout le monde et voir maigrir ses animaux. C'est une de ces deux options que l'initiative nous propose et vous comprendrez que ni l'une ni l'autre n'est envisageable pour l'UDC. Le bon paysan, lui, il va réduire son troupeau.

**Candan Hasan (S, LU):** Unser Wirtschaftssystem kommt an seine Grenzen, denn es lebt auf Pump – auf Kosten von Menschen an anderen Orten dieser Erde, auf Kosten der jungen Menschen auf dieser Welt, auf Kosten zukünftiger Generationen, auf Kosten der Natur und auf Kosten von uns selbst. Dass dies nicht gutgehen kann, zeigt sich an den spürbaren Auswirkungen des Klimawandels und der Klimaerwärmung. So haben seit 1901 sowohl die Häufigkeit als auch die Intensität von Starkniederschlägen an über 90 Prozent der Messstationen zugenommen.

Die häufiger auftretenden extremen Wetterereignisse haben in der Schweiz und noch mehr an anderen Orten dieser Welt fatale Folgen für Mensch und Natur. Indien leidet gerade unter einer noch nie da gewesenen Hitzewelle. Die Temperaturen in Neu-Delhi sind auf 52,3 Grad Celsius gestiegen. Diese gravierenden Auswirkungen der Klimakrise sind für uns kaum vorstellbar, doch sie sind tagtägliche Realität für Millionen von Menschen. Der Bericht der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen berechnete, dass Katastrophen in den letzten dreissig Jahren zu Ernte- und Viehbestandsverlusten im Wert von 3,8 Trillionen US-Dollar führten.

Neben der Klimakrise gehört die Biodiversitätskrise zu den dringendsten Krisen unserer Zeit. Durch den Verlust des Lebensraums steht die Biodiversität stark unter Druck; sie nimmt rapide ab, der Biodiversitätsverlust ist allgegenwärtig. So sind im Kanton Schaffhausen im Zeitraum zwischen 1847 und 2000 von rund 1000 Pflanzenarten 154 verschwunden – eine Art pro Jahr. Die kürzlich veröffentlichte Rote Liste des Bundesamtes für Umwelt zeigt leider in dieselbe Richtung. Fast die Hälfte der über 600 Wildbienenarten in der Schweiz ist bedroht, und die Bestände nehmen ab. Mit dem Biodiversitätsverlust ist auch der Fortbestand unserer natürlichen Lebensgrundlagen und damit die Basis unseres Wirtschaftssystems in Gefahr.

So kann es nicht weitergehen. Wir müssen Verantwortung für unser Handeln tragen. Der globale Treibhausgas-Fussabdruck der Schweiz von 13 Tonnen CO<sub>2</sub>-Äquivalenten pro Jahr und pro Kopf ist mehr als doppelt so hoch wie der weltweite Durchschnitt von 6 Tonnen. Der von der planetaren Belastbarkeitsgrenze ableitbare Schwellenwert liegt unter 0,6 Tonnen. Was diese Statistik nicht abbildet, sind die CO<sub>2</sub>-Emissionen, die durch den Finanz- und Rohstoffumschlagplatz Schweiz sowie die finanziellen Investitionen ausgelöst werden, welche zu Schäden an Klima, Umwelt und Zivilbevölkerung führen können. Der ökologische Fussabdruck der Schweiz ist ebenso erheblich. Der Swiss Overshoot Day, also der Tag, an dem die Schweiz ihre jährlich zur Verfügung stehenden natürlichen Ressourcen verbraucht hat, war am 27. Mai, also letzte Woche. Geht es so weiter wie bisher, brauchen wir bald drei Erden, wenn alle so leben wie die Schweiz.

Was zeigt uns dies? Unser Verhalten und unser Wirtschaftssystem haben erheblichen Anteil an der Klima- und Biodiversitätskrise, welche ebenso eine soziale Krise darstellt. Denn wir sind im Begriff, die Lebensgrundlagen





## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



von uns, von anderen Menschen und von zukünftigen Generationen zu zerstören. Unser auf grenzenloses Wachstum ausgelegtes Wirtschaftssystem hat ausgedient. Es braucht einen Richtungswechsel, und zwar jetzt. Die Politik, also wir, steht in der Verantwortung, die Grundlagen zu schaffen, um den Menschen in diesem Land zu ermöglichen, ein sozial und ökologisch verantwortungsvolles Leben zu führen, mit dem Bestreben, nicht auf Kosten der Natur und anderer Menschen zu leben.

Genau die Anwendung dieses Prinzips fordert die Umweltverantwortungs-Initiative, weshalb ich die Initiative unterstütze. Ich empfehle Ihnen, es mir gleichzutun, und schaue dabei insbesondere auf die bürgerliche Ratsseite. Sind nicht Sie es, welche das Prinzip der Schuldenbremse hochhalten? Müssten nicht Sie Ja zur Umweltverantwortungs-Initiative sagen und sich gegen das Leben auf Pump, auf Kosten anderer Menschen, zukünftiger Generationen und der Natur aussprechen?

Ich danke Ihnen für Ihre Unterstützung.

**Weichelt** Manuela (G, ZG): Tausend Menschen: So viele starben im Jahr 2003 allein in der Schweiz an den Folgen der Hitze. Der Sommer 2003 war ein Hitzesommer, wie sich viele von Ihnen wahrscheinlich noch erinnern können. Solche Hitzesommer kommen bereits heute deutlich häufiger vor als noch vor zwanzig Jahren. Es wird in der Wissenschaft davon ausgegangen, dass in Zukunft sage und schreibe jeder zweite Sommer so heiss werden könnte wie jener im Jahr 2003.

In der Wissenschaft wird aber auch davon ausgegangen, dass wir das verhindern können. Die Klimakrise mit ihren desaströsen Folgen kann gebremst werden. Doch dazu müssen wir Entscheide fällen, müssen wir aktiv werden. Und genau hier kommt die Umweltverantwortungs-Initiative ins Spiel. Führen wir die planetaren Grenzen als Rahmen unserer Wirtschaft ein und beschränken wir dadurch die Temperaturerhöhung aufs Minimum, retten wir Tausende von Menschen. Unter den Folgen von Hitze leiden besonders ältere und bereits gesundheitlich angeschlagene Personen oder Menschen, die der Witterung durch ihren Beruf, beispielsweise auf dem Bau, besonders ausgesetzt sind. Auch Kleinkinder gehören zur Risikogruppe. Die besonders vulnerablen Personengruppen zu schützen, ist unsere Aufgabe.

Das Grossartige am Konzept der planetaren Grenzen ist, dass es neben der Klimaveränderung auch weiteren gesundheitsrelevanten Bereichen Beachtung schenkt. So führt eine hohe Luftschadstoffbelastung zu einem Anstieg an Atemwegserkrankungen. Eine starke Belastung unserer Böden mit Pestiziden belastet unter anderem unser Trinkwasser und erhöht dadurch beispielsweise die Wahrscheinlichkeit von Krebserkrankungen. Wie Sie vielleicht wissen, wurde in unseren Nachbarländern bei Bäuerinnen und Bauern, Gärtnerinnen und Gärtnern, Winzerinnen und Winzern Parkinson bereits als Berufserkrankung anerkannt. Das sind Berufsgruppen, die häufig mit Pestiziden arbeiten.

Sie sehen, die Umweltverantwortungs-Initiative kann noch viel mehr Gesundheitsfolgeschäden verhindern, als es auf den ersten Blick scheint. Was wollen wir mit einer Wirtschaft, wenn sie sich in einem Umfeld voller kranker Menschen befindet?

Kommen wir zu einem momentan heiss diskutierten Thema. Wenn Ihnen die Reduktion der Kosten unseres Gesundheitssystems tatsächlich solch ein grosses Anliegen ist, wie wir es aufgrund des momentanen, engagierten Abstimmungskampfes vermuten können, dann hoffe ich sehr, dass Sie hier und heute die Umweltverantwortungs-Initiative zur Annahme empfehlen. Denn die geringsten Kosten sind diejenigen, die gar nicht anfallen. Nehmen wir unsere Verantwortung als Parlamentarierinnen und Parlamentarier ernst. Mit Klimaschutz sparen wir nicht nur viel Geld, sondern retten auch Tausende von Menschenleben, und genau das ist hier unsere Aufgabe.

Besten Dank für die Annahme der Initiative oder notfalls die Annahme des Gegenvorschlages der Minderheit I (Trede).

**Büchel** Roland Rino (V, SG): Die Jungen Grünen versuchen sich im Fach Volkswirtschaftslehre. Sie fordern mit ihrer Volksinitiative, dass die Menschen in der Schweiz in vielen Bereichen so zu leben haben wie diejenigen in Haiti oder Afghanistan. Ein extrem tiefer Ressourcenverbrauch ist leider

AB 2024 N 998 / BO 2024 N 998

ein Zeichen von äusserster Armut. Aktuell sind fünfzehn Länder arm genug, um das von den Initianten Verlangte zu erfüllen. Aber es kommt noch verrückter: Die Jungen Grünen wollen uns hinter Kirgistan und den Südsudan zurückwerfen.

Kollegin Gysin sieht es anders. Sie hat vorhin gar gesagt, die Lebensqualität würde bei einem Ja gesteigert. Da lohnt es sich, etwas genauer hinzuschauen; ich habe das gemacht. Der Südsudan hat ein nominelles BIP, also eine Wirtschaftsleistung, von 359 Dollar pro Person und Jahr. Das sind keine dreissig Franken im Monat,





es reicht also nicht für einen Franken Lohn pro Tag!

Die Grünen, die Jungen Grünen und die ultralinken Organisationen, welche dieses schauerliche wirtschaftliche Evangelium verkünden, verwenden das Modell der sogenannten Donut-Ökonomie. Das äusserst theoretische Modell definiert einen sogenannten "ecological ceiling", also eine Art ökologische Decke. Falls Sie nur noch Bahnhof verstehen – kein Problem. Damit geht es Ihnen wie den meisten Leuten. Es ist gar nicht so einfach, das komplizierte Durcheinander in verständliche Worte zu fassen. Warum erfüllen angebliche Vorreiter der Nachhaltigkeit wie Afghanistan und Haiti die Kriterien der Initiative? Wie lebt es sich in diesen Ländern? Afghanistan ist nach Jahrzehnten des Krieges von den Taliban beherrscht. Haiti erleidet einen regelrechten Staatskollaps, der Premierminister ist kürzlich aus dem Land geflüchtet. Mit einem nüchternen Blick muss man feststellen: Es ist nicht möglich, die Initiative umzusetzen, ohne den erreichten Wohlstand im Land komplett zu zerstören.

Natürlich sollte die Schweiz versuchen, ihren ökologischen Fussabdruck weiter zu reduzieren. Wir müssen uns dabei aber nicht gleich selbst zum Entwicklungsland machen.

Im Vergleich zu den Staaten, welche die Forderungen der Jungen Grünen erfüllen, hat die Schweiz im Durchschnitt über achtzigmal mehr Wirtschaftsleistung pro Kopf. Die Schweiz hat die industrielle Wertschöpfung in den letzten drei Jahrzehnten weit mehr als verdoppelt und gleichzeitig die Emissionen um fast die Hälfte gesenkt. Durch fortschrittliches und innovatives Wirtschaften können wir mithelfen, die Welt auch ausserhalb unserer Grenzen umweltfreundlicher zu gestalten.

Jetzt sage ich Ihnen, was ein Kollege von mir zur vorhin erwähnten Donut-Theorie meint. Er ist Bäcker-Konditor, ich habe am Wochenende mit ihm gesprochen. Er findet das Konzept "so hohl wie das Loch in der Mitte des grauslichen, fettigen Gebäcks mit gleicher Bezeichnung".

Die Initiative baut auf ein wackeliges ideologisches Fundament. Werfen wir deshalb doch kurz einen Blick auf das Positionspapier der Jungen Grünen. Es trägt den Titel "Für eine postkapitalistische Wirtschaft". Sie wollen, ich zitiere, "diese kapitalistische Phase überwinden und die Gesellschaft in eine antikapitalistische Funktionsweise führen". Um dies zu erreichen – jetzt lohnt es sich sogar noch zuzuhören –, fordert das Positionspapier:

- eine allgemeine Arbeitszeitreduktion auf 24 Stunden pro Woche;
- eine bedingungslose Existenzsicherung, also ein bedingungsloses Grundeinkommen;
- noch interessanter: die Vergemeinschaftung des Bodens und von Unternehmen sowie die Verkleinerung und Vergesellschaftung von Grosskonzernen;
- die Vergesellschaftung von Produktionsmitteln.

Möglicherweise kennt hier drin nicht jeder diese Begriffe aus der Soziologie. Deshalb kurz: Vergesellschaftung heisst Verstaatlichung, und Vergemeinschaftung heisst Enteignung. Kein kommunistisches Land ist je so weit gegangen, wie die Promotoren dieser Initiative es wollen.

Wenn ich den Text lese und wenn ich höre, was die Befürworter sagen, dann kommen mir im Vergleich sogar die Jungsozialisten vor wie eine Organisation von Wirtschaftsliberalen. (*Teilweise Heiterkeit*) Ja, jetzt lachen Sie, aber es ist so.

Ich bitte Sie deshalb, diesem weltfremden Anliegen nicht zuzustimmen und die Initiative der Jungen Grünen mit einem klaren Nein auf den Komposthaufen zu werfen.

**Arslan Sibel** (G, BS): Herr Büchel, Sie haben in Ihrem Votum gesagt, dass neben den Grünen und den Jungen Grünen auch ultraradikale Gruppierungen die Initiative unterstützen. Erhellend Sie uns doch. Sagen Sie uns, welche Gruppierungen Sie meinen, nennen Sie doch diese Organisationen beim Namen.

**Büchel Roland Rino** (V, SG): Ich habe sie, glaube ich, nicht als ultraradikal, sondern als ultralinks bezeichnet und nehme als Beispiel den WWF. (*Teilweise Heiterkeit*)

**Brenzikofer Florence** (G, BL): Die Umweltverantwortungs-Initiative, welche wir heute diskutieren, fordert eine absolute Selbstverständlichkeit. Sie zielt nämlich darauf ab, dass wir in der Schweiz unsere Produktion und unseren Import so gestalten, dass wir nur so viele Ressourcen verbrauchen und Schadstoffe freisetzen, wie es unsere Umwelt verkraften kann. Was bedeutet das?

Die planetaren Grenzen definieren, wie viel Umweltbelastung die Erde aushalten kann, bevor ihre Ökosysteme kippen. Wenn wir so weitermachen wie bisher, überschreiten wir die planetaren Grenzen bald in allen Bereichen. Die nächsten zehn Jahre sind entscheidend. Die Wissenschaft zeigt, dass wir in diesem Zeitraum handeln müssen, um die schlimmsten Auswirkungen der Umweltkrisen abzuwenden. Auch aus ökonomischer Sicht macht Handeln absolut Sinn, denn eine ungebremste Klimakrise und der Verlust von Arten oder Regenwäldern führen zu Leid, zu Flucht und zu Kosten für die Bekämpfung der genannten Folgen. Durch den



## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



Klimawandel werden Extremwetter wie Starkregen immer häufiger. Wir sehen es in diesen Tagen, ja in diesen Stunden. Im dicht besiedelten Mitteleuropa können die Folgen von Extremhochwasser zerstörerisch sein.

Eine Frage, welche wir auch in der Debatte rund um diese Initiative bereits gehört haben, lautet: Was bringt es, wenn die Schweiz diese Ziele im Alleingang umsetzt? Die Antwort ist einfach. Die Schweiz hat die besten Voraussetzungen, um eine Vorbildrolle einzunehmen. Mit unseren Ressourcen, unseren Technologien und unserer starken Demokratie können wir international ein Zeichen setzen. Zudem verantworten wir in der Schweiz übermässig grosse Umweltschäden im Vergleich zum Rest der Welt. Unsere Bevölkerung konsumiert pro Kopf dreimal so viele Umweltressourcen, wie global verfügbar wären.

Neben all diesen Aspekten möchte ich heute einen besonderen Punkt hervorheben, nämlich die Perspektive der jungen Menschen und die Minderung ihrer Zukunftsängste. Viele junge Menschen blicken mit grosser Sorge in die Zukunft. Die Ursachen für die steigende Zahl psychischer Erkrankungen sind vielfältig, neben Ausbildung und Beruf gehören Krisen wie der Klimawandel dazu. Diesbezügliche Ängste belasten die psychische Gesundheit der jungen Menschen. Der Klimawandel und damit verbundene Wetterereignisse sowie Umweltveränderungen können das psychische Wohlbefinden beeinflussen. Junge Menschen sind besonders anfällig für Belastungen, Depressionen und Angstzustände. Diverse Studien zeigen, dass die Wahrnehmung des Klimawandels bei vielen jungen Menschen zu erheblichem Stress und zu Angst führt, selbst wenn sie nicht direkt von klimabedingten Ereignissen betroffen sind.

Wenn wir jetzt handeln und Verantwortung übernehmen, senden wir ein starkes Signal der Hoffnung und Zuversicht an die jüngeren Generationen. Wir zeigen, dass wir bereit sind, den Klimakurs zu korrigieren und der jungen Generation eine lebenswerte Zukunft zu sichern. Ich bin überzeugt, Sie alle möchten Ihren Kindern und Grosskindern eine lebenswerte und intakte Schweiz hinterlassen. Deshalb ist ein "Weiter so!" keine Option. Wir können die Weichen stellen, um die Umweltkrisen abzuwenden.

Ich bitte Sie, die Minderheit Trede zu unterstützen und der Umweltverantwortungs-Initiative Folge zu geben.

**Burgherr** Thomas (V, AG): Ich lehne die wirtschaftsschädigende und unnötige Umweltverantwortungs-Initiative der Jungen Grünen klar ab. Die vorliegende Initiative würde zu gravierenden Eingriffen in die Entscheidungsfreiheit des Einzelnen führen.

AB 2024 N 999 / BO 2024 N 999

Der Initiativtext fordert, dass die Schweiz bis in zehn Jahren innerhalb der planetaren Grenzen leben muss. Das heisst, die Wirtschaft darf nur so viele Ressourcen verbrauchen und Schadstoffe freisetzen, dass die natürlichen Lebensgrundlagen erhalten bleiben. Vordergründig tönt das zwar gut und auch fair, es wäre aber garantiert das Ende unseres Wohlstands. Es ist im Weiteren ein kommunistisches Anliegen, das keinen Platz in unserer Demokratie und Marktwirtschaft haben darf. Würden wir zum tiefen Ressourcenverbrauch, wie ihn die Initianten fordern, Ja sagen, so würden wir innert ein paar Jahren in extremer Armut leben. Die Umsetzung der Initiative wäre mit einem massiven Schaden für die Familien, die Wirtschaft und die Gesellschaft verbunden. Heute haben fünfzehn Länder einen Fussabdruck, wie ihn die Jungen Grünen fordern. Es sind die ärmsten Länder auf dieser Erde, wie zum Beispiel Haiti, Madagaskar oder Afghanistan. Mit diesen wollen uns die Jungen Grünen vergleichen und uns auf die gleiche Stufe setzen. Ich will das nicht. Ich will sicher nicht durch diese Initiative unseren Wohlstand und unsere Sicherheit opfern. Ich frage mich auch, wer künftig die Entwicklungshilfe und die Aufwendungen für einen sinnvollen Umweltschutz finanzieren soll.

Eine verantwortungsvolle Politik muss eine solche Initiative konsequent bekämpfen. Es wäre nicht möglich, die Initiative ohne eine regelrechte Dekonstruktion der Schweizer Wirtschaft und unseres Wohlstands umzusetzen. Selbstverständlich ist auch mir ein vernünftiger und griffiger Umweltschutz sehr wichtig. Wir dürfen uns aber nicht zugleich zu einem Entwicklungsland machen. Die Schweiz tut schon viel für den Umweltschutz. Das zeigt auch folgendes Beispiel: Im Vergleich zu den Ländern, welche die planetaren Grenzen einhalten, hat die Schweiz über achtzigmal mehr Wirtschaftsleistung pro Kopf. Ihr ökologischer Fussabdruck beträgt jedoch bereits heute nur etwa das Fünffache. Ich bin sehr stolz darauf, dass die Schweiz ihre industrielle Wertschöpfung seit 1990 mehr als verdoppelt und dabei die Emissionen sage und schreibe um fast die Hälfte gesenkt hat. Das ist eine grossartige Leistung.

Liebe Junge Grüne, das ist doch nachhaltiger Umweltschutz, welcher unsere Marktwirtschaft ermöglicht hat. Diesen Weg, welcher nur durch unsere starke Wirtschaft möglich ist, sollten wir konsequent weitergehen. Wir sind auf einem guten und richtigen Weg. Ich habe auch nichts dagegen, sofern es unsere Wirtschaft nicht behindert, unseren planetaren Fussabdruck weiter zu reduzieren, zu verbessern. Wir dürfen aber dabei nicht gleich selbst zum Entwicklungsland werden.

Im Weiteren ist diese unsinnige und unrealistische Initiative auch nicht umsetzbar. Sie baut auf linken und





bedenklichen Ideologien auf, welche unser Land, wie wir es heute kennen, zerstören würden. Nur durch Wohlstand, Fortschritt und Innovation ist ein nachhaltiger Umweltschutz, welcher eben nicht gratis ist, möglich. Damit können wir weiterhin weltweit eine Vorbildfunktion einnehmen und somit etwas für den globalen Umweltschutz tun.

Ich bitte Sie, zu solch extremen und wirtschaftsfeindlichen Forderungen heute konsequent Nein zu sagen.

**Flach Beat** (GL, AG): Im Gegensatz zu meinem Vorredner bin ich nicht ganz so stolz auf die Schweiz und die Leistungen, die wir bisher erbracht haben – im Gegensatz zu meinem Vorredner, der gesagt hat, wir brauchten auch Geld, um Entwicklungshilfe zu leisten. Dabei ist er gerade einer aus der Partei, die die Entwicklungshilfe am liebsten streichen würde. Diese Argumentation ist vielleicht – ich sage es mal so – auch nicht ganz ehrlich. Aber die Schweiz macht tatsächlich schon relativ viel.

Hier geht es ja um einen Artikel, der neu in unsere Verfassung aufgenommen werden soll und der Artikel 73 fast schon kannibalisiert. Denn in Artikel 73 steht bereits der Grundsatz dessen, was wir anstreben, nämlich die Waage zu halten zwischen der Erneuerungsfähigkeit der Natur auf der einen Seite und der Nutzung – der Ausbeutung, kann man auch sagen – durch den Menschen auf der anderen Seite. Das ist das, was wir anstreben müssen, was wir national anstreben müssen, was wir aber auch international anstreben müssen, insbesondere angesichts der Ausbeutung der Natur und des Ungleichgewichts, das durch den Fussabdruck, den wir heute haben, entsteht.

Ökologisch braucht die Schweiz fünf Erden, um das aufrechtzuerhalten, was wir heute leben und was wir erarbeiten oder verbrauchen. Das ist nicht nachhaltig. Entsprechend müssen wir hier auch den Hebel ansetzen, und das tun wir bereits. Wir stimmen am nächsten Sonntag über ein Gesetz ab, das den Ressourcenverbrauch im Ausland einschränken will. Ich bin überzeugt: Wir stehen gerade am Anfang vom Ende des fossilen Zeitalters. Wir haben internationale Abkommen, die wir mit der Staatengemeinschaft umzusetzen versuchen: das Klimaabkommen, aber auch das Artenschutzabkommen. Wir haben gerade in diesem Parlament auch die Kreislaufwirtschaft beschlossen, zusammen mit der Wirtschaft, die keine Opposition gegen diese Kreislaufwirtschaft geleistet, sondern daran aktiv mitgearbeitet hat.

Genau das müssen wir tun. Wir können nicht einseitig und innerhalb von zehn Jahren durch Verzicht auf ein Niveau hinuntergehen, das – es wurde gesagt – mit demjenigen von Ländern vergleichbar ist, die in keiner Art und Weise unseren Standard haben, weder was die Wohlfahrt noch was die Lebenserwartung noch was Bildungsqualität, Sicherheit usw. angeht. Stattdessen müssen wir versuchen, und das ist halt das Problematische daran, auf diesem hohen Level unserer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, gegenüber der Bevölkerung, aber auch gegenüber den nächsten Generationen einen Wechsel herbeizuführen, einen "change", der eben dazu führt, dass unser ökologischer Fussabdruck in Zukunft kleiner wird.

Das können wir durch internationale Zusammenarbeit tun. Das können wir tun, indem wir uns national am Riemen reissen; indem wir, wie nächsten Sonntag, ein Gesetz erlassen, das sich letztlich auch gemeinsam mit der Bevölkerung wird umsetzen lassen; indem wir die Nachhaltigkeit und diesen "change" so vorleben, dass der Wohlstand für den Einzelnen, die Sicherheit und auch die Wohlfahrt für die Schwächsten erhalten bleiben. Von unserer Warte aus ist es relativ einfach, zu sagen, man kann ruhig ein bisschen verzichten, vor allem wenn man schon alles hat: Schulen, Kindergärten, Altersheime, Spitäler, Infrastrukturen. Andere Länder haben das noch nicht, sie sind mühselig am Aufbauen. Dort sollten wir, als kleines Land der internationalen Gemeinschaft, tatsächlich auch Unterstützung leisten. Wir sollten dort diese Stärkungen hervorbringen und auch vorantreiben.

Mit dieser Initiative, innerhalb von zehn Jahren – mit der Brechstange, wie schon mal gesagt wurde –, funktioniert das leider nicht. Gehen wir stattdessen den Weg des politischen Konsenses zusammen mit der Gemeinschaft. Ich bin davon überzeugt, dass wir Klimaschutz und ressourcenschonende Wirtschaft nicht mit Sekundenkleber auf der Strasse und an den Händen oder mit juristischen Fingerspitzfindigkeiten erreichen, sondern einzig und allein damit, dass wir die Bevölkerung, das Stimmvolk mitnehmen.

Bitte lehnen Sie diese Initiative ab. Wir haben bessere Gesetze auf den Weg gebracht.

**Arslan Sibel** (G, BS): Die Volksinitiative "für eine verantwortungsvolle Wirtschaft innerhalb der planetaren Grenzen (Umweltverantwortungs-Initiative)" fordert, dass die Schweiz ihre wirtschaftlichen Tätigkeiten so ausrichtet, dass unsere natürlichen Lebensgrundlagen erhalten bleiben. Diese Initiative stellt nicht nur ein ökologisches Gebot dar, sondern ist auch eine moralische Verpflichtung gegenüber kommenden Generationen und den von der Klimakrise am stärksten Betroffenen, insbesondere den Frauen.

Die Umweltverantwortungs-Initiative verlangt, dass wir unseren Ressourcenverbrauch und Schadstoffausstoss reduzieren, um die planetaren Grenzen einzuhalten. Innerhalb von zehn Jahren soll die durch den inländischen





## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



Konsum verursachte Umweltbelastung so weit reduziert werden, dass die Belastbarkeitsgrenzen des Planeten eingehalten werden. Dies betrifft die Bereiche Klimaveränderung, Biodiversitätsverlust, Wasserverbrauch, Bodennutzung sowie Stickstoff- und Phosphoreintrag.  
Warum ist diese Initiative gerade für Frauen von so grosser Bedeutung? Frauen sind von den Folgen der Klimakrise

AB 2024 N 1000 / BO 2024 N 1000

weltweit stärker betroffen. Dies ist wissenschaftlich erwiesen. Sie stellen in den ärmsten Ländern die Mehrheit der Bevölkerung und sind oft für die Sicherstellung der Grundversorgung ihrer Familien verantwortlich. Wenn extreme Wetterereignisse wie Dürren, Überschwemmungen oder Stürme zuschlagen, sind es oft die Frauen, die das meiste Leid tragen. Sie sind es, die längere Strecken zurücklegen müssen, um Wasser zu holen, wenn die örtlichen Quellen versiegen. Sie sind es, die ihre Familien ernähren müssen, wenn die Ernten ausfallen. Sie sind es, die zuerst auf Nahrungsmittel verzichten, wenn die Vorräte knapp werden.

Auch in der Schweiz sind die Frauen durch die Klimakrise besonders betroffen. Sie arbeiten häufiger in Berufen, die direkt von Umweltveränderungen beeinflusst werden, wie im Gesundheitswesen oder im Bildungssektor. Zudem sind Frauen stärker in der unbezahlten Pflege- und Sorgearbeit engagiert, was sie für die sozialen und ökonomischen Auswirkungen der Klimakrise anfälliger macht.

Gerade deshalb haben unsere Klimaseniorinnen sogar versucht, sich auf internationaler Ebene Gehör zu verschaffen. Egal, welche Haltung wir zum Klimaurteil haben, die Tatsache, dass sich betroffene Menschen, ältere Frauen, die Klimaseniorinnen, in diesem Zusammenhang für ihre Anliegen einsetzen, zeigt, dass sie sich in dieser Angelegenheit den notwendigen Schutz und eine Veränderung wünschen.

Die Umweltverantwortungs-Initiative bietet uns die Möglichkeit, diese Ungerechtigkeiten anzugehen. Durch eine verantwortungsvolle Wirtschaftsweise, die die planetaren Grenzen respektiert, schaffen wir eine nachhaltigere und gerechtere Zukunft. Wir schützen nicht nur unsere Umwelt, sondern stärken auch die Resilienz unserer Gesellschaft und insbesondere der Frauen, die oft an vorderster Front gegen die Auswirkungen der Klimakrise kämpfen.

Der Bundesrat und das Parlament haben bereits Massnahmen in den Bereichen Kreislaufwirtschaft, Klimapolitik, Agrarpolitik und nachhaltige Entwicklung eingeleitet. Doch diese Schritte sind, wie wir alle wissen, nicht ausreichend. Die Umweltverantwortungs-Initiative fordert uns auf, mutiger zu sein und entschiedener zu handeln. Nur so können wir sicherstellen, dass die Schweiz ihren fairen Beitrag zur Bewältigung der globalen Umweltkrise leistet.

Ein Teil der Kommission unterstützt die Initiative und erkennt die Notwendigkeit, mindestens einen direkten Gegenentwurf vorzulegen. Dieser Teil argumentiert zu Recht, dass eine intakte Umwelt die Grundlage unseres wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wohlstands ist.

Unsere Ressourcen sind beschränkt, und unsere wirtschaftliche Entwicklung muss innerhalb der planetaren Grenzen erfolgen. Mit den planetaren Belastungsgrenzen setzt die Initiative auf ein international anerkanntes wissenschaftliches Instrument. Es ist an der Zeit, dass wir diese Argumente ernst nehmen und uns für eine nachhaltige und gerechte Zukunft einsetzen.

Indem wir die Umweltverantwortungs-Initiative unterstützen, setzen wir ein klares Zeichen für den Schutz unserer Umwelt und für die Rechte und das Wohlbefinden der Frauen, die von der Klimakrise besonders betroffen sind. *(Beifall auf der Tribüne)*

**Präsident** (Nussbaumer Eric, Präsident): Es ist in diesem Saal nicht erlaubt zu applaudieren. Ich bitte die Besucherinnen und Besucher auf der Tribüne, es zu unterlassen.

**Fehr Düsel** Nina (V, ZH): Die Umweltverantwortungs-Initiative der Jungen Grünen möchte, dass die Natur und ihre Erneuerungsfähigkeit den Rahmen für die schweizerische Gesamtwirtschaft bilden. An Sibel Arslan: Obwohl ich eine Frau bin, bin ich gegen diese Initiative. Wieso?

Auch der Bundesrat lehnt die Volksinitiative "für eine verantwortungsvolle Wirtschaft innerhalb der planetaren Grenzen" ohne Gegenvorschlag ab, denn die Initiative wäre mit massiven Kosten für die Wirtschaft und für die Gesellschaft verbunden. Im Falle einer Annahme der Initiative müsste die Schweiz innerhalb von zehn Jahren die durch den inländischen Konsum verursachte Umweltbelastung sehr stark reduzieren. Diese Frist ist sehr kurz, und die Schweiz müsste rigorose Anreizmassnahmen treffen. Dies würde dazu führen, dass Produkte und Dienstleistungen für den Schweizer Markt unter strengeren Bedingungen produziert würden als ausländische Produkte. Das würde unserem heimischen Gewerbe und der Landwirtschaft stark schaden und wäre mit hohen Vollzugskosten verbunden.

Der Bundesrat und auch das Parlament haben richtigerweise bereits verschiedene Massnahmen eingeleitet,





um die natürlichen Ressourcen zu erhalten. Die Landwirtschaft kann ihre Emissionen laufend reduzieren, was auch wichtig ist. Die Initiative geht aber viel zu weit und ist daher zur Ablehnung zu empfehlen.

**Tschopp Jean (S, VD):** Dérèglement climatique, érosion de la biodiversité et pollution des sols: voilà les défis qui s'imposent à nous. L'initiative pour la responsabilité environnementale a le courage de poser la question des limites, une notion qui peut parfois déranger. Pourtant, toute activité humaine est confrontée à la notion de limites, à commencer par la liberté. "La liberté consiste à pouvoir faire tout ce qui ne nuit pas à autrui"; la Déclaration des droits de l'homme et du citoyen, qui a inspiré le catalogue des droits fondamentaux de la plupart des constitutions, donne cette définition de la liberté à son article 4. Et vous rappelez peut-être ce principe à vos propres enfants.

Le concept de limites planétaires permet de définir, dans différents domaines, le niveau de pollution environnementale que la Terre peut absorber avant que les écosystèmes ne s'effondrent. L'objectif de l'initiative est que la Suisse réduise suffisamment son impact environnemental, d'ici dix ans, afin de respecter les limites de la planète.

Le texte de l'initiative évoque l'acceptabilité sociale des mesures qui doivent être prises. Cet élément est essentiel. Nous voulons une écologie sociale. Plus de 70 pour cent de notre impact environnemental est dû à la production de biens importés en Suisse. De nombreux biens consommés en Suisse sont produits dans d'autres pays et le processus de production peut causer des dommages considérables à notre environnement. Avec le prêt-à-porter qui s'est vite transformé en prêt-à-jeter, nous devons repenser notre système économique. Il y a d'abord le coût environnemental de biens de consommation qui traversent la planète. Il y a le coût social de biens produits à l'autre bout de la planète dans des conditions de travail épouvantables, à travailler nuit et jour au péril de la santé du personnel et sans égard pour leurs droits.

N'attendons pas de nouvelles crises pour comprendre que nous devons recentrer notre activité économique dans notre pays sur des biens aussi élémentaires que des masques de protection ou du gel hydroalcoolique, comme nous l'a appris la pandémie de COVID-19, ou, plus récemment, sur le recyclage du verre, avec la fermeture annoncée de l'usine Vetropack à Saint-Prex, dans le canton de Vaud, et sa délocalisation, dont le Conseil fédéral s'est fait à l'idée sans grande réaction, ma foi.

Il est de bon ton de critiquer les contradictions des consommatrices et des consommateurs que nous sommes toutes et tous, mais il faudrait commencer par leur donner une perspective. Trier notre verre sera plus incitatif encore si nous savons qu'il est recyclé dans des filières de recyclage proches de chez nous et dont nous connaissons l'emplacement. Continuer de soutenir qu'une politique industrielle de la Confédération n'est pas une option parce qu'elle coûterait trop cher, c'est passer sous silence la quantité invraisemblable de biens importés, son coût pour la planète, pour notre pays et son coût social en privant tant de femmes et d'hommes de leur métier. C'est minimiser aussi les potentiels considérables d'une économie circulaire déterminée à lutter contre le gaspillage et tous les emplois verts qu'elle peut générer.

Les commentaires n'ont pas manqué après la condamnation de la Suisse par la Cour européenne des droits de l'homme dans son arrêt en faveur des Aînés pour le climat. Les tribunaux peuvent soulever les contradictions de nos autorités, ce grand écart entre l'Accord de Paris sur le climat et les décisions qui s'en distancient sans tenir compte des engagements et des mesures à prendre en vue d'atteindre la

**AB 2024 N 1001 / BO 2024 N 1001**

neutralité carbone. Ces contradictions, seuls le politique et, in fine, la Suisse, le peuple, peuvent les résoudre. Prenons la juste mesure de ce qu'il nous reste à faire et engageons-nous en faveur de l'initiative "pour la responsabilité environnementale".

**Fivaz Fabien (G, NE):** Dans son opposition à l'initiative des Jeunes Verts, le Conseil fédéral estime que les dispositions en vigueur de la Constitution et les lois qui les mettent en oeuvre sont suffisantes afin de permettre à la Suisse de maintenir les bases de la vie. Pourtant, vu le nombre de rapports publiés chaque année sur la gravité des atteintes à l'environnement, non seulement par les scientifiques, mais aussi par l'administration fédérale, on peut sérieusement en douter.

Voici quelques exemples. Les rapports sur la qualité de l'air sont accablants dans de nombreuses régions, en particulier durant l'été, avec la formation d'ozone. Dans ce sens, nous avons décidé de taxer les précurseurs de l'ozone – les fameux composés organiques volatils –, afin qu'ils soient, à terme, éliminés ou limités. Raté: le Parlement souhaite supprimer cette taxe comme si tout allait bien.

Dans le même registre, de nombreuses régions sont régulièrement affectées par les particules fines émises par le trafic. Cependant, plutôt que s'attaquer aux causes, nous gérons leurs conséquences sur la santé.





Une étude de l'ATE le montre: la qualité de l'air engendre près de 2300 morts chaque année. Plus de 12 000 enfants sont touchés par les bronchites chroniques. Cela occasionne chaque année plus de 14 000 jours d'hospitalisation pour un coût, comprenant la réduction de l'activité professionnelle, estimé à 7 milliards de francs. Raté, donc.

La qualité des eaux continue également de se dégrader dans certaines régions, en particulier sur le Plateau. De nombreux cours d'eau ne peuvent plus jouer leur rôle d'habitat naturel. Ils sont pollués par les substances chimiques émises par les produits que nous consommons, ou rendus invivables, notamment en raison des intrants provenant de l'agriculture industrielle ou des rejets industriels. C'est encore raté.

Les sols sont précieux. Ils sont la base de l'agriculture et un réservoir énorme de CO<sub>2</sub>. Ils pourraient d'ailleurs l'être encore plus, mais sont menacés par l'extension des zones à bâtir, par l'érosion ou encore par la minéralisation liée à l'agriculture industrielle. Obnubilés par les rendements à court terme, nous ne faisons rien pour les sauver. Environ un demi-mètre carré de terre arable est bétonné chaque seconde en Suisse. Certaines terres agricoles cultivées industriellement ne vont pas mieux. 17 pour cent des terres assolées sont gravement menacées par l'érosion. Toujours raté, donc.

La biodiversité souffre encore et toujours. Le nombre des espèces menacées d'extinction continue d'augmenter en Suisse. La quantité et la qualité des espaces protégés ne sont tout simplement pas suffisantes. Le Conseil fédéral a récemment publié la liste rouge des abeilles sauvages menacées. Bilan: plus de 45 pour cent des espèces sont menacées et presque 10 pour cent sont déjà éteintes en Suisse. Ce n'est que la pointe de l'iceberg. Les scientifiques alertent depuis de nombreuses années sur l'effondrement de la biomasse, en particulier celle des insectes. Ce n'est une bonne nouvelle que pour la calandre de votre voiture. Les insectes sont indispensables à la pollinisation. Ils sont centraux dans les chaînes alimentaires, en particulier pour les oiseaux et la petite faune. C'est donc encore raté. Finalement, difficile de faire le tour de la question sans rappeler que nos émissions de CO<sub>2</sub> sont largement incontrôlées et contribuent massivement au réchauffement climatique mondial. Les émissions de CO<sub>2</sub> par habitante et par habitant, globalement, c'est-à-dire en prenant en compte les émissions grises importées, sont énormes en Suisse; elles représentent plus de 12 tonnes par an. C'est le double de la France ou un tiers de plus que l'Allemagne. Nous sommes au 18<sup>e</sup> rang mondial dans ce classement peu reluisant. Définitivement raté, donc.

Quand comprendrons-nous que le mythe de la Suisse propre en ordre, respectueuse de la nature et de l'environnement, est tout simplement faux? Que par le développement des infrastructures, par l'étalement urbain, par l'agriculture industrielle, par les rejets toxiques des entreprises ou ceux liés à notre consommation, nous polluons et sapons, chaque jour, les bases de la vie chez nous et sur notre planète. Car cela ne va pas mieux ailleurs. Selon la dernière analyse, six limites planétaires sur neuf sont dépassées et les processus naturels fortement perturbés. En gros, il n'y a que trois systèmes qui sont fonctionnels: la couche d'ozone – rappelons ici que c'est grâce à un accord international multilatéral de la fin des années 1980 que nous avons inversé la tendance –, la charge en aérosols et l'acidification des océans. Pas de quoi se réjouir, donc. L'initiative populaire des Jeunes Verts propose un cadre clair, scientifique, qui couvre l'ensemble des problèmes environnementaux auxquels nous sommes confrontés.

Je la soutiendrai clairement. Et si vous estimez que dix ans sont un laps de temps trop court pour le respecter, soutenez au moins la proposition de la minorité I (Trede).

**Hübscher Martin (V, ZH):** Die Initiative "für eine verantwortungsvolle Wirtschaft innerhalb der planetaren Grenzen" fordert einen Verfassungsartikel, wonach der Umweltschutz neu an erster Stelle stehen würde. Die Initiative verlangt, dass die wirtschaftlichen Tätigkeiten der Schweiz bis in zehn Jahren nur noch so viele Ressourcen verbrauchen und Schadstoffe freisetzen, wie gemäss dem Konzept der planetaren Grenzen verträglich sind. Da ist bereits die erste Unklarheit im Initiativtext: Wie werden die planetaren Grenzen bestimmt? Was bedeutet deren Einhaltung konkret für die Schweiz? Selbst Wissenschaftler sind sich diesbezüglich nicht einig. Weder würde eine Annahme der Initiative ein Problem lösen, noch wäre die Frist von zehn Jahren realistisch. Eine strikte Umsetzung würde hingegen das Abwürgen der Wirtschaft bedeuten.

Die Initiative hat aber auch ein grundsätzliches Problem, indem sie die Nachhaltigkeit einseitig auslegt. Nachhaltigkeit besteht aus drei Säulen: Umwelt, Soziales und Wirtschaftlichkeit. Diese müssen gewährleistet sein. Nur so geht Nachhaltigkeit nicht auf Kosten einzelner Bevölkerungsschichten, und nur so ist sie langfristig finanzierbar. Gerade aber der letzte Punkt, die Wirtschaftlichkeit, wird in der Initiative mit keinem Wort erwähnt. Nur mit Rahmenbedingungen, die es der Wirtschaft ermöglichen, eine hohe Wertschöpfung zu erzielen, ist es in der ressourcenarmen Schweiz überhaupt möglich, Steuersubstrat zu generieren. Die Befürworter sägen also am Ast, auf dem sie sitzen. Genau darüber schweigen sie sich aber aus.

Umweltverantwortung kann nicht nur einseitig die Wirtschaft übernehmen, wie es die Initiative verlangt. Weder



## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



die Wirtschaft noch die Gesellschaft können einen so schnellen und drastischen Wandel unserer Lebensweise verkraften. Der Mensch hat einen Fussabdruck. Der grösste Treiber der Umweltbelastung ist das grosse Bevölkerungswachstum, das wir in den vergangenen Jahren hatten. Unterstützen Sie also die Nachhaltigkeits-Initiative der SVP, welche genau dieses Thema aufnimmt. Verantwortung übernehmen kann auch jeder Einzelne mit seinem Konsumverhalten. Kaufen Sie regional, saisonal und bewusst ein. Dazu braucht es weder eine Initiative noch ein zusätzliches Gesetz.

Vermutlich wären die Landbevölkerung und die Bauernfamilien wieder die Ersten, die eine 180-Grad-Wende vollziehen müssten, obwohl die Anpassungen auf einem landwirtschaftlichen Betrieb aufgrund der erforderlichen grossen Investitionen über mehrere Generationen hinweg erfolgen.

Unsere Bundesverfassung hält die Nachhaltigkeit bereits in Artikel 73 fest. Basierend darauf können Sie bereits konkrete, pragmatische Massnahmen vorschlagen.

Auch der Vergleich mit der Schuldenbremse hinkt: Die Schuldenbremse gilt nur im Inland. Oder möchten Sie diese auch aufs Ausland ausdehnen?

Die Mehrheit der Kommission entschied, der Initiative keinen Gegenvorschlag gegenüberzustellen. Unterstützen Sie die Kommissionsmehrheit und lehnen Sie die Initiative ohne Gegenvorschlag ab. Sie ist nicht nur populistisch, sondern auch unklar, utopisch und überhaupt nicht realistisch.

**Töngi Michael** (G, LU): Man könnte glauben, es sei eine Selbstverständlichkeit, dass wir uns alle an den einfachen

AB 2024 N 1002 / BO 2024 N 1002

Grundsatz halten, nicht mehr Ressourcen zu verbrauchen, als uns zustehen. Das ist ein Grundsatz, den wir in diesem Saal oft gehört haben, z. B. in der letzten Woche. Dann heisst es, wir müssten halt haushalten, wir dürften nicht mehr ausgeben, als wir einnehmen.

Wir hören jetzt auch oft, wir hätten kein Einnahmenproblem, sondern ein Ausgabenproblem – das könnte man auch beim Thema dieser Initiative sagen. Die Einnahmen sind einigermaßen klar, aber unsere Ausgaben sind überbordend hoch. Wenn man solche Sätze in der Finanzdebatte hört, dann scheinen sie logisch, aber wenn es um die Umwelt geht, ist es ziemlich anders. Wir handeln so, als ob wir unseren Planeten weiter übernutzen könnten und als ob wir ein Recht darauf hätten, ein Mehrfaches von dem zu verbrauchen, was Menschen in anderen Ländern zusteht; auch das haben wir jetzt mehrmals gehört. Daraus folgt dann ab und zu auch noch die ganz verquere Ansicht, andere sollten zuerst handeln, obwohl wir im Vergleich zu ihnen einen viel grösseren Fussabdruck haben. Der Fussabdruck, um das nochmals klarzustellen, bezieht sich auf die Personen und nicht auf die Bevölkerung eines Landes.

Wohin das führt, sehen wir z. B. im Bereich Verkehr. Wir diskutieren zwar, wie wir den Verkehr CO<sub>2</sub>-neutral gestalten können, wie wir ihn etwas umweltfreundlicher machen oder etwas verringern können – das ist auch wichtig, aber oft nur ein Nebengeräusch in der Mobilitätsdiskussion. Rasch wird so getan, als ob es z. B. mit der Elektrifizierung des Verkehrs getan wäre. Wir vergessen dabei den Landverbrauch, den hohen Ressourcenverbrauch für die Herstellung der Fahrzeuge oder auch für die Infrastruktur. Auch im Bereich Verkehr entscheidet die Politik so, als ob es keine Grenzen gäbe. Wer es sich leisten kann und will, kann so viel Mobilität konsumieren, wie er oder sie will.

Dabei geht vergessen, dass auch in unserem Land andere Personen Einschränkungen in ihrem Mobilitätsbedürfnis haben, dass sie vielleicht auf Kontakte oder auf Weiterbildungen verzichten müssen. Und noch mehr vergessen wird, dass in anderen Weltregionen Personen vielleicht zehn Kilometer zu Fuss gehen müssen, um zu Wasser zu kommen, oder ihre eigenen Produkte nicht vermarkten können, weil Verkehrswege fehlen.

Man kann sich jetzt über die Initiative lustig machen und sagen, wir wären dann auf dem Niveau von Haiti und Afghanistan. Wir wissen, dass das nicht das Ziel dieser Initiative ist, aber vielleicht wäre es ja die Gelegenheit, auch in diesem Bereich über globale Gerechtigkeit zu diskutieren und darüber, dass Menschen in diesen Ländern eben ganz besonders stark unter der Klimaerhitzung leiden, unter den Folgen von Trockenheit und Überschwemmungen oder Wirbelstürmen, die diese Länder viel brutaler treffen als die Schweiz.

Zurück zur Mobilität: Wir sehen genau in dieser Diskussion, dass uns ein übergeordnetes Ziel fehlt, um den Menschen die Mobilität zu garantieren, die für ein menschenwürdiges Leben nötig ist, und gleichzeitig eine Zerstörung von Ressourcen durch übermässigen Konsum von Mobilität und durch gewisse Formen der Mobilität zu stoppen, die eben einen sehr hohen Energie- und Materialverschleiss mit sich bringen.

Die Umweltverantwortungs-Initiative hat im Kern genau diese Zielsetzung, die uns heute allzu oft im Handeln fehlt. Mit dem klaren Auftrag, die planetaren Grenzen zu respektieren und danach zu handeln, geben wir z. B. der Verkehrspolitik, aber auch vielen anderen politischen Feldern eine neue Ausrichtung, eine Ausrichtung, die





eben eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte. Herzlichen Dank für die Unterstützung.

**Glarner** Andreas (V, AG): Es sind gerade mal sieben Mitglieder der Grünen anwesend, denen das Anliegen doch angeblich so wichtig ist.

Alleine der Titel lässt aufhorchen: "innerhalb der planetaren Grenzen"! Man denkt, solches habe sich irgendein Schülerparlament ausgedacht. Aber nein, es stehen die üblichen Verdächtigen und sogar auch linksextreme Organisationen hinter dieser Initiative, inklusive der von Greenpeace gesponserten Klimaseniorinnen, und natürlich auch die Verbände und Profiteure, die wir sonst überall antreffen, wenn es gilt, die Wirtschaft zu behindern oder sich etwas vom Staat zu holen. Schaut man sich das Unterstützungskomitee an, so sieht man: Es ist praktisch das gesamte Uni-Umfeld. Das heisst, wir bezahlen offensichtlich die Zerstörer unserer Wirtschaft und unseres Wohlstandes mit unseren Steuergeldern ganz direkt dafür, dass sie unser Land an die Wand fahren wollen.

Wer möchte nicht der Umwelt Sorge tragen? Alle wollen zurück zur Natur, nur niemand zu Fuss. Und so wird wieder einmal vehement und unter Wehklagen über den Untergang unseres Planeten etwas gefordert, was von den Fordernden selbst dann aber selbstverständlich nicht gelebt wird. So werden Herr Wermuth und seine Genossen weiterhin per Flieger in all die Städte reisen, obwohl er gefordert hat, man dürfe diese wegen des Klimawandels nicht mehr oder nur noch per Zug bereisen. Er hat sie ja namentlich aufgezählt und fliegt natürlich trotzdem selbst hin, sei es, um Genosse Scholz in Berlin zu besuchen, oder sei es, um in der Ukraine Kriegstourismus zu betreiben. Sein Hauptgenosse und die Basler Genossin werden selbstverständlich weiterhin nicht mit dem Zug nach Rom fahren, wie eben von Genosse Wermuth gefordert, auch nicht mit der relativ umweltschonenden Linienmaschine, die uns Genosse Wermuth auch verbieten möchte. Nein, die hochwohllobliche Präsidentin und der hochwohllobliche Präsident reisen per Bundesratsjet. Man will sich ja nicht mit dem Pöbel am Flughafen beim Check-in treffen.

Aber kommen wir zum wirtschaftlichen Schaden. Die Initiative betrachtet die konsumbedingte Umweltbelastung, also alles, was durch den schweizerischen Konsum anfällt, unabhängig davon, ob diese Güter und Dienstleistungen im In- oder im Ausland hergestellt worden sind. Wir müssen also alle Importe anrechnen lassen, die Exporte sowieso, und somit wäre das Ziel der Grünen und Linken wohl sehr schnell erfüllt: Die Schweiz würde in Ballenberg-Zeiten zurückversetzt. Wir wären dann wohl mit Planwagen unterwegs, die von Pferden gezogen würden, welche aber bitte keine Pferdeäpfel rauslassen dürften, oder mit Lastenvelos, die vom volkseigenen Betrieb in der Reitschule produziert würden. Unsere Bauern würden in volkseigenen Betrieben das anpflanzen, was ihnen Wissenschaftler, welche noch nie eine Stunde auf einem Bauernhof zugebracht haben, vorschreiben würden. Abkaufen würde uns wohl niemand mehr etwas, also hätten wir gewisse Finanzierungsprobleme bei diesen utopischen Ideen, aber als Grüner mache ich mir ja die Welt, wie sie mir gefällt.

Danke, meine Damen und Herren, nun ist genug! Dank Ihrer völlig verfehlten Politik haben wir ein Kraftwerk installiert, welches zur Not zugeschaltet werden muss. Es verbraucht ja nur 74 000 Liter Öl pro Stunde – und dieses Öl würde nicht mit Lastenfahrrädern hingetragen werden. Dank Ihren Ideen stehen wir jeden Tag vor einem möglichen Blackout, welcher uns Milliarden kosten würde. Letztes Mal haben sich Ihre Wissenschaftler und Wetterfrösche leicht getäuscht, und auf den hochgelobten Fotovoltaikpanels lag Schnee, was im April halt doch ab und zu mal vorkommt. In Deutschland, das von Links-Grün regiert wird, besteht der Energiemix an gewissen Tagen zu 67 Prozent aus Kohle und Gas, und genau das wollten sie dort doch verhindern.

Sogar der Bundesrat hält fest, dass die bereits getroffenen Massnahmen dem Nachhaltigkeitsprinzip Rechnung tragen. Sie sind aber, anders als das, was die Initiative fordert, nicht mit einschneidenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Konsequenzen verbunden.

Stoppen wir solchen Unsinn jetzt und sagen wir Nein zu dieser Initiative und somit Ja zu einem vernünftigen Umweltschutz, den wir auch dadurch bezahlen, dass wir unsere Wirtschaft am Laufen halten und unseren Wohlstand mehren!

**Page** Pierre-André (V, FR): On peut se prendre à rêver d'un avenir idéal pour notre pays: une Suisse où la liberté économique serait fortement entravée, où la prospérité du pays appartiendrait au passé, où la compétitivité helvétique réduite à peau de chagrin ferait de nous un cavalier solitaire sur la scène internationale; une Suisse à deux vitesses, où nos produits, nos services, notre énergie ou encore notre mobilité destinés à notre population, à notre pays, seraient soumis à des exigences quasi impossibles, coûteuses, administrativement contraignantes, et j'en passe; une Suisse où la vitesse

AB 2024 N 1003 / BO 2024 N 1003

de pénétration à travers nos frontières serait illimitée pour ces mêmes produits, ces services, cette énergie ou





encore cette mobilité. Pourquoi est-ce que cette vitesse de pénétration serait illimitée? Parce que les conditions de production, de fabrication ou de transformation de tout ce qui vient de l'étranger seraient mille fois plus légères, voire inexistantes.

Et pourquoi donc vivrions-nous dans cette Suisse à deux vitesses? Tout simplement parce que nous aurions accepté l'initiative pour la responsabilité environnementale. Oui, parce que cette initiative, déposée il y a une année maintenant par les Jeunes Verts, le veut ainsi. La Suisse, et seulement la Suisse – s'il vous plaît –, ne devrait utiliser des ressources et émettre des polluants que dans la mesure où les bases naturelles de la vie sont conservées. En d'autres termes, la Suisse serait tenue, dans un délai de 10 ans, c'est-à-dire quasiment après-demain, de réduire fortement les atteintes à l'environnement causées par la consommation nationale, pour que les limites planétaires soient respectées.

Le Conseil fédéral l'explique dans le communiqué où il déclare son opposition à cette initiative: cette obligation s'appliquerait au changement climatique, à la perte de la diversité biologique, à la consommation d'eau, à l'utilisation du sol et aux apports d'azote et de phosphore. Vous l'aurez compris, cette initiative populaire est inacceptable et le Conseil fédéral ainsi que la commission en proposent le rejet sans contre-projet.

Faut-il alors recommander le rejet de cette initiative et ne rien faire? Non: aujourd'hui déjà, nos nombreuses et diverses dispositions légales préservent nos ressources naturelles. Notre Constitution fédérale contient de nombreuses dispositions portant sur le développement durable. Notre Parlement, avec le Conseil fédéral, a déjà fixé des objectifs et engagé des mesures dans des domaines comme la préservation des ressources naturelles, l'économie circulaire, les politiques climatiques et agricoles et le développement durable.

Ne l'oublions pas. Ne nous laissons pas embuer par une idéologie verte qui voudrait voir mourir notre planète Terre très très bientôt. Ne nous laissons pas culpabiliser si nous ne montons pas dans le train de cette ambiance verte. Appliquons rigoureusement les dispositions légales en vigueur et poursuivons consciencieusement nos travaux en cours.

Je vous propose, avec le Conseil fédéral et la Commission de l'environnement, de l'aménagement du territoire et de l'énergie de notre conseil, de recommander le rejet de cette initiative populaire et de ne pas y opposer de contre-projet.

**Schlatter** Marionna (G, ZH): Die Umweltverantwortungs-Initiative verlangt, was selbstverständlich ist, nämlich den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen und Ressourcen für die Zukunft. Die Umweltverantwortungs-Initiative will verbindlicher machen, was heute bereits in Artikel 2 Absatz 4 der Bundesverfassung steht, nämlich dass sich die Schweizerische Eidgenossenschaft für die dauerhafte Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen einsetzt. Das Anliegen der Umweltverantwortungs-Initiative findet jedoch keinerlei Gehör bei der Mehrheit des Parlamentes und beim Bundesrat, obwohl ihr Anliegen selbstverständlich ist und bereits heute in der Bundesverfassung festgeschrieben ist – eigentlich. Die Gründe liegen auf der Hand.

Was aber selbstverständlich sein sollte, ist es eben nicht. Wir sind meilenweit davon entfernt, die natürlichen Ressourcen zu erhalten. Die Schweiz lebt auf zu grossem Fuss und trägt überdurchschnittlich dazu bei, dass die planetaren Belastungsgrenzen weltweit immer mehr überschritten werden. Was das Überschreiten der Belastungsgrenzen konkret heisst, ist, dass die Biodiversitätsleistungen nicht mehr erbracht werden können: keine saubere Luft, kein gesundes Klima, kein Trinkwasser, keine Nahrung. Es gibt also wirklich nichts, das uns Gesetzgeberinnen und Gesetzgeber mehr interessieren sollte als das Einhalten der planetaren Belastungsgrenzen.

Wer sagt, die Initiative sei nicht finanzierbar und zerstöre Arbeitsplätze und den Wohlstand, hat vielleicht einfach nicht die richtige Rechnung aufgestellt. Die ETH hat nämlich Folgendes berechnet: Steigt die Durchschnittstemperatur auf der Erde um 3 Grad Celsius, so sinkt das weltweite BIP um bis zu 10 Prozent. Bereits heute gefährdet die Biodiversitätskrise mehr als die Hälfte des globalen BIP. Es gibt keinen Wohlstand auf einem toten Planeten.

Lassen Sie uns das Selbstverständliche tun und im Rahmen der planetaren Belastungsgrenzen wirtschaften und legiferieren. Alles andere ist fahrlässig.

**Wandfluh** Ernst (V, BE): Die Initiative fordert namentlich in den Bereichen Klimaveränderung, Biodiversitätsverlust, Wasserverbrauch, Bodennutzung sowie Stickstoff- und Phosphoreintrag, dass wir uns an die planetaren Grenzen halten. Da frage ich mich: Was sind eigentlich die planetaren Grenzen? Die Landwirtschaft wird wohl wieder als Erste in die Pflicht genommen werden.

Ich gehe auf den Biodiversitätsverlust ein: Die Landwirtschaft macht bereits heute sehr viel. Die Landwirtschaft müsste 7 Prozent des Kulturlandes als Biodiversitätsförderflächen bewirtschaften. Effektiv sind es 19 Prozent. Auch die Ziele bezüglich Qualität und Vernetzung, die der Bund vorgegeben hat, wurden übertroffen. Eine



Biodiversitätskrise kann ich auch nicht erkennen. Gegenüber dem Bestand vor vierzig Jahren haben wir heute einen sehr guten Bestand an Störchen, Roten Milanen, Gänsegeiern, Luchsen, Bibern und Wölfen. Zur Zunahme der Waldfläche, wo man meinen könnte, das sei gut: Seit 1985 ist allein im Kanton Bern die Fläche des Waldes um etwa dreimal die Fläche des Thunersees gewachsen. Es gibt eine Studie der Universität Bern zur Alpwirtschaft, die besagt, dass die Alpwirtschaft die Pflanzenvitalität fördert. Deshalb ist die Bewirtschaftung der Alpen und der landwirtschaftlichen Nutzfläche so wichtig, und es ist richtig, dass die Wölfe strikt reguliert werden. Es ist bereits heute sehr schwierig, eine Alpstrasse oder eine zeitgemässe Scheune zu bauen, um die Bewirtschaftung auch in Zukunft sicherzustellen und die Biodiversität zu erhalten. Mit der Annahme der Initiative wird dies unmöglich werden.

Der Stickstoff- und Phosphoreintrag ist ein Problem aus den 1960er- und 1970er-Jahren. Auch wenn heute die Düngungsnormen eingehalten werden, sind unsere Böden teilweise unterversorgt, was auch die Bodenproben belegen. Die Tiergesundheit leidet darunter massiv, als Allererstes die Fruchtbarkeit unserer Kühe.

Aber auch was die touristische Entwicklung angeht, sind solche Ideen gefährlich. Der Motor für die wirtschaftliche Entwicklung in Bergkantonen sind die Bergbahnen, und diese müssen sich weiterentwickeln können. Für sie brauchen wir Planungssicherheit und keine unklaren bürokratischen Initiativen.

Deshalb: Lehnen Sie die Initiative und den Gegenvorschlag ab!

**Jauslin** Matthias Samuel (RL, AG): Sie wissen, ich politisiere im progressiven Flügel der FDP und nehme die Klima- und Umweltfragen nicht auf die leichte Schulter. Unser ökologischer Fussabdruck ist nachweislich zu gross. Das ist wissenschaftlich glaubhaft dokumentiert, und es macht mich sehr betroffen, dass es hier im Parlament immer noch Personen gibt, die das Gegenteil behaupten. Wir sind alle aufgefordert, entsprechende Massnahmen zu ergreifen. Auch die EU hat zahlreiche Umwelt-, Handels- und Binnenmarktregelungen eingeführt. Damit soll der Übergang zu einer umweltbewussten und wettbewerbsfähigen Wirtschaft geschaffen werden, die bis 2050 ihr Wachstum von der Ressourcennutzung abkoppelt.

Es ist allerdings durchaus nachvollziehbar, dass man das Konzept der planetaren Grenzen kritisiert. So hat man im Konzept vor allem globale Massstäbe gesetzt und somit zugelassen, dass regionale Grenzwerte überschritten werden können. Als typisches Beispiel sei der übermässige Eintrag von Stickstoff und Phosphor genannt. Zudem wird immer wieder ins Feld geführt, dass Massnahmen in einem so kleinen Land wie der Schweiz keinen Einfluss auf die weltweiten Grenzwerte hätten.

Doch egal, von welcher Seite man an das Thema herangeht: Ohne messbare Massnahmen werden Schwellenwerte irgendwann überschritten, und es kommt zu erheblichen und unumkehrbaren Veränderungen im regionalen und

AB 2024 N 1004 / BO 2024 N 1004

globalen Klimasystem. Das hat schwerwiegende Auswirkungen auf die ganze Gesellschaft.

Die vorliegende Umweltverantwortungs-Initiative will nun, dass innert zehn Jahren durch wirtschaftliche Tätigkeiten nur noch so viele Ressourcen verbraucht und Schadstoffe freigesetzt werden, wie unsere natürlichen Lebensgrundlagen verkraften können. Allein die Forderung nach Ausgeglichenheit erscheint mir durchaus plausibel. Doch wären solche Massnahmen auch politisch so kurzfristig umsetzbar?

Ich blende zurück zum 13. Juni 2021. Die beiden Volksinitiativen für sauberes Trinkwasser und für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide wurden wuchtig verworfen. Das gleichzeitig zur Abstimmung gekommene CO<sub>2</sub>-Gesetz, welches den Treibhausgasausstoss mit klar definierten Massnahmen senken wollte, wurde mit 51,6 Prozent Nein-Stimmen knapp abgelehnt. Pikant an der Geschichte ist, dass die Generation der Unter-35-Jährigen das CO<sub>2</sub>-Gesetz am deutlichsten abgelehnt hat, dass also genau die Generation, die nun mit der vorliegenden Volksinitiative auf Verfassungsstufe ein noch höheres Tempo fordert, konkrete Massnahmen auf Gesetzesstufe verwirft. Das geht meiner Ansicht nach einfach nicht auf. Es stellt sich unweigerlich die Frage, ob es den Initianten wirklich um eine Verbesserung der Situation geht oder einfach um ein Luftschloss, das grün ummantelt daherkommt. Dabei werden politische Prozesse, tragbare Kosten und praktikable Terminvorgaben schlicht und einfach ausgeblendet.

Wenn die Klimabewegung weiterhin auf Demonstration statt auf Demokratie setzt und wenn sich die sogenannte Letzte Generation weiterhin auf dem Asphalt festklebt statt mithilft, bei Gesetzentwürfen Mehrheiten zu schaffen, werden wir nicht vorwärtskommen. Wer das Klima mit zivilem Ungehorsam retten will, spielt einzig und allein dem Gegner in die Hände. Es ist für mich unverständlich, ja geradezu grotesk, dass die linken Parteien solche Aktivitäten noch unterstützen und sich danach darüber wundern, dass sie ihre Anliegen nicht durchbringen. Die Devise müsste lauten: anpacken statt ankleben, Schritt für Schritt zum nächsten Ziel und dabei die Mehrheit der Stimmbevölkerung mitnehmen.



## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



Die vorliegende Volksinitiative spricht ein wichtiges Thema an, doch das geforderte Tempo ist unrealistisch und nicht praxistauglich. Zudem stellt sie alle bis heute unternommenen Aktivitäten infrage.

Aus diesen Überlegungen heraus empfehle ich die Volksinitiative zur Ablehnung und hoffe, dass Sie das ebenfalls tun werden.

**Andrey** Gerhard (G, FR): Wir haben nun viel davon gehört, wie dringend und wichtig ein Handeln innerhalb der Grenzen wäre, die unsere Erde uns gibt. Ich möchte dies darum nicht wiederholen, sondern auf das gesellschaftliche und wirtschaftlich Machbare dieses Generationenprojekts fokussieren, und zwar aus der Perspektive des motivierten Unternehmers, der ich neben dem Nationalrat ja auch sein darf. Als solcher warte ich ungeduldig auf eine klare Ansage der Politik, die der Dringlichkeit und Wichtigkeit des Umbaus unserer Einweg- und Wegwerfwirtschaft hin zu einer Kreislaufwirtschaft der kurzen Wege und erneuerbaren Energien gerecht wird.

Denn ich kann Ihnen sagen, dass es für innovative, fortschrittliche Firmen in dieser Zukunftswirtschaft unglaublich schwierig ist, sich zu behaupten, solange externe Kosten wirtschaftlicher Tätigkeiten in den traditionellen Industrien nicht eingepreist werden müssen und solange Umweltschäden der Allgemeinheit überlassen werden. Es ist unglaublich schwierig, weil erstens fortschrittliche Ansätze und Technologien grosser Investitionen bedürfen und dies wegen der aktuell herrschenden Rahmenbedingungen vor allem einfach den Finanzgebern und -gebern viel Wohlwollen abverlangt; weil sie sich zweitens am Markt gegen preisgünstigere, aber eben nicht umweltkompatible Produkte und Dienstleistungen behaupten müssen; und weil drittens die etablierten Industrien ihre Verankerung in der Politik seit Jahrzehnten zementiert haben und dies auch zu nutzen wissen. Eine dem Gemeinwohl verpflichtete Wirtschaft hat es also mehrfach schwerer.

Nun plädiere ich nicht dafür, dass man den Fortschrittlichen einfach nur unter die Arme greifen soll. Nein, es reichte wohl schon, wenn wir den nicht nachhaltigen und damit auf Dauer sowieso nicht überlebensfähigen Wirtschaftsmodellen nicht noch den roten Teppich ausrollen und sie nicht noch mit Subventionen beglücken würden. Denn die Kosten von Umweltschäden, die nicht durch die Unternehmen, die sie verursachen, sondern von Steuerzahlenden, anderen Ländern oder unseren Nachkommen berappt werden, sind Subventionen für diese Firmen.

Liberal Gesinnte müsste dieser Umstand überzeugen, endlich davon abzukommen, damit innovativen Zukunftsunternehmen die Handbremse gelöst wird und sie tatsächlich florieren können. Denn wir brauchen die Power der Unternehmen. Sie sind unglaublich leistungsfähig, gerade hier in der Schweiz, die die langjährige Innovationsmeisterin auf diesem Planeten ist. Ich bin immer wieder schwer beeindruckt vom Erfindungsgeist und der Kraft, welche Unternehmen in allen Branchen an den Tag legen; ich bin beeindruckt davon, welche Wandlungsfähigkeit sie besitzen, wenn sich äussere Umstände auf einen Schlag verändern. Die Pandemie hat das eindrücklich aufgezeigt: Innert Kürze konnten viele Unternehmen auf Homeoffice umstellen, ohne nennenswert an Produktivität einzubüssen; innert Kürze wurden Produkte und Dienstleistungen aus dem Boden gestampft, welche den Alltag in dieser Ausnahmesituation einfacher machten; innert Kürze haben sich vermeintlich unumstössliche Gewissheiten in Luft aufgelöst und wurden durch neue, bessere Ansätze ersetzt. Ob wir wollen oder nicht, eine Anpassung an diese planetaren, von der Physik vorgegebenen Grenzen wird sowieso angegangen werden müssen, leider schneller, als uns das lieb ist – aber bitte lieber geordnet als durch eine nächste heftige Krise und mit dem Rücken zur Wand. Es ist ja auch diese so oft beschworene Chance. Packen wir sie, und schaffen wir die Grundlage für diese Zukunftswirtschaft, mit aufdatierten Rahmenbedingungen und ambitionierten Zielen, wie sie die Umweltverantwortungs-Initiative oder eben der direkte Gegenvorschlag mit etwas mehr Zeit fordern. Dies nicht zu tun ist, als ob man ernsthaft mit der Physik verhandeln wollte. Ich kann Ihnen garantieren: Wer dies versucht, wird verlieren. Die Physik passt sich naturgemäss nicht unseren Befindlichkeiten an.

**Roduit** Benjamin (M-E, VS): Un auteur valaisan, Jean-François Lovey, a produit il y a quelques années, en 2017, un roman intitulé "La Cité lassitude". Il fait dire à l'un de ses personnages: "Vous savez... je crois si peu au bonheur. La lassitude me paraît un beau mot pour dire désenchantement..."

Quel est le rapport, me direz-vous, avec l'initiative pour la responsabilité environnementale? Il s'agit bien évidemment de la lassitude et de cette volonté manifeste des auteurs de l'initiative de transformer notre monde, et la Suisse en particulier, en une cité où règnent le désenchantement, l'écoanxiété et la déprime. Alors, permettez-moi de vous faire part de ma lassitude vis-à-vis de cette initiative populaire.

Lassitude, tout d'abord, parce qu'elle constitue une énième surenchère environnementale, dont on se demande quand elle va s'arrêter. En effet, après l'initiative contre le mitage de 2019, dont les auteurs sont les mêmes que ceux de la présente initiative, après les deux initiatives "phytos extrêmes" de 2021, toutes largement rejetées







par le peuple, nous voilà à nouveau confrontés en 2024 à un texte radical, peu respectueux, voire inconscient de toute réalité sociale ou économique.

Lassitude ensuite, parce qu'à écouter les initiants rien n'a jamais été fait sur la question. Or, depuis quelques années, la protection de l'environnement est devenue un des thèmes récurrents et majeurs dans cet hémicycle. Nous pouvons en être reconnaissants aux partis dits écologiques. Dans ce sens, une nouvelle loi sur le CO<sub>2</sub> ambitieuse a été mise sur pied, une nouvelle loi sur l'énergie sera fort probablement acceptée par le peuple ce week-end, et il y a bien d'autres textes législatifs. Il n'y a donc pas lieu aujourd'hui de mettre sous tutelle les autorités et la population suisse. Le Parlement fait et continuera à faire son travail de manière consciencieuse en matière environnementale, et cette

AB 2024 N 1005 / BO 2024 N 1005

initiative populaire n'apportera strictement rien de plus au processus législatif.

Lassitude enfin, parce que l'initiative, à l'instar de bien d'autres avant elle, tente de faire croire que l'on peut résoudre de façon toute simple une problématique éminemment compliquée. Or, il est erroné de croire que l'ajout d'un simple article constitutionnel permettra de régler l'ensemble des problématiques environnementales. Du reste, les initiants, s'ils promettent une révolution écologique socialement juste, se gardent bien de préciser comment mettre en oeuvre leur texte. Curieusement, ce sont ces mêmes milieux qui reprochent à l'initiative sur un frein aux coûts de la santé d'être trop vague. En réalité, et au contraire de cette dernière, eux-mêmes savent bien qu'une telle initiative est irréalisable sans des sacrifices considérables qu'aucune population au monde – aucune – ne serait d'accord d'accepter.

Selon toute évidence, avec ce texte, l'économie suisse serait ravagée et dépassée par la concurrence internationale. La population verrait les taxes exploser, tandis que les régions périphériques subiraient un nouvel exode rural. Ce sont autant de conséquences néfastes dont nous devons nous prémunir afin que protection de l'environnement ne rime pas avec baisse brutale de notre niveau de vie. Et quoi qu'en dise la Cour européenne des droits de l'homme, les Suisses font beaucoup dans le domaine climatique, et cela parce qu'ils en ont les moyens financiers. Sans moyens, il n'y a ni volonté ni possibilité même de protection de la nature.

En conclusion, si nous sommes tous d'accord que les problématiques environnementales sont fondamentales et que des mesures appropriées sont encore nécessaires, cela ne passe en aucun cas par une telle initiative extrême et irréaliste.

Ainsi, je vous appelle à recommander le rejet de l'initiative afin de continuer à promouvoir dans notre pays une politique de développement durable sachant concilier à la fois les intérêts sociaux, économiques et environnementaux. Cela est plus courageux, réaliste et soucieux du bien-être de la population, et en plus, cela nous aide à combattre cette lassitude que je sens monter en moi et dans la population.

**Buffat Michaël (V, VD):** Cette initiative, bien que partant d'une bonne intention, présente des risques considérables pour notre économie et notre mode de vie. Commençons par l'idée même de l'initiative: imposer des limites strictes à nos activités économiques pour respecter les capacités de renouvellement de la nature. Personne ne peut nier qu'il est important de protéger notre environnement, mais cette initiative propose des mesures extrêmes qui menacent directement notre prospérité économique et notre compétitivité sur la scène internationale. Les initiants prévoient un délai de dix ans pour que la Suisse ajuste son impact environnemental aux limites planétaires. Ce calendrier est totalement irréaliste. Une transition aussi radicale, en si peu de temps, nécessiterait des réglementations sévères et des restrictions draconiennes sur la production et la consommation. Cela équivaldrait à un coup de frein brutal pour notre économie, qui aurait des conséquences dévastatrices pour les entreprises, les emplois et les familles de ce pays.

Prenons un moment pour réfléchir à ce que cela signifie pour nos entreprises, en particulier les petites et moyennes entreprises qui sont le moteur de notre économie. Ces entreprises seraient confrontées à des coûts de mise en conformité exorbitants. Beaucoup ne pourraient pas survivre à une telle transition, ce qui entraînerait des pertes d'emplois massives et une hausse du chômage. Les consommateurs, quant à eux, feraient face à une augmentation des prix et à une réduction de la diversité des produits disponibles sur le marché. De plus, cette initiative imposerait à nos entreprises des normes de production bien plus strictes que celles en vigueur dans d'autres pays. Cela nuirait gravement à la compétitivité de nos produits sur le marché international. Les entreprises suisses se retrouveraient désavantagées, ce qui pourrait entraîner une délocalisation de la production vers des pays avec des réglementations moins strictes, exacerbant ainsi le problème au lieu de le résoudre.

Il est également crucial de noter que des efforts significatifs pour protéger notre environnement sont déjà en cours. Recommander le rejet de cette initiative ne signifie pas que nous ignorons l'importance de l'environne-



## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



ment, mais plutôt que nous choisissons une approche plus sensée et mesurée.

En conclusion, cette initiative, bien qu'animée de bonnes intentions, est mal conçue et impraticable. Elle impose des coûts disproportionnés et des contraintes irréalistes à notre économie. Nous devons continuer à protéger notre environnement, mais nous devons le faire d'une manière qui ne compromette pas notre prospérité et notre qualité de vie.

Pour ces raisons, je vous encourage vivement à recommander le rejet de cette initiative.

**Prelicz-Huber Katharina (G, ZH):** Die Horrorszenarien, die ich mir bis jetzt anhören musste, sind unglaublich, obwohl wir hier über eine Initiative diskutieren, die eine reine Selbstverständlichkeit will, nämlich das Wirtschaften innerhalb unserer planetaren Grenzen. Sie will keine Wohlstandsvernichtung, im Gegenteil, es geht um die Zukunft – falls denn auch unsere Kinder eine Zukunft haben sollen. Es ist logisch, dass wir innerhalb der planetaren Grenzen wirtschaften müssen und nicht mehr verbrauchen können, als uns der Planet hergibt und er für die Zukunft wieder regenerieren kann. Das ist nun einfach nicht mehr ignorierbar, ausser die Zukunft der Menschheit ist uns allen egal, gemäss dem Motto "Nach uns die Sintflut".

Die Allmachtsfantasien, es sei alles machbar und die Ressourcen seien unerschöpflich, gehen nicht auf, das wird jetzt sichtbar. Wir haben Probleme mit der Umwelt, und das schadet uns. Für die Natur ist quasi alles möglich, da geht es irgendwie weiter, nur für uns Menschen geht es so nicht weiter. Wir sind abhängig von einer gesunden Umwelt. Haben wir zu wenig Biodiversität, so haben wir zu wenig Nahrung. Haben wir schlechte Luft, so macht uns Menschen das krank. Haben wir verdecktes Wasser, so sterben die Fische und wir können sie nicht mehr essen, vor allem aber werden auch wir krank. Sauberes Wasser ist existenziell für unser Leben. An den Folgen der Klimaerwärmung – den Tsunamis, den Dürren, Überschwemmungen, Erdbeben, Erdbeben – sterben die Menschen, oder sie haben kein Auskommen mehr. Es geht also ums menschliche Überleben.

Interessanterweise stösst das reichste Prozent der Weltbevölkerung so viel klimaschädigende Treibhausgase aus wie die ärmsten zwei Drittel der Welt. Und trotzdem sind es die ärmeren und die armen Menschen, die von Katastrophen überproportional betroffen sind. Die Folgen der Klimakrise wie Dürren, Hungersnöte und überflutete Küstenregionen sind zuerst im globalen Süden sichtbar. Aber siehe da, mit Überschwemmungen sind wir jetzt auch hier in der Schweiz konfrontiert. Ganz schlimm ist die Lage zurzeit in Deutschland. Und schauen Sie die Studien an. Sogar eine Studie der Weltbank sagt: Wenn wir nicht sehr viel mehr für den Klimaschutz tun, werden in fünfzehn Jahren 100 Millionen Menschen mehr in Armut leben. Und es geht weiter: Gemäss der Klima-Allianz Schweiz gehen wissenschaftliche Schätzungen davon aus, dass bei einer Erwärmung um 2,5 Grad zusätzliche 45 bis 55 Millionen Menschen Hunger leiden werden; bei einem Anstieg der Temperatur über 2,5 Grad sind es 65 bis 75 Millionen Menschen; bei 3 bis 4 Grad mehr sind wir dann bereits bei 80 bis 125 Millionen Menschen in absoluter Armut – und stellen Sie sich die Migration vor, die darauf folgt.

Es ist also für uns alle dringend, eine Politik der gesunden Umwelt zu installieren. Wir sind dran, aber – wir wissen es eigentlich alle – eben nicht in genügendem Mass. Armutsbekämpfung, mehr soziale Gerechtigkeit und Klimaschutz sind kein Widerspruch. Der Umbau hin zu erneuerbaren Energien befördert keinen Wirtschaftsabbau, wie Sie hier postuliert haben, sondern bringt genügend Arbeitsplätze mit sich und befördert sogar den Aufbau von würdigen Arbeitsplätzen. Es gibt dazu eine Studie der Internationalen Arbeitsorganisation, die das klar zeigt. Mit Aufforstung, mit nachhaltiger Landwirtschaft, mit Solarenergie, mit Wasserversorgung, in der Bildung und im Gesundheitswesen können wir nachhaltig zugunsten aller investieren.

AB 2024 N 1006 / BO 2024 N 1006

Sagen Sie also Ja zu dieser Initiative oder zumindest zum Antrag der Minderheit I (Trede) auf einen direkten Gegenentwurf, der einen sinnvollen Weg aufzeigt.

**Seiler Graf Priska (S, ZH):** Die Umweltverantwortungs-Initiative ist meiner Meinung nach der berühmte und zwingend nötige Schritt in Richtung eines nachhaltigeren Umgangs mit unserer Umwelt. Die Idee, die planetaren Grenzen zu respektieren und nicht zu überschreiten, ist ja nicht neu. Aber sie ist von entscheidender Bedeutung, um die langfristige Gesundheit unseres Planeten zu gewährleisten. Durch einen verantwortungsvollen Umgang mit der Natur und den natürlichen Ressourcen können wir dazu beitragen, die Auswirkungen des Klimawandels zu minimieren und die Artenvielfalt zu schützen.

Wir stehen in der Tat in der Verantwortung. Als Mutter von drei Kindern ist mir diese Tatsache einfach nicht total egal. Ich nehme das sehr ernst. Ja, es stimmt: Zehn Jahre sind für die Umsetzung solch weitreichender Massnahmen sehr sportlich, ehrlich gesagt wahrscheinlich sogar fast unmöglich. Das entbindet uns aber nicht davon, Verantwortung zu übernehmen und endlich vorwärtszumachen. Das Volk hat Ja zum Klima- und Innovationsgesetz gesagt. Das neue CO<sub>2</sub>-Gesetz tritt voraussichtlich 2025 in Kraft. Am 9. Juni wird über das





neue Bundesgesetz über eine sichere Stromversorgung mit erneuerbaren Energien abgestimmt, und es wird hoffentlich ein Ja herauskommen. Das sind alles sehr entscheidende und wichtige Vorlagen, die uns dem Ziel der Initiative ein bisschen näher bringen. Aber Hand aufs Herz: Das reicht einfach nicht. Die Lorbeeren, auf denen wir uns auszuruhen gedenken, sind also schon sehr dünn. So richtig bequem wird das nicht.

Die Herausforderungen, vor denen wir stehen, sind riesig. Sie erfordern langfristige und nachhaltige Lösungen, aber diese brauchen auch ihre Zeit, um umgesetzt zu werden. Darum hat sich die SP-Fraktion von Anfang an auch für einen direkten Gegenvorschlag eingesetzt. Dieser übernimmt die Verfassungsbestimmung der Volksinitiative, verzichtet aber auf die etwas ambitionierte Übergangsfrist von zehn Jahren und auf den allzu rigorosen Umsetzungsplan. Damit wird nur der Grundsatz in der Bundesverfassung verankert, dass die Wirtschaft nur so viele Ressourcen verbrauchen und Schadstoffe freisetzen darf, wie die natürlichen Lebensgrundlagen es verkraften. Das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit.

Im Zusammenhang mit unseren Bundesfinanzen ist oft die Rede von Verantwortung gegenüber den nächsten Generationen. Ich war gerade vorhin drüben im Ständerat: In jedem zweiten Satz ging es darum. Natürlich kann ich diese Argumentation nachvollziehen. In Sachen Umweltschutz und Ressourcenverbrauch stehen wir aber noch viel mehr in der Verantwortung. Diese "Schulden" sind dann definitiv zu gross. Wir müssen den nächsten Generationen einen Planeten hinterlassen, auf dem das Leben auch in Zukunft noch lebenswert sein wird. Das sind wir den nächsten Generationen einfach schuldig.

Sagen Sie darum Ja zur Initiative oder zumindest Ja zum direkten Gegenvorschlag.

**Golay Roger (V, GE):** Tout est dit dans la principale modification constitutionnelle proposée: "La nature et sa capacité de renouvellement constituent les limites posées à l'économie nationale. Les activités économiques ne peuvent utiliser des ressources et émettre des polluants que dans la mesure où les bases naturelles de la vie sont conservées."

Les initiants sont des personnes à l'évidence bien conscientes de la gravité des enjeux climatiques sur notre planète. Ce sont aussi des personnes volontairement inconscientes, donc totalement méprisantes, des besoins élémentaires exprimés par celles et ceux qui habitent notre planète. L'avantage de l'oukase des initiants ne serait rien moins que la sauvegarde du monde. C'est ce qu'ils laissent deviner en disant que l'objectif de l'initiative est la préservation à long terme des bases naturelles de la vie; soit.

Mais quel prix les initiants toléreraient-ils de faire payer à la Suisse? Celui d'en faire un pays pauvre? Pauvre et heureux, c'est peut-être son credo. Ce n'est pas le mien.

Je crois que nous devons oeuvrer pour le maintien de la prospérité de la population suisse. Je crois que nous devons aussi encourager, avec les moyens dont nous disposons, une planète sur laquelle les humains ne meurent pas de faim, se développent paisiblement et accèdent à la connaissance de manière équitable.

Aujourd'hui, quinze pays environ satisfont les exigences posées dans l'initiative pour la Suisse. Parmi eux, on trouve surtout des pays comme l'Afghanistan, Haïti et Madagascar. Si ces pays respectent les limites environnementales, c'est que leur capacité à se développer économiquement est considérablement plus faible que leur évolution démographique ou leur cadre de vie: système politique défaillant, catastrophes environnementales, conflits ethniques, etc. Il est inutile de dire que les habitants de ces pays sont tous affamés de prospérité et ne trouvent aucune satisfaction à atteindre les objectifs, décrits dans l'initiative, qui contraindraient la Suisse. Cela étant clairement énoncé, bien sûr que la Suisse doit continuer à réduire son empreinte environnementale. Mais elle ne doit pas pour autant se placer au niveau des pays en développement. Par rapport aux pays qui respectent les limites environnementales, la Suisse a une performance économique par habitant plus de 80 fois supérieure, en moyenne. Son empreinte environnementale est, quant à elle, seulement cinq fois plus importante. La croissance et la pollution sont décorréées. La Suisse a ainsi plus que doublé sa création de valeur industrielle depuis 1990, tout en réduisant ses émissions de gaz à effet de serre de près de moitié. Grâce au progrès et à l'innovation, nous nous rapprochons toujours plus des limites environnementales et donnons ainsi l'exemple. Mais nous ne pouvons pas accélérer massivement le rythme sans endurer de grands retours en arrière.

C'est là le message que je veux adresser aux initiants, dont je rejette totalement la proposition. On ne fait pas le bonheur des gens malgré eux, ni en Suisse ni ailleurs. Ailleurs, là où règne encore la famine et où les gens n'ont pas accès aux soins modernes, c'est un développement économique qui est désiré. Ici, c'est le maintien de notre confort de vie qui est désiré. Pour parer le danger qui pèse sur notre planète en raison du changement climatique induit par l'activité humaine, nous devons massivement investir dans la recherche et acquérir la technologie. Nous devons ensuite en utiliser rapidement les fruits.

L'initiative proposée fait fausse route et, qui plus est, n'est pas réalisable. Elle est utopique. La Suisse s'est fixé des objectifs ambitieux dans de nombreux domaines, et il faudra encore des efforts importants pour les



## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



atteindre, sur lesquels nous devrions nous concentrer avant de nous laisser aller à la poursuite d'une chimère de plus.

En conclusion, nous devons recommander le rejet de cette initiative idéologique et régressive.

**Wasserfallen** (RL, BE): Eigentlich kann man es bei dieser Initiative relativ kurz machen. Was ist gefährlicher und unnötiger als Klimakleber?

Ich nenne diese Initiative bewusst Entwicklungsland-Initiative. Das erklärte Ziel dieser Initiative ist es, in zehn Jahren den ökologischen Fussabdruck auf eine Erde zu reduzieren. Das heisst, wir müssten den Ressourcenverbrauch innerhalb von zehn Jahren auf einen Sechstel – einen Sechstel! – reduzieren. Das würde, gemessen an der Bevölkerung, einen ökologischen Fussabdruck wie derjenige von Ländern wie Eritrea, Ruanda oder Angola bedeuten. Das ist die Grössenordnung. Fragen Sie dann nicht, liebe Grüne Fraktion, was dort für soziale und gesellschaftliche Standards herrschen. Das müssen Sie dann verantworten.

Sie haben gesagt, man dürfe das Ganze nicht immer am BIP messen. Aber Frau Prelicz-Huber hat auch gesagt, man wolle dann investieren und innovativ sein. Aber wenn Sie kein Geld mehr verdienen, wie wollen Sie dann Innovationen finanzieren? Wie wollen Sie in Produkte investieren? Wie wollen Sie CO2 reduzieren, wenn Sie kein Geld mehr haben und in Armut leben? Das ist dann eben kein Selbstläufer.

Deshalb bin ich hoch erstaunt, dass gebildete Leute wie Sie zu einer solchen Initiative überhaupt Ja sagen können. Sie würden innerhalb von zehn Jahren Millionen von Leuten die

AB 2024 N 1007 / BO 2024 N 1007

wirtschaftliche Grundlage und Überlebensfähigkeit in unserem Land entziehen, weil einfach verschiedene Tätigkeiten in unserem Land nicht mehr tolerierbar wären, wenn es nach Ihrer dogmatischen Haltung gehen würde. Um innerhalb von zehn Jahren ein solches Ziel zu erreichen, den Ressourcenverbrauch auf einen Sechstel zu reduzieren, müsste man eine planwirtschaftliche Mangelwirtschaft einführen. Es gäbe keine andere Wahl mehr. Diese Initiative will nichts anderes, als die Schweiz von einem wohlhabenden, innovativen Land innerhalb von zehn Jahren zurück in die Höhle zu beordern.

Dann gibt es auch noch die sozialen Errungenschaften zu bedenken – leider ist bei dieser Debatte die Sozialdemokratische Fraktion fast ganz abwesend -: Soziale Errungenschaften wären nicht mehr finanzierbar. Kein Land und kein Modell auf dieser Welt haben je gezeigt, dass mit einer schrumpfenden Wirtschaft und mit einer Mangelwirtschaft soziale Errungenschaften finanzierbar sind. Es geht bei der Sozialdemokratischen Fraktion also um nichts anderes als um einen sozialdemokratischen IQ-Test – ich kann es nicht anders sagen -: Wer als Sozialdemokrat einer solchen Initiative zustimmt, hat nicht begriffen, was Nachhaltigkeit ist. Nachhaltigkeit ist immer Ökologie, Ökonomie und Sozialverträglichkeit zusammen. Es ist offensichtlich: Wenn man innerhalb von zehn Jahren den Ressourcenverbrauch durch sechs teilen will oder per Definition muss, dann ist die Sozialverträglichkeit nicht mehr gegeben. Es wird nicht mehr möglich sein, in erneuerbare Energien zu investieren, weil schlicht das Geld fehlt. Es wird nicht mehr möglich sein, effektive Investitionen zu tätigen, wenn das Geld fehlt und wir in einer Mangelwirtschaft leben.

Es ist eigentlich erstaunlich, dass die Grünen noch nicht bemerkt haben, dass die Schweiz eines von wenigen Ländern auf der Welt ist, welche bereits heute oder seit Jahrzehnten eine Entkoppelung der Industrie- und Wirtschaftsleistung vom CO2-Ausstoss vollzogen haben. Seit 1990 haben wir ein um 70 Prozent höheres BIP – die Grünen lehnen das BIP als Bemessungsgrundlage ja dezidiert ab – und etwa 30 Prozent weniger CO2-Ausstoss. Frau Prelicz-Huber, das müssen Sie einfach mal zur Kenntnis nehmen: Wir haben ein Wirtschaftswachstum erlebt, und gleichzeitig ist der CO2-Fussabdruck kleiner geworden, wir haben eine hervorragende Wasserqualität usw. Wenn Sie das nicht wollen, dann ist das eben Ihr Problem.

Wir haben in diesem Land einen der höchsten Werte bei der Ressourceneffizienz in Bezug auf die BIP-Erwirtschaftung. Ich muss Sie dann wirklich fragen: Was nützt es der Welt, wenn ein Land, das so viel investieren möchte und könnte, auch international, zu einem Entwicklungsland zurückentwickelt wird, wie es diese Initiative will? Was nützt das der Welt? Gar nichts. Da müssen Sie schon überlegen, ob Sie mit dieser Initiative alleine der Schweiz die industrielle und wirtschaftliche Grundlage entziehen wollen oder ob Sie – das ist der andere Weg, das ist der freisinnige Weg – unserem Land und auch den anderen Ländern eine wirtschaftliche Perspektive mit der Entkoppelung von Wirtschaftsleistung und CO2-Ausstoss ermöglichen wollen. Aber dafür braucht es Finanzierung, dafür braucht es entsprechend auch etwas, was wir verdienen können.

Diese brandgefährliche Initiative gehört abgelehnt. Ich würde mir wünschen, dass auch die Sozialdemokratische Fraktion dieses sozialpolitisch hochgradig gefährliche Experiment ablehnt.

**Friedl** Claudia (S, SG): Herr Wasserfallen, Sie haben das jetzt sehr gut erklärt. Ich kann Ihnen sehr gut





folgen. Aber ich möchte Sie trotzdem fragen: Wir verbrauchen dreimal mehr Ressourcen, als uns eigentlich zur Verfügung stehen. Sie leben jetzt doch einfach auf Kosten des Kapitals späterer Generationen, oder nicht?

**Wasserfallen** Christian (RL, BE): Frau Friedl, Sie müssen sich doch eine andere Frage stellen. Wie viel können wir mit unseren Ressourcen effektiv an Wirtschaftsleistung erzielen, und was bedeutet das auch für den Wohlstand? Das ist Ihr grosses Problem: Sie haben die Nachhaltigkeit im Kopf und denken nur an Ökologie. Das ist falsch. Die Grünen und die SP haben ein grosses Problem in diesem Land. Nachhaltigkeit ist nicht nur Ökologie, es ist auch Ökonomie. Und Sozialverträglichkeit sollte Ihnen ja wichtig sein, Frau Friedl. Was sagen Sie Ihren Wählerinnen und Wählern, die für eine 13. AHV-Rente gekämpft haben? Sagen Sie ihnen: "Entschuldigung, wir können die Sozialwerke nicht mehr finanzieren, weil der Kapitalmarkt nicht mehr funktioniert"? Was sagen Sie diesen Leuten? Frau Friedl, wenn Sie innerhalb von zehn Jahren den Ressourcenverbrauch durch sechs teilen wollen, haben Sie nichts mehr zu bestellen, wenn es darum geht, irgendwie ein Sozialwerk zu finanzieren. Da können Sie doch als gebildete Sozialdemokratin nicht zustimmen, Frau Friedl. Geben Sie sich einen "Mupf". Und wenn Sie noch nicht überzeugt sind, nehmen Sie noch ein Glas Wein, und es geht.

**Jost** Marc (M-E, BE): Genau vor einer Woche, am 27. Mai, war der sogenannte Switzerland Overshoot Day, also der Tag, an dem wir so viele Ressourcen verbraucht hatten, wie uns für ein Jahr zur Verfügung stehen würden. Jedes Jahr verbrauchen wir in knapp fünf Monaten, was die Ökosysteme in einem ganzen Jahr erneuern können. Diesen Raubbau an der Schöpfung müssen wir stoppen.

Wir haben hier nur eine Zukunft, wenn wir sie letztlich nachhaltig gestalten. Wir alle sind heute verantwortlich für eine intakte Umwelt für die Generationen von morgen. Diese Verantwortung wollen und müssen wir jetzt wahrnehmen. Auch als die Mitte-Fraktion. Die Mitte. EVP wünschen wir uns, dass wir dieses Ziel schneller erreichen. Leider sind wir mit diesem Anliegen hier im Parlament zu oft in der Minderheit.

Die Mitte-Fraktion. Die Mitte. EVP hat grosse Sympathie für diese Volksinitiative. Wir teilen das Ziel, dass unsere Wirtschaft und unser Lebensstil die planetaren Grenzen respektieren müssen. Wir sind deshalb dankbar dafür, dass die Initiative ein so zentrales Anliegen aufnimmt. Wir hoffen auch, dass die kommende Debatte zur Abstimmung die Bevölkerung und insbesondere auch die Wirtschaft dafür sensibilisieren wird, weitere Schritte zu unternehmen, um die planetaren Grenzen zu respektieren. Es braucht auf allen Ebenen mehr Eigenverantwortung. Liebe Einwohnerinnen, liebe Einwohner, liebe Unternehmerinnen und Unternehmer, liebe Konsumentinnen und Konsumenten, liebe Politikerinnen und Politiker, wir sind alle in der Verantwortung, uns an diesem Ziel zu orientieren und nicht über unseren Möglichkeiten zu leben.

Nun, der Trend in der Schweiz stimmt. Wir haben eine sinkende Tendenz beim Verbrauch, aber wir sind noch weit weg vom Ziel; das wurde bereits erwähnt. Immerhin befindet sich die Schweiz auf dem Umweltindex EPI auf Rang neun und damit in den Top Ten. Wir konnten in den letzten dreissig Jahren immerhin die Treibhausgasemissionen halbieren und in derselben Zeit die Wertschöpfung verdoppeln. Dass wir noch viel vor uns haben, hat auch damit zu tun, dass wir das Problem ins Ausland exportieren und von dort Produkte und eben Ressourcen importieren. Seit dem Jahr 2018 verbrauchen wir rund zwei Drittel der Ressourcen ausserhalb der Schweiz.

Nun, trotzdem können wir als EVP die Volksinitiative nicht vollumfänglich unterstützen. Wenn spätestens zehn Jahre nach Annahme der Initiative die planetaren Grenzen respektiert werden müssten, würden nämlich – mein Vorredner hat es erwähnt – sehr hohe wirtschaftliche, soziale und eben auch menschliche Kosten verursacht. Um die Forderung einzuhalten, müsste gegenüber 2018 beispielsweise der Fussabdruck pro Person bei den Treibhausgasen um über 90 Prozent, bei der Biodiversität um 74 Prozent und beim Stickstoff um rund 50 Prozent reduziert werden. Das ist leider unrealistisch, denn das Gras wächst nicht schneller, wenn wir daran ziehen – es macht vielmehr die Wiese kaputt.

Es ist viel vernünftiger, sich an den Klimazielen zu orientieren, die davon ausgehen, dass es eben mindestens eine Generation braucht, also 25 Jahre oder mehr, um solche Verhältnisse zu korrigieren und umzustellen. Die unflexible Forderung bei der Umsetzung könnte zu überstürzten Hauruckaktionen und sozialer Unruhe führen. Insgesamt ist deshalb das Risiko zu gross, als dass wir die Initiative in dieser Form

AB 2024 N 1008 / BO 2024 N 1008

zur Annahme empfehlen könnten. Die Aktionen müssen international koordiniert und auf gemeinsame Zielsetzungen abgestützt werden.

Aus diesem Grund empfehlen wir die Volksinitiative trotz viel Sympathie für das Anliegen zur Ablehnung, unterstützen aber die Minderheit I (Trede), die einen direkten Gegenentwurf beantragt und auf diese Übergangsfrist verzichtet. In dem Sinne bitte ich Sie, unseren Empfehlungen zu folgen.





**Friedl** Claudia (S, SG): Wie oft sprechen wir hier drinnen über Generationengerechtigkeit als wichtiges Element unseres Handelns. "Wir sind es den kommenden Generationen schuldig", heisst es jeweils. Das Objekt sind dann aber eigentlich immer die Finanzen. Keinen Schuldenberg zu hinterlassen, ist das Credo. Keine Schulden – aber ein zerstörter Planet darf es dann sein? Genau hier setzt die Umweltverantwortungs-Initiative an. Sie basiert auf dem Instrument der planetaren Belastbarkeitsgrenzen. Die Gesamtwirtschaft darf langfristig diese Grenzen nicht überschreiten, sonst geht es eben auf Kosten der kommenden Generationen.

Die Umweltverantwortungs-Initiative steht für Generationengerechtigkeit. Dazu soll die Umweltbelastung, die durch den schweizerischen Konsum verursacht wird, so weit reduziert werden, dass sie innerhalb der planetaren Grenzen liegt. Sie kennen bestimmt den WWF-Footprint-Rechner, der mit der Initiative vergleichbar ist. Der ökologische Footprint der Schweiz liegt heute bei rund 2,8 Planeten. Wenn also weltweit alle Menschen so leben würden wie wir hier in der Schweiz, bräuchten wir rund drei Erden, um unseren Ressourcenverbrauch zu decken. Das geht nicht, deshalb ist Handeln angesagt. Sonst geht das auf Kosten der ärmeren Länder und auf Kosten der kommenden Generationen.

In den letzten Jahrzehnten haben wir gesehen, wie der Klimawandel und der Verlust der Biodiversität rapide zugenommen haben. Das heisst, die Belastbarkeitsgrenzen unseres Planeten werden erheblich überschritten. Die Konsequenzen sehen wir auch global mit Dürren, Überschwemmungen und der Schmelze der Pole. Verglichen mit der vorindustriellen Zeit ist die Eisfläche der Arktis bereits um die Hälfte abgeschmolzen. Ganze Landstriche in Bangladesch sind bereits jetzt vom steigenden Meeresspiegel verschluckt worden. Aber auch europäische Städte wie Kopenhagen, Hamburg oder Venedig drohen unterzugehen. Gleichzeitig ächzen die Menschen in Subsahara-Afrika unter jahrelangen Dürren.

Auch in der Schweiz sind die Auswirkungen deutlich sichtbar. Jede dritte Tier- oder Pflanzenart in der Schweiz ist bereits ausgestorben oder vom Aussterben bedroht. Dramatisch ist die Situation bei den Wildbienenarten, das haben wir heute schon ein paarmal gehört. Bei den Wildbienen sind schon 45 Prozent aller Arten gefährdet oder ausgestorben. Wir spüren die Auswirkungen aber auch bei der massiven Gletscherschmelze. Die Gletscher sind unsere Wasserreservoir für den Sommer. In den letzten zwanzig Jahren sank ihr Volumen um unfassbare 36 Prozent.

Um auf eine zukunftsfähige Wirtschaft innerhalb der planetaren Grenzen zu kommen, werden massive Investitionen nötig sein. Die ungebremste Ausbeutung der Ressourcen und das Ausstossen von Schadstoffen müssen aber jetzt gestoppt werden. Genau dies verlangt die Initiative. Für die Umsetzung setzt die Initiative zehn Jahre ein. Das ist sehr ambitioniert bis fast unmöglich. Ich unterstütze aber mit Überzeugung den vorliegenden direkten Gegenvorschlag, der den Grundsatz festlegt, und bitte Sie, dies auch zu tun. Falls der Gegenvorschlag nicht durchkommt, unterstütze ich die Umweltverantwortungs-Initiative, weil das Anliegen berechtigt ist. Es geht letztendlich um die Sicherung der Lebensgrundlagen zukünftiger Generationen.

**Walder** Nicolas (G, GE): Le texte de l'initiative qui nous est soumis est basé sur la même constatation que celle que Gandhi faisait déjà il y a un siècle: "Notre monde contient bien assez pour les besoins de chacun, mais pas assez pour la cupidité de tous." Gandhi s'en inspirait bien sûr dans sa lutte contre les inégalités et la pauvreté, mais, aujourd'hui, cette maxime s'applique parfaitement aux ressources naturelles et à l'environnement en général, que l'on exploite sans vergogne, non pas pour couvrir nos besoins, mais pour générer des profits. Cet environnement autrefois luxuriant s'appauvrit à un rythme effréné. Des écosystèmes qui, à force d'être maltraités, se retournent contre nous au point de remettre en question notre propre survie.

A force de surexploiter l'environnement, quatre limites planétaires ont déjà été dépassées en Suisse, dont le climat, dont on parle beaucoup sans agir concrètement, et la biodiversité, avec plus du tiers des espèces aujourd'hui menacées en Suisse.

Cela n'est pas prêt de s'améliorer au vu du peu d'empressement de la majorité de ce Parlement à adopter des mesures à la hauteur des enjeux. Cette inaction, récemment dénoncée par la Cour européenne des droits de l'homme, ne nous permettra pas d'atteindre nos objectifs climatiques pourtant annoncés urbi et orbi à Paris en 2015 – 10 ans d'inaction ou presque.

Aujourd'hui, les Suissesses et les Suisses s'inquiètent en voyant les glaciers fondre, les lacs se réchauffer, les saisons disparaître et les orages devenir tropicaux sous nos latitudes. Cependant, cela n'est rien comparé à ce que vivent les habitantes et habitants du Bangladesh ou de la Somalie, où sécheresse, chaleur extrême et inondations remettent en question la viabilité même de leur territoire. Ce sont des conséquences dramatiques pour des pays qui pourtant ne portent qu'une très faible responsabilité de cette situation. Il n'est dès lors que justice que notre pays assume sa part non seulement en aidant ces pays à faire face, mais aussi et surtout en adaptant rapidement son économie afin que notre pays cesse d'affecter négativement la viabilité de notre planète, car chaque dépassement de notre empreinte carbone en Suisse participe à rendre la vie de



## AMTliches BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



ces populations encore plus misérable et leur avenir chez eux encore plus incertain.

C'est pourquoi soutenir cette initiative, qui demande que notre économie ne dépasse pas la part de ressources à laquelle elle a légitimement droit, est nécessaire.

Cette initiative est également salutaire, car elle contribue à rediriger notre économie vers plus de résilience, une économie qui est aujourd'hui largement dépendante d'importations qui comptent pour 70 pour cent de notre impact environnemental, et cela, sans que le Conseil fédéral juge nécessaire de développer un plan d'action pour faire baisser notre empreinte carbone générée à l'étranger.

A cette absence de stratégie s'ajoute aussi le manque de cohérence des différentes politiques menées par le Conseil fédéral: d'une part, des politiques environnementales qui disent viser la réduction de notre empreinte carbone, et des politiques sécuritaires qui elles aussi appellent à renforcer notre résilience; d'autre part, des politiques économiques qui dopent la croissance des importations et de la consommation. C'est ainsi que les accords de libre-échange se multiplient sans aucune considération pour leurs conséquences sur l'environnement ou sur notre résilience.

Que n'ai-je pas entendu ici sur l'importance d'un budget équilibré pour ne pas laisser de dettes aux générations futures? Mais, lorsqu'il s'agit d'écosystème, dont les conséquences sont bien plus préoccupantes, vous ignorez allègrement vos engagements envers celles et ceux qui sont l'avenir. Pourtant, les limites planétaires ont été scientifiquement établies. Tout comme ont été annoncés, il y a plus de 50 ans déjà, les bouleversements climatiques actuels. Et les scientifiques ont depuis longtemps identifié la principale cause de cette situation alarmante, soit la surexploitation des ressources. Nous savons toutes et tous qu'il faudra y mettre fin, qu'on le veuille ou non. Malheureusement, chaque année passée à tergiverser ne fera que rendre la transition encore plus douloureuse.

Avec cette initiative, nous avons une occasion unique d'assumer notre part de responsabilités, de limiter au maximum la facture pour les générations futures et de renforcer notre résilience et celle de notre tissu économique en lui permettant de s'adapter aux réalités environnementales que, bon gré mal gré, on devra respecter. Car si les scientifiques ont anticipé la situation actuelle, ils ont aussi prévu le monde vers lequel

AB 2024 N 1009 / BO 2024 N 1009

notre inaction nous conduira. Les Jeunes Verts qui portent cette initiative ne veulent pas s'y résoudre. Ils et elles ont pleinement raison.

Merci de le leur dire en recommandant d'accepter leur initiative.

**Farinelli Alex (RL, TI):** Le iniziativa popolari a volte possono essere provocanti, a volte possono essere motivo di riflessione, e a volte possono anche avere semplicemente una spinta ideale e suscitare simpatia per questo. Ne è stato un esempio l'iniziativa sui ghiacciai dove si chiedeva entro il 2050 di uscire dall'utilizzo di tutti i combustibili fossili. Questa iniziativa ha fatto sì che il Parlamento adottasse un controprogetto che andasse in questa direzione essendo però meno estremo.

Ora però, con l'iniziativa "per un'economia responsabile entro i limiti del pianeta" si va decisamente oltre questo limite. Non si è più nello stimolo, non si è più nella provocazione, ma si è in quello che può essere solo definito un'utopia irrealizzabile, ideologica, e forse anche un po' irresponsabile. Perché in realtà andiamo a raccontare alla nostra popolazione qualcosa che è impossibile da raggiungere. Prima sentivo i colleghi parlare, e dicevano che l'economia si deve convertire, che l'economia deve essere sostenibile. In realtà non è l'economia il problema; bisognerebbe usare un'altra parola, e cioè la nostra società. Perché la maggior parte dei nostri consumi non sono dell'economia ma della società, che è fatta di persone, di persone che hanno dei bisogni, che hanno delle ambizioni, che hanno dei desideri che si possono magari cambiare, ma che non si possono ignorare. Pensare di sovvertire, di cambiare radicalmente questo sistema in dieci anni, vuol dire o non aver capito di cosa si sta parlando oppure raccontare una grande bugia.

Se dovessimo mettere in pratica questa iniziativa, in dieci anni dovremmo fare quello che con l'Accordo di Parigi si è deciso di fare in venticinque anni, e l'Accordo di Parigi si limita semplicemente alla riduzione delle emissioni di CO<sub>2</sub>. Qui si va ben oltre, si va in tutti gli ambiti dei nostri consumi, della nostra società, e si chiede in pratica entro dieci anni di arrivare a un livello netto zero rispetto alle risorse prodotte dal pianeta.

La fattura, se mai si dovesse arrivare a realizzare anche solo parte di questa iniziativa, sappiamo chi la dovrà pagare. La dovrà pagare la nostra società, la dovrà pagare il nostro paese, la dovrà pagare soprattutto la parte più debole della società, che si trova già confrontata con delle ristrettezze e che domani si troverebbe a dover pagare un conto ben più salato per ogni bene o servizio prodotto nel nostro paese. Allo stesso tempo si chiederebbe all'ente pubblico, quindi a Confederazione, cantoni e comuni, di andare ad investire massicciamente in questi ambiti, il che può essere anche legittimo, ma sappiamo che le risorse sono limitate.





Quindi, se si dovessero investire molte più risorse in questo ambito, giocoforza, si dovrebbe andare a ridurre quello che si dà per le politiche sociali, quello che si dà per le politiche di formazione o per la sicurezza, perché chiaramente la coperta è corta e non può coprire tutti gli ambiti in maniera illimitata.

Il nostro paese è attento al suo ambiente e cerca di migliorarsi e soprattutto di innovare. È giusto continuare a sostenere questa spinta innovatrice, come è anche normale che a volte arrivino delle provocazioni che smuovano la politica. Ma il nostro Parlamento non si può dimenticare che poco più di due anni fa ha votato una legge sul CO<sub>2</sub> che chiedeva qualche tassa e qualche misura di restrizione per la popolazione, che all'urna è stata sonoramente bocciata. Ignorare questo fatto vuol dire ignorare la volontà della popolazione di una democrazia diretta. Vuol dire non riuscire a fare dei passi avanti e quindi non riuscire a raggiungere nessun risultato. Questo andrebbe esattamente nel senso opposto da ciò che auspicano gli autori dell'iniziativa. Sono sicuramente degli idealisti, che hanno ancora qualche chilometro da fare prima di forse capire come funzionano le democrazie dirette.

Conclusione: questa iniziativa è da respingere, si deve piuttosto continuare il lavoro che si è fatto in questi anni per cercare di migliorare progressivamente il nostro ambiente e la nostra sostenibilità.

**Wettstein Felix (G, SO):** Ganz egal, wie man zur Volksinitiative steht, ob man sie begrüsst oder ablehnt, die Jungen Grünen geben uns mit ihrer erfolgreich eingereichten Initiative Gelegenheit, das Konzept der planetaren Grenzen genauer anzuschauen. Der Kern der Initiative ist: In zehn Jahren muss das wirtschaftliche Handeln der Schweiz so ausgestaltet sein, dass unser Land die planetaren Grenzen nicht mehr überschreitet. Wir hatten meines Wissens hier im Rat vor dem heutigen Nachmittag noch nie Gelegenheit, vertieft zu diskutieren, was es mit dem Konzept der planetaren Grenzen auf sich hat. Es wurde erstmals 2009 am Stockholm Resilience Centre in Schweden unter Federführung der Professoren Johan Rockström und Will Steffen publiziert. Seither wurde es mehrmals überarbeitet und aktualisiert. Die neueste Version stammt aus dem Jahr 2023. Johan Rockström erhielt vor wenigen Wochen den Tyler Prize for Environmental Achievement, der auch als Nobelpreis für Umwelt bezeichnet wird.

Das Konzept der planetaren Grenzen beschreibt neun ökologische Grenzen, innerhalb derer ein sicherer Handlungsraum für den Menschen besteht und gleichzeitig die Stabilität des Erdsystems gewahrt werden kann. Diese neun planetaren Grenzen sind erstens der Klimawandel, also der Ausstoss von Treibhausgasen, zweitens die Überladung der Umwelt mit neuartigen Stoffen, drittens der Abbau der Ozonschicht in der Stratosphäre, viertens die Aerosolbelastung der Atmosphäre, fünftens die Versauerung der Ozeane, sechstens die Störung der biogeochemischen Kreisläufe, siebtens die Veränderung in Süsswassersystemen, achtens die Veränderung der Landnutzung, neuntens die Veränderung der Biosphäre. Dagegen anzugehen ist unser Programm.

Mit der jüngsten Überarbeitung im Jahr 2023 wurden zum ersten Mal alle neun planetaren Grenzen auf Weltebene quantifiziert. Mir macht das Ergebnis Angst. Weltweit sind derzeit sechs der neun Grenzen überschritten. Drei davon befinden sich im Hochrisikobereich: der Klimawandel, die Veränderung der biogeochemischen Kreisläufe und die Abnahme der Biodiversität.

Und wie steht die Schweiz da? 2015 hat eine Forschungsgruppe der Universität Genf im Auftrag des BAFU die Messmöglichkeiten zu den planetaren Grenzen auf die nationale Ebene der Schweiz übertragen. Sie kam bereits vor bald zehn Jahren zum Schluss, dass die Schweiz sieben von neun Belastungsgrenzen überschreitet. Besonders krass sind die Grenzüberschreitungen in drei Dimensionen: beim Klimawandel, also beim Ausstoss von Treibhausgasen; bei unserem Beitrag zur Versauerung der Ozeane; beim Verlust der Biodiversität. Zudem schneidet die Schweiz im globalen Vergleich bei den Stickstoffverlusten und der Landnutzung schlechter ab als der Durchschnitt. Bei der Landübernutzung haben wir zwar den Schwellenwert noch nicht ganz erreicht, aber der Trend zeigt, dass wir uns dieser Grenze sehr schnell nähern. Viele der Umweltauswirkungen, welche die Schweiz verantwortet – darauf wurde zu Recht verwiesen –, fallen im Ausland an. Aber, das zeigen diese Studien, die neun Dimensionen sind messbar, anders als es heute Nachmittag auch schon behauptet wurde. Vor wenigen Jahren hat eine weitere Studie im Auftrag des BAFU die Fussabdrücke der Schweiz in fünf Bereichen untersucht: Gesamtumweltbelastung, Treibhausgase, Biodiversitätsverlust durch Landnutzung, Ozeanversauerung und Wasserstress. Die Untersuchung ergab, dass alle Indikatoren weit über den planetaren Belastungsgrenzen liegen. Ein kleiner Hoffnungsschimmer: In vier der fünf Dimensionen zeigt der Trend sanft in Richtung einer Verbesserung. Leider weiterhin in die falsche Richtung bewegen wir uns punkto Verlust an Biodiversität.

Die letztgenannte Studie zeigt also: Verbesserungen sind möglich, bloss müssen wir das Tempo gewaltig beschleunigen. Ganz besonders tun wir gut daran, wenn wir die Erkenntnisse der Wissenschaft zu all diesen planetaren Grenzen ernst nehmen. Alle Studien haben in ihren Erkenntnissen eine hohe Übereinstimmung:





## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



Wir dürfen von gefestigten Ergebnissen sprechen.

Sie lassen eigentlich nur einen Schluss zu: Ja zu dieser Initiative, Ja zum Ehrgeiz, das Steuer herumzureissen, Ja zu

AB 2024 N 1010 / BO 2024 N 1010

Suffizienz, zur Genügsamkeit in unserer Art des Lebens und Wirtschaftens – nicht nur aus Rücksicht auf die Umwelt, sondern auch zum Vorteil für die menschliche Lebensqualität und Gesundheit. Ja zur Umweltverantwortungs-Initiative der Jungen Grünen!

**Haab Martin (V, ZH):** Mit der Umweltverantwortungs-Initiative, welche die Jungen Grünen lanciert haben, soll einmal mehr unsere Wirtschaft auf Drittelniveau gedrückt werden. Laut den Initianten verbrauchen Herr und Frau Schweizer dreimal so viele Umweltressourcen, wie global zur Verfügung stehen. Unser Fussabdruck wird mit 2,8 Erden angegeben. Die Spitzenreiter sind die USA und Australien, die doppelt so viele Ressourcen pro Kopf verbrauchen wie ein Einwohner der Schweiz. Ich frage Sie: Ist der Lebensstandard in diesen Ländern nun doppelt so hoch wie bei uns? Nach meiner Erfahrung nicht. Wir haben in den letzten Jahrzehnten somit einen beträchtlichen Teil unserer Hausaufgaben gemacht. Darum stehen wir besser da als manche andere Industrienation.

Muss unser Fussabdruck oder derjenige unserer Wirtschaft in den nächsten zehn Jahren um zwei Drittel reduziert werden, sind wir im Jahr 2035 in bester Gesellschaft – ich denke da an die Bevölkerung Indiens oder der afrikanischen Staaten. Sind die Initianten der Jungen Grünen wirklich der Meinung, dass es ein erstrebenswertes Ziel sein kann, dass unser Lebensstandard auf dieses Niveau absinkt?

Die Initiative will mit den Übergangsbestimmungen einmal mehr auf die Landwirtschaft einhauen. Bodennutzung, Wasserverbrauch, Biodiversitätsverlust sowie Stickstoff- und Phosphoreintrag werden als das grösste Übel betrachtet. Diese Schuldzuweisungen an unsere Bauern sind ja nichts Neues, es ist alter Wein in neuen Schläuchen.

Die Schweiz hat punkto Umweltverantwortung wesentlich mehr gemacht als die meisten entwickelten Nationen dieser Welt. Das bringt auch der relativ tiefe Wert zum Ausdruck, der Umweltverantwortung und Lebensstandard – dieser zeichnet unser Land und unsere Bevölkerung bekanntlich aus – miteinander ins Verhältnis setzt. Es liegt mir fern, als Landwirt zu behaupten, dass wir nicht besser werden können und dass wir das nicht auch tun sollten. Wir alle, Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft und Konsumenten, arbeiten täglich daran.

"Fridays for Future", das Festkleben auf Strassen und Flugpisten sowie das Sammeln von 100 000 Unterschriften für diese Initiative bringen uns in diesem Kontext keinen Millimeter weiter. Die Schweiz hat in den letzten hundert Jahren bewiesen, dass sie dank Innovation, Fleiss und prosperierender Wirtschaft viel erreichen kann. Dies geschieht durch die kontinuierliche Weiterentwicklung unseres Wissens und die daraus resultierenden technischen Entwicklungen, durch Forschung und Innovation, durch das Generieren von Wissen und die Umsetzung in die Praxis. Dies wiederum setzt voraus, dass sich die junge Generation in den entsprechenden Studiengängen ausbildet und sich anschliessend in diesen Forschungsfeldern engagiert, und dies bitte mit Fleiss, Einsatz und Überzeugung. So ist auch die nächste Generation unseres Landes für die Zukunft gewappnet.

Ich bitte Sie, die Initiative sowie den Gegenvorschlag abzulehnen.

**Michaud Gigon Sophie (G, VD):** J'aimerais faire un parallèle entre l'initiative populaire des Jeunes Verts pour la responsabilité environnementale et un autre projet important, dont les parcours pourraient être similaires. Souvenez-vous, en 2016, lorsque nous avons voté sur l'initiative pour une économie verte qui visait à promouvoir une gestion efficiente des ressources en fermant les cycles des matériaux par l'innovation, la recherche et des incitations à commercialiser des produits et services durables. A l'époque, il y a environ 10 ans, les Verts étaient passés pour trop avant-gardistes, et beaucoup avaient brandi la menace que cette transition représenterait pour notre prospérité, sans y voir les opportunités pour de nouvelles activités économiques, pour de nouveaux métiers et pour l'innovation. En définitive, en mars 2024, la révision de la loi sur la protection de l'environnement visant à développer l'économie circulaire a été acceptée par notre Parlement. Elle a, après des années de discussion, repris de nombreux principes pour une meilleure gestion des ressources tels qu'ils étaient proposés dans notre initiative de l'époque.

Il est clair que cela prendra du temps d'aller dans le sens d'une économie qui respecte les limites des ressources planétaires, même si, du temps, nous en avons peu. Comme pour tout changement de cap, la résistance est importante. Le principe, ici aussi, doit être la voie à suivre. L'intention posée par cette initiative est juste, comme beaucoup d'intervenants et d'intervenantes l'ont relevé cet après-midi, d'autant plus au XXI<sup>e</sup> siècle, avec les connaissances que nous avons de la situation; elle mérite clairement notre attention.





## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



Déjà en 1972, le rapport du Club de Rome "The Limits to Growth" alertait sur les risques environnementaux majeurs posés par notre économie et la nécessité d'y poser justement des limites. En 2009, Johan Rockström et son équipe du "Stockholm Resilience Centre" quantifiaient les limites planétaires et le risque que leur transgression implique pour notre planète.

Avec sa théorie du donut, en 2017, l'économiste Kate Raworth a introduit un nouveau modèle d'économie censé respecter un plancher social minimum pour la qualité de vie, tout en inscrivant l'économie dans un cadre contenant l'impact des activités humaines sur l'environnement.

Une partie des économistes de notre monde a bien compris les enjeux, et des courants hétérodoxes prennent de l'ampleur dans les théories économiques; c'est logique et c'est aussi réaliste.

Au cours du siècle passé, notre économie mondiale a exploité, et en partie gaspillé, les ressources de manière infinie – c'est vrai – au détriment de l'environnement ou du climat et de notre cadre de vie sur Terre, des limites qui, si nous ne contenons pas l'impact de nos activités sur l'environnement, pourraient entraîner un effet domino en affectant l'équilibre de la vie sur Terre, en particulier pour les êtres humains et pour des régions du Sud global notamment, qui sont particulièrement touchées. C'est pour cette raison que non seulement de plus en plus d'économistes, mais aussi de plus en plus d'entreprises appellent désormais à mieux intégrer notre économie dans ce cadre limité. Alors oui: d'un côté, la mise en oeuvre est une sacrée gageure. Bien sûr que dix ans sont trop courts pour faire ce changement de cap. Cependant, d'un autre côté, le temps presse. C'est pourquoi je regrette qu'aucun contre-projet n'ait été proposé et que l'on se contente des politiques et des instruments en place. Certes, ce cadre n'a de sens qu'à l'échelle internationale, puisque notre économie est très ouverte et globalisée. Cependant, le principe de fond, derrière cette initiative populaire, est le bon. C'est celui qui devrait guider notre génération afin de développer une économie durable.

Je vous encourage donc à soutenir la proposition de minorité II (Clivaz Christophe) afin de soutenir l'initiative ou sinon, justement, de suivre la minorité I (Trede) qui propose un contre-projet à l'initiative populaire afin d'intégrer le principe de durabilité de l'économie sans les mesures transitoires ou même la mention des limites qui devraient, au moins, avoir grâce à vos yeux.

**Docourt Martine (S, NE):** Le 27 mai 2024 a été le jour du dépassement de la Terre en Suisse, le jour où notre pays a épuisé les ressources naturelles nécessaires à notre survie pour toute l'année 2024. Tous les indicateurs sont clairs: la Suisse vit au-dessus de ses moyens en ce qui concerne l'utilisation des ressources naturelles. Si l'ensemble de la population mondiale vivait comme celle de notre pays, il faudrait presque trois planètes pour générer les ressources naturelles suffisantes. Nous ne pouvons pas continuer ainsi.

L'empreinte de la Suisse est au-dessus de la moyenne mondiale. Elle est liée à la consommation d'énergie, aux combustibles fossiles, générateurs d'émissions de gaz à effet de serre. Mais elle est aussi due à notre mode de consommation et de production. La biocapacité de la Suisse, c'est-à-dire notre capacité à régénérer les ressources et à absorber les déchets, est limitée. Le territoire est petit, le relief est accidenté. Alors, nous importons une grande partie de nos

AB 2024 N 1011 / BO 2024 N 1011

ressources naturelles, aliments, énergies, matières premières, ce qui contribue à notre déficit écologique. Même si des améliorations ont déjà été réalisées, nous pouvons faire mieux. Car, devons-nous le rappeler, quand il n'y a plus, il n'y a plus. Quand il n'y a plus, il n'y a plus. Une gestion durable des ressources naturelles est essentielle et il y a plusieurs raisons cruciales à cela. Cela touche à l'environnement et au climat, mais aussi à l'économie et à notre société.

Au niveau environnemental, une gestion durable aide à préserver les habitats naturels et les espèces, évitant ainsi l'extinction et la perte de biodiversité. Une gestion durable assure le maintien de nos écosystèmes et des sols fertiles pour la purification de l'eau, la régulation du climat et la pollinisation des cultures. Au niveau économique, une gestion durable maintient nos forêts et nos pêcheries à des niveaux où elles peuvent se régénérer, assurant ainsi leur disponibilité à long terme. Une gestion durable ouvre la réflexion sur l'utilisation du pétrole, ressource non renouvelable, par exemple, afin de prolonger sa disponibilité et de réduire notre dépendance.

Au niveau social, voulons-nous d'un pays où il faudrait se battre pour avoir accès à l'eau potable ou à la nourriture? Voulons-nous d'un pays où la qualité de l'air mettrait en danger la santé des habitantes et des habitants? Nous ne voulons pas de cela pour notre pays, et fort heureusement, ce n'est pas le cas.

Il s'agit aujourd'hui de poursuivre nos efforts pour maintenir la qualité de vie, le sentiment de sécurité et de stabilité en Suisse, ce qui passe par la gestion durable et équitable de nos ressources, mais aussi de celles que nous touchons à l'étranger. Vous l'avez compris, la gestion durable est une question de justice que nous





devons aux générations futures.

Malgré cet état de fait, le Conseil fédéral n'a pas voulu recommander d'accepter l'initiative pour la responsabilité environnementale des Jeunes Verts suisses. Cette initiative vise pourtant à intégrer dans la Constitution le principe selon lequel l'économie doit respecter les limites écologiques et à établir des mesures pour que la Suisse atteigne cet objectif de durabilité dans un délai de dix ans, avec une attention particulière aux principaux domaines environnementaux. Pire, le Conseil fédéral se gargarise des avancées réalisées dans le domaine de l'environnement. Les arguments du Conseil fédéral sont toujours les mêmes.

Parlons un peu du délai de 10 ans mentionné dans le texte de l'initiative. Etre dans l'attentisme ne peut que nous conduire à la catastrophe. C'est en agissant rapidement que nous pourrions réellement faire face aux enjeux de durabilité incontournables pour notre pays. Et pourquoi ne pas avoir proposé un contre-projet donnant un délai plus long? C'est un fait, nous devons réguler et inciter à de nouvelles habitudes de consommation. Attendre nous obligera à prendre des mesures coercitives lourdes de conséquences pour la population et la confiance qui nous est accordée. Il reviendrait aussi au Conseil fédéral et à la majorité du Parlement de s'engager pleinement pour une reconversion écosociale de l'économie. Or, à ce jour, rien n'est mis en oeuvre en la matière. Ce serait pourtant le seul moyen d'éviter aux salariés de payer le prix fort de ces évolutions.

Accordons donc des moyens à la formation et à la formation continue dans les secteurs touchés et pour toutes les populations. Les inégalités sociales existent déjà dans ce domaine, et attendre ne fera que les faire augmenter. C'est toujours le même refrain chanté en sourdine: il s'agit de ne pas mettre en péril la liberté économique. Pourtant, on le sait très bien, si nous fixons des objectifs ambitieux en matière de gestion durable des ressources, ce sera aussi une opportunité pour l'économie de devenir écosociale.

La Suisse manque cruellement d'une politique industrielle. Je ne parle pas d'une politique industrielle du siècle passé, mais bien d'une politique industrielle progressiste qui intègre des objectifs dans les domaines de la protection de l'environnement et de la gestion durable des ressources et des garanties de conditions de travail dignes. Alors entendez-le: il y a urgence d'agir, et si nous n'agissons pas rapidement, les conséquences seront d'autant plus dévastatrices pour l'environnement, mais aussi pour notre société et pour l'économie.

Il est donc nécessaire de recommander d'accepter cette initiative.

**Glättli** Balthasar (G, ZH): Unterstützen Sie eine Wirtschaft mit Zukunft statt einer Wirtschaft, die unsere Zukunft untergräbt. Ich habe jetzt so oft gehört, "Zurück in die Höhlen" sei quasi das Motto dieser Initiative. Nein! Es ist die Idee der Aufklärung, der Aufbruch des Menschen aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit.

Was heisst Mündigkeit? Mündigkeit heisst, Freiheit mit Verantwortung zu verbinden. Nur wer frei ist, kann auch verantwortlich sein. Und deshalb: Wenn wir in Verantwortung dafür plädieren, dass wir uns selbst beschränken, dann ist das kein Zwang, sondern Freiheit. Es ist die Freiheit des guten Lebens, weil wir wissen, dass wir Geld nicht essen, nicht trinken und nicht atmen können.

Sie haben jetzt oft die Nachhaltigkeit erwähnt, die drei Pole, als könne man Umwelt gegen Soziales aufrechnen oder Soziales gegen Wirtschaft. Da haben Sie etwas grundsätzlich falsch verstanden. Die Nachhaltigkeit hat drei Dimensionen. Sie muss im Naturbereich, im sozialen Bereich und im wirtschaftlichen Bereich wirken. Genau deshalb ist eine Wirtschaft, die ihr eigenes Fundament untergräbt, eben keine nachhaltige Wirtschaft. Die Frage ist nicht, ob wir eine Wirtschaft wollen, sondern welche Wirtschaft wir wollen. Wollen wir eine Wirtschaft, die den Menschen dient, die der Zukunft dient? Oder wollen wir eine Wirtschaft, die nur kurzfristig ein paar Aktionäre glücklicher macht?

"Wir haben uns entschieden, zum Mond aufzubrechen, nicht weil es einfach ist, sondern weil es schwierig ist", sagte Kennedy 1962, als er das grosse Ziel, das damals unerreichbar scheinende Ziel einer Mondlandung in zehn Jahren propagierte. Entscheiden wir uns heute, sechs Jahrzehnte später! Entscheiden wir uns, zu einer Erde aufzubrechen, die bewohnbar ist für unsere Kinder, unsere Enkel – nicht weil es einfach ist, sondern weil es schwierig ist. Wer Ja sagt zur Umweltverantwortungs-Initiative, sagt Ja zu einer Wirtschaft, die Wohlstand schaffen will, statt ihre eigenen Grundlagen und damit auch die Grundlagen aller Wohlfahrt zu vernichten.

Wo bleibt heute in diesem Saal der Optimismus, der Mut, der Realität ins Auge zu schauen und nicht zu verzweifeln? Ob diesen Mutes bewundere ich die Jungen Grünen. Es gäbe genug Gründe, einfach den Kopf in den Sand zu stecken oder sich zu freuen, wenn das Orchester auf der "Titanic" weiterspielt. Doch hier sind junge Menschen, die die Zukunft gestalten wollen. Gestalten wir sie mit: mit Mut in die Zukunft!

**Rösti** Albert, Bundesrat: Ich danke für die interessante Diskussion. Der Bundesrat hat die Botschaft zur Umweltverantwortungs-Initiative bereits am 10. Januar 2024 zuhanden des Parlamentes verabschiedet. Er empfiehlt Ihnen die Initiative zur Ablehnung und stellt ihr weder einen indirekten Gegenvorschlag noch einen direkten Gegenvorschlag gegenüber.





Dazu einige Begründungen: Die Initiative verlangt, dass die wirtschaftlichen Tätigkeiten nur so viele Ressourcen verbrauchen und Schadstoffe freisetzen dürfen, dass die natürlichen Lebensgrundlagen erhalten bleiben. Bei einer Annahme der Initiative müsste die Schweiz die Umweltbelastung, die sie durch den inländischen Konsum verursacht, innerhalb von zehn Jahren enorm reduzieren. Da ist schon mal diese Frist, die natürlich sehr knapp ist. Bund und Kantone wären verpflichtet, dies gemeinsam sicherzustellen. Die Massnahmen müssten sozial verträglich sein – im Inland wie im Ausland. Namentlich bezüglich Klimaveränderung, Biodiversitätsverlust und Stickstoff müsste die Umweltbelastung reduziert werden.

Die Initiative will zum langfristigen Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen beitragen. Der Bundesrat teilt dieses Ansinnen grundsätzlich. Die Initiative geht ihm aber zu weit. Er will den bisher politisch breit abgestützten Weg weiterverfolgen.

Die Bundesverfassung enthält bereits heute Bestimmungen für eine nachhaltige Entwicklung und für die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen. Parlament und Bundesrat haben entsprechende Massnahmen beschlossen und Ziele

## AB 2024 N 1012 / BO 2024 N 1012

gesetzt. Müssten wir die Übergangsfrist von zehn Jahren einhalten, wären rigorose Massnahmen nötig. Produkte und Dienstleistungen für die Schweiz müssten unter strengeren Voraussetzungen produziert werden als Produkte für den ausländischen Markt. Folglich würden die Produktionskosten steigen, und die Bevölkerung müsste mit höheren Preisen oder mit einer kleineren Produktauswahl rechnen. Insbesondere die Bereiche Ernährung, Landwirtschaft, Energieversorgung, Mobilität und Wohnen wären betroffen.

Die Umsetzung der Initiative hätte also weitreichende und negative wirtschaftliche sowie gesellschaftliche Konsequenzen. Die Kosten wären unverhältnismässig hoch. Aus diesen Gründen lehnt der Bundesrat die Initiative ab, und entsprechend lehnt er auch den Antrag der Minderheit II (Clivaz Christophe) ab, die die Initiative zur Annahme empfehlen möchte.

Die Minderheit I (Trede) fordert einen direkten Gegenentwurf mit demselben Wortlaut wie die Initiative, aber ohne die Übergangsbestimmung. Der Bundesrat lehnt auch diesen Minderheitsantrag ab, da er der Auffassung ist, dass heute die Verfassungsbestimmungen absolut ausreichend sind. (*Glocke der ersten Vizepräsidentin*) Die Verfassungsbestimmungen – das ist vielleicht gerade der wichtigste Satz, gut, haben Sie geläutet – sind eigentlich ausreichend. Schauen Sie sich mal an, was alles in der Verfassung steht. Wenn schon, haben wir ein Umsetzungsdefizit, und sicher nicht ein Defizit in der Verfassung. Bereits im Zweckartikel, in Artikel 2, steht der Begriff der Nachhaltigkeit; er ist dort verankert. Die nachhaltige Entwicklung ist Zweck unserer Verfassung. Aber hier in dieser Initiative, das wurde schon richtig gesagt, wurden einfach nur die zwei Dimensionen der Ökologie und des Sozialen berücksichtigt, während die Dimension des Ökonomischen völlig aussen vor gelassen wurde. Nachhaltigkeit, das wissen Sie alle bestens, hat nun einmal drei Dimensionen, weil ohne die ökonomische Dimension unser Leben ja gar nicht möglich ist. Ohne deren Berücksichtigung bestrafen wir uns selber.

Schauen Sie die weiteren Artikel in der Verfassung an. Artikel 54 stipuliert die nachhaltige Entwicklung in der Aussenwirtschaftspolitik. In Artikel 73 ist die Nachhaltigkeit speziell definiert; auch hier wird eine nachhaltige Entwicklung verlangt. Artikel 74 ist der eigentliche Umweltartikel. Dann haben wir noch die Artikel 104 und 104a, wo die Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft festgeschrieben wird. Also haben wir eigentlich die Grundlagen für eine nachhaltige Wirtschaft mehr als vollständig in der Verfassung. Nachhaltig heisst nicht alleine ökologisch und sozial, sondern auch ökonomisch. Deshalb ist klar, dass der Bundesrat vor diesem Hintergrund die Initiative ablehnt.

Schauen Sie, wir müssen jetzt umsetzen, was wir bereits auf dem Tisch haben. Ich denke hier an das Netto-null-Ziel. Das Parlament hat uns netto null bis 2050 in einer Abstimmung verschrieben, was dann von der Bevölkerung mit einem klaren Mehr bestätigt wurde. Das ist eine Riesenaufgabe, der wir mit dem Stromgesetz einen Schritt näher kommen. Wir haben das CO<sub>2</sub>-Gesetz verabschiedet, wir werden mit einer weiteren Änderung des CO<sub>2</sub>-Gesetzes kommen. Wir haben ein Landwirtschaftsgesetz mit vielen nachhaltigen Zielen. Also hier läuft wirklich einiges.

Lassen Sie uns das jetzt umsetzen und lehnen Sie die Initiative und die Minderheitsanträge entsprechend ab.

**Candan Hasan (S, LU):** Geschätzter Herr Bundesrat, die EU schätzt die Kosten aufgrund des Biodiversitätsverlusts für das Jahr 2050 auf 4 Prozent des BIP. Gemäss Referenzszenario des Bundesrates sind das im Jahr 2050 für die Schweiz 44 Milliarden Franken. Nun die Frage: Wie können Sie diese Kosten, diese 44 Milliarden Franken, gegenüber der Bevölkerung verantworten?



## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



**Rösti** Albert, Bundesrat: Sicher nicht mit einer Initiative, die unsere ganze Wirtschaft an die Wand fahren würde. (*Teilweiser Beifall*)

**Präsidentin** (Riniker Maja, erste Vizepräsidentin): Die Berichterstatte(r)nnen verzichten auf ein weiteres Votum.

*Eintreten ist obligatorisch*

*L'entrée en matière est acquise de plein droit*

### **1. Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für eine verantwortungsvolle Wirtschaft innerhalb der planetaren Grenzen (Umweltverantwortungs-Initiative)"**

#### **1. Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire "pour une économie responsable respectant les limites planétaires (initiative pour la responsabilité environnementale)"**

*Detailberatung – Discussion par article*

#### **Titel und Ingress, Art. 1**

*Antrag der Kommission*

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

#### **Titre et préambule, art. 1**

*Proposition de la commission*

Adhérer au projet du Conseil fédéral

*Angenommen – Adopté*

**Präsidentin** (Riniker Maja, erste Vizepräsidentin): Bevor wir über die Abstimmungsempfehlung in Artikel 2 befinden, bereinigen wir den direkten Gegenentwurf.

### **2. Bundesbeschluss über den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen (direkter Gegenentwurf zur Volksinitiative "für eine verantwortungsvolle Wirtschaft innerhalb der planetaren Grenzen [Umweltverantwortungs-Initiative]")**

#### **2. Arrêté fédéral relatif à la préservation des ressources naturelles (contre-projet direct à l'initiative populaire "pour une économie responsable respectant les limites planétaires [initiative pour la responsabilité environnementale]")**

*Antrag der Mehrheit*

Nichteintreten

*Antrag der Minderheit I*

(Trede, Clivaz Christophe, Klopfenstein Broggin, Masshardt, Munz, Nordmann, Pult, Suter)

*Titel*

Bundesbeschluss über den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen (direkter Gegenentwurf zur Volksinitiative "Für eine verantwortungsvolle Wirtschaft innerhalb der planetaren Grenzen [Umweltverantwortungs-Initiative]") vom ...

*Ingress*

Die Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, gestützt auf Artikel 139 Absatz 5 der Bundesverfassung, nach Prüfung der am 21. Februar 2023 eingereichten Volksinitiative "Für eine verantwortungsvolle Wirtschaft innerhalb der planetaren Grenzen (Umweltverantwortungs-Initiative)", nach Einsicht in die Botenschaft des Bundesrates vom 10. Januar 2024, beschliesst:

*Ziff. I Einleitung*

Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

*Ziff. I Art. 94a Titel*

Rahmen der Wirtschaft



## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



### *Ziff. I Art. 94a Abs. 1*

Die Natur und ihre Erneuerungsfähigkeit bilden den Rahmen für die schweizerische Gesamtwirtschaft. Wirtschaftliche Tätigkeiten dürfen nur so viele Ressourcen verbrauchen und Schadstoffe freisetzen, dass die natürlichen Lebensgrundlagen erhalten bleiben.

### *Ziff. I Art. 94a Abs. 2*

Bund und Kantone stellen die Einhaltung dieses Grundsatzes sicher; dabei tragen sie insbesondere der Sozialverträglichkeit im In- und Ausland der von ihnen getroffenen Massnahmen Rechnung.

AB 2024 N 1013 / BO 2024 N 1013

### *Ziff. II*

Dieser Gegenentwurf wird Volk und Ständen zur Abstimmung unterbreitet. Sofern die Volksinitiative vom 21. Februar 2023 "Für eine verantwortungsvolle Wirtschaft innerhalb der planetaren Grenzen (Umweltverantwortungs-Initiative)" nicht zurückgezogen wird, wird er zusammen mit der Volksinitiative nach dem Verfahren gemäss Artikel 139b der Bundesverfassung Volk und Ständen zur Abstimmung unterbreitet.

### *Proposition de la majorité*

Ne pas entrer en matière

### *Proposition de la minorité I*

(Trede, Clivaz Christophe, Klopfenstein Broggin, Masshardt, Munz, Nordmann, Pult, Suter)

#### *Titre*

Arrêté fédéral relatif à la préservation des ressources naturelles (contre-projet direct à l'initiative populaire "Pour une économie responsable respectant les limites planétaires [initiative pour la responsabilité environnementale]") du ...

#### *Préambule*

L'Assemblée fédérale de la Confédération suisse, vu l'article 139 alinéa 5 de la Constitution, vu l'initiative populaire fédérale "Pour une économie responsable respectant les limites planétaires (initiative pour la responsabilité environnementale)" déposée le 21 février 2023, vu le message du Conseil fédéral du 10 janvier 2024, arrête:

#### *Ch. I introduction*

La Constitution est modifiée comme suit:

#### *Ch. I art. 94a titre*

Limites posées à l'économie

#### *Ch. I art. 94a al. 1*

La nature et sa capacité de renouvellement constituent les limites posées à l'économie nationale. Les activités économiques ne peuvent utiliser des ressources et émettre des polluants que dans la mesure où les bases naturelles de la vie sont conservées.

#### *Ch. I art. 94a al. 2*

La Confédération et les cantons assurent le respect de ce principe en tenant compte en particulier de l'acceptabilité sociale, en Suisse et à l'étranger, des mesures qu'ils adoptent.

#### *Ch. II*

Le présent contre-projet sera soumis au vote du peuple et des cantons. Il sera soumis au vote en même temps que l'initiative populaire du 21 février 2023 "Pour une économie responsable respectant les limites planétaires (initiative pour la responsabilité environnementale)", si cette initiative n'est pas retirée, selon la procédure prévue à l'article 139b de la Constitution.

### *Abstimmung – Vote*

(namentlich – nominatif; 24.021/29004)

Für den Antrag der Mehrheit ... 125 Stimmen

Für den Antrag der Minderheit I ... 63 Stimmen

(1 Enthaltung)

**Präsidentin** (Riniker Maja, erste Vizepräsidentin): Sie haben Nichteintreten auf den direkten Gegenentwurf beschlossen. Der Antrag der Minderheit I (Trede) entfällt somit. Wir fahren mit der Beratung von Artikel 2 fort.



**1. Bundesbeschluss über die Volksinitiative "für eine verantwortungsvolle Wirtschaft innerhalb der planetaren Grenzen (Umweltverantwortungs-Initiative)"**

**1. Arrêté fédéral concernant l'initiative populaire "pour une économie responsable respectant les limites planétaires (initiative pour la responsabilité environnementale)"**

**Art. 2**

*Antrag der Mehrheit*

Zustimmung zum Entwurf des Bundesrates

*Antrag der Minderheit I*

(Trede, Clivaz Christophe, Klopfenstein Broggini, Masshardt, Munz, Nordmann, Pult, Suter)

*Abs. 1*

Sofern die Volksinitiative nicht zurückgezogen wird, wird sie zusammen mit dem Gegenentwurf (Bundesbeschluss vom ... über den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen) Volk und Ständen nach dem Verfahren gemäss Artikel 139b der Bundesverfassung zur Abstimmung unterbreitet.

*Abs. 2*

Die Bundesversammlung empfiehlt Volk und Ständen, die Initiative und den Gegenentwurf anzunehmen und den Gegenentwurf in der Stichfrage vorzuziehen.

*Antrag der Minderheit II*

(Clivaz Christophe, Klopfenstein Broggini, Masshardt, Munz, Nordmann, Pult, Trede)

Die Bundesversammlung empfiehlt Volk und Ständen, die Initiative anzunehmen.

**Art. 2**

*Proposition de la majorité*

Adhérer au projet du Conseil fédéral

*Proposition de la minorité I*

(Trede, Clivaz Christophe, Klopfenstein Broggini, Masshardt, Munz, Nordmann, Pult, Suter)

*Al. 1*

Si l'initiative populaire n'est pas retirée, elle sera soumise au vote du peuple et des cantons en même temps que le contre-projet (arrêté fédéral du ... relatif à la préservation des ressources naturelles) selon la procédure prévue à l'article 139b de la Constitution.

*Al. 2*

L'Assemblée fédérale recommande au peuple et aux cantons d'accepter l'initiative et le contre-projet, et de donner la préférence au contre-projet en réponse à la question subsidiaire.

*Proposition de la minorité II*

(Clivaz Christophe, Klopfenstein Broggini, Masshardt, Munz, Nordmann, Pult, Trede)

L'Assemblée fédérale recommande au peuple et aux cantons d'accepter l'initiative.

**Präsidentin** (Riniker Maja, erste Vizepräsidentin): Wir befinden nun über die Abstimmungsempfehlung. Der Antrag der Minderheit I (Trede) ist hinfällig geworden.

*Abstimmung – Vote*

(namentlich – nominatif; 24.021/29003)

Für den Antrag der Mehrheit ... 129 Stimmen

Für den Antrag der Minderheit II ... 60 Stimmen

(2 Enthaltungen)

**Präsidentin** (Riniker Maja, erste Vizepräsidentin): Da Eintreten obligatorisch ist, findet keine Gesamtabstim-



## AMTLICHES BULLETIN – BULLETIN OFFICIEL

Nationalrat • Sommersession 2024 • Sechste Sitzung • 03.06.24 • 14h30 • 24.021  
Conseil national • Session d'été 2024 • Sixième séance • 03.06.24 • 14h30 • 24.021



mung statt. Das Geschäft geht an den Ständerat.

*Schluss der Sitzung um 20.25 Uhr*  
*La séance est levée à 20 h 25*

AB 2024 N 1014 / BO 2024 N 1014

